Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

1807, 1815, 1826, 1830.

Biblioth.
Academ.
Dorpat.

Neuntes Bändchen.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1833.

A-594.

Reisen
von St. Petersburg
nach
Reval ins Seebad,
in den Jahren 1827, 1828, und 1829,

nebst einer Beschreibung der Wasserfahrt nach Peterhof zu der glänzenden Fête, die daselbst nach Ankunft des Königs von Preußen den ersten Juli 1818 gegeben ward.

Acc. 42769
Biblioth.
Academ.
Dorpat.

Mit lithographirten Zeichnungen und Musik-Beilagen.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1833.

Pers.-ru. Lt.
TRÜ Raamatukogu
550

Reise

in's Seebad nach Reval

im Jahr 1827.

Den 31. Mai A. St. aus Petersburg abgereist.
Den 7. Juni in Reval angelangt.

Anzahl und Größe der Poststationen von Petersburg nach Reval.

1) Strelna	17½	Werst
2) Kipèhn	23½	—
3) Kaskówa	19	—
4) Tschirkowitzi	21	—
5) Opólje	22½	—
6) Jamburg (Stadt)	15	—
7) Narwa (Stadt)	20½	—
8) Waiwara	22½	—
9) Tschudley oder Fockenhof	18	—
10) Jewe	12	—
11) Warjel	21	—
	212½	Werst

	Uebertrag:	212½ Werst
12)	Hofenkreutz	26½ —
13)	Pöddrus	26 —
14)	Loop	22½ —
15)	Kahal	23½ —
16)	Jelecht	25 —
17)	Reval	23 —
		359 Werst.

Vorrede.

Diese Blätter sind ein Tagebuch, geführt auf einer Reise nach dem Seebad in Reval und während meines Aufenthalts daselbst.

Zum Theil sind es freilich blos Gedanken, die bei gewissen Gelegenheiten in mir aufstiegen — und an jedem andern Orte und zu jeder andern Zeit in mir sich hätten entwickeln können. — Aber sie wurden jetzt in mir rege und enthalten gewiß so manches Nützliche.

Wirklich ist Reval ein höchst interessanter Ort. Er gefällt auch Allen, wel-

che sich jetzt des Badens wegen daselbst aufhalten. Ich habe zugleich oft über das diese Gegenden bewohnende Urvolk gesprochen. Meine Absicht war, es immer besser kennen zu lernen, um es milder zu beurtheilen. Es macht sich wirklich der Lage, in welche es die Regierung und der Adel versetzt haben, durch sein Betragen würdig.

Petersburg, im Monat August 1827.

Ich miethete abermals einen revalschen Planwagen zu meiner Reise nach der Hauptstadt Ehstlands ins Seebad. Nicht daß eben meine Gesundheit sie erfordert hätte. Aber einige meiner Kinder hatten es zur Stärkung ihrer Nerven nöthig: und welcher brave Vater achtet wohl einigen Aufwand, wenn er eine Kränklichkeit von den Seinigen entfernen und sich dafür Zufriedenheit und Ruhe der Seele erkaufen kann? Ich erfüllte also nichts als eine Pflicht, die mir oblag, und ich hoffe, unser Zweck wird erreicht werden.

Schon die Veränderung der Luft, der Gegend, die mancherlei neuen Gegenstände, welche man wahrnimmt, das Gewühl von nicht erwarteten Dingen, in das man gestürzt wird, sind wohlthätig.

Als wir auf auf unserm Wege weiter vorwärts rückten, begegneten uns mehrere der schönsten englischen Reitpferde; Linéga's, Droschken und Caleschen, deren sich der Kaiser, seine Gemahlin und ihre Suite, nachdem sie die zum Auslaufen bestimmte Escadre Cronstadt in Augenschein genommen und von da nach Peterhof gegangen waren, bedient hatten. Sie hielten sich an letzterm Orte einige Tage auf, um an dem Anblicke des Meeres, der kommenden und auslaufenden Schiffe sich zu ergötzen. Jetzt hatten sie sich wieder nach Czarsköselò begeben und Pferde und Troß giengen nach der Residenz in den Kaiserlichen Stallhof zurück.

Der französische Gesandte, La Ferronnays, hatte ein Dampfboot gemiethet, worauf er das ganze diplomatische Corps eingeladen hatte, um bei jenem Schauspiele gegenwärtig zu seyn. Der Kaiser ließ ihn auf sein eigenes Schiff einladen. Es versteht sich von selbst, daß er sogleich dessen Wunsch erfüllte: und er überließ es einem der darauf seienden Gesandten, die

Honneurs auf dem Dampfschiffe während seiner Abwesenheit zu machen.

Unser Planwagen ward noch von ein Paar andern, worauf theils Passagiere, theils Waaren sich befanden, nebst einer Calesche begleitet. Ein junges Frauenzimmer aus Arensburg (auf der Insel Oesel), saß in der letztern. Sie hatte ihren Bruder in Petersburg besucht, und reiste jetzt in einer eben dahin leergehenden Equipage für wenig Geld zurück. Sie erzählte mir, daß in diesem Städtchen zwei kleine französische Pensionen wären, worinne man für wenig Geld diese so beliebte Sprache erlernen könne. Außerdem war noch daselbst in einem Privathause eine französische Gouvernante für die bedeutende Summe von 1000 Rubel angestellt. Französinnen suchen in Rußland durch ihre Sprache soviel als möglich zu gewinnen und dann nach Verlauf einer gewissen Zeit in ihr Vaterland mit dem Erworbenen zurückzukehren.

Ein anderer Fuhrwagen war von Reisenden vollgestopft. — Ein von der Garnison in

Petersburg nach Reval versetzter Lieutenant — ein Unteroffizier, von dem petersburgschen Zoll eben dahin als Besucher gesetzt — mit Frau und Kindern: er glaubte, wegen geringern Preises der Lebensmittel daselbst, ein leichteres Auskommen haben zu können. — Zwei Söhne eines russischen Geistlichen in Reval, die in der Residenz in einem Institut angebracht waren und jetzt ihren Vater besuchen wollten: Kinder von 9 und 10 Jahren. Der ältere war ein äußerst munterer und witziger Knabe. Da er fast immer eine Tabakspfeiffe im Munde hatte, so sprach ich über die Schädlichkeit des zu frühen Rauchens. Sein Lehrer, war seine Antwort, habe es ihm erlaubt, der, wie man sieht, alle Eigenschaften eines guten Pädagogen haben mußte. Noch eine russische Matrone, die ihre Tochter in Ehstlands Hauptstadt, welche an einen dortigen Offizier verheirathet war, lange nicht gesehen hatte. — Ein junger Deutscher, aus Weißenstein gebürtig, der bei seinem Onkel in Nogorod drei Jahre lang gewesen war. Sein Aufenthalt unter

Rußen hatte ihn zu einem alarten, sich schnell entschließenden und das Beschlossene schnell ausführenden Jüngling gemacht. Da er eigentlich seinen Sitz bei dem Fuhrmann auf dem Bock hatte, daher auch, wenn es stark regnete, zumal er zu leicht bekleidet war, viel litt: so erlaubte ich ihm dann in meinem Wagen Platz zu nehmen, was ihm sehr wohl that. Er erzählte mir unter andern, daß jetzt auf dem Wolchow drei Dampfböte in kurzen Distanzen giengen: eins nach Grusina, dem Landgute des Grafen Arahtscheew, wohin es so mancherlei Lebensbedürfnisse bringe, und dann allerhand Personen von den Militärkolonieen der Umgegend mit sich nehme. Das zweite gehe nach Stara Russa am Ilmansee, und sei oft von Reisenden ganz vollgestopft, wovon jeder eine Kleinigkeit für die Ueberfahrt (80 Copeken) bezahle. Es bringe, seiner eigentlichen Bestimmung gemäs, Waizenmehl und andere Artikel, deren jenes Städtchen bedürfe,

aus Nogorod dahin. Wohin das dritte gehe, hatte er vergessen.

Ueber Kipèhn hinaus, einige 40 Werst von Petersburg, waren an einer Stelle am Wege tiefe Gruben gegraben, worinne große Granitstücke lagen. Auf der Oberfläche in der ganzen Gegend liegt Granit, glatte abgerundete Felsstücke.

In der Nähe des Kartschma's dieser Station hielten ein paar Rußen mit zwei Fuhren. Die Pferde waren ausgespannt und grasten. Wie diese Nation doch alle Mittel und Wege aufsucht, etwas zu gewinnen! Sie hatten auf dem Rasen ein großes Stück Leinewand ausgebreitet, mit Ameisen Eyern darauf. Die noch lebenden Geschöpfe, welche in ihren ehemaligen Wohnungen zueückgeblieben waren, hatten sie erst verlassen, krochen zwischen ihnen herum und suchten ihren künftigen Aufenthalt anderswo. Ich fragte den einen, wie viel ihm wohl ein Sieb voll einbringe? Er nannte mir die Summe — und nach der Anzahl der daliegenden, konnte ihnen ihr Geschäft immer

50 bis 60 Rubel abwerfen. Unverdrossen ist der Nachkomme der ehemaligen Slaven, und so hat er sich in jedem Zeitalter, in jeglichem Lande, wo er sich aufhielt, bewiesen.

Kartschma.

Dem General Uschakow gehörig. Es waren hier mehrere recht hübsche Zimmer. In dem einen hieng ein großer Kupferstich mit des Kaisers Alexander Portrait — General Benningsen u. a. — Solche Erinnerungen an solchen öffentlichen Orten sind wohlthätig — Folgenreich. Sie bringen so manchen Patriotismus zum Vorschein.

Jamburg.

Wir stiegen in eben dem Hause eines hiesigen Einwohners ab, wo wir voriges Jahr eingekehrt waren, um hier zu übernachten. Der Starrsinn der Wirthin hatte sich während dieser Zeit nicht gemindert. Sie war noch eben das fühllose, harte Weib. Da es schon ziemlich spät war, so fragten wir gleich nach der Stelle, wo wir schlafen sollten? Sie wollte

sich mit ihren Kindern in eben dasselbe Zimmer legen: und doch hatte sie noch ein anderes daneben, das sie uns entweder abgeben oder mit den Ihrigen einnehmen konnte. Der deutschen Mademoiselle, die mit uns reiste, wies sie den obern Theil des hohen Ofens an. — Endlich brachten wir's dahin, daß sie mit Mann und Kindern allein schlief, und dem jungen Frauenzimmer die Bank überlies. Wir warfen unsere Betten auf die Diele, und brachten so — eins nahe an dem andern liegend — (denn das Zimmer war nicht groß) die Nacht zu.

Ehstland.

Krug.

Mehr als einmal erkundigte ich mich in den ehstnischen Krügen bei den Inhabern derselben, wie sie mit ihren Herren zufrieden wären, und fast immer — konnten sie ihre Zufriedenheit mit ihren Herrschaften nicht ge-

nug an den Tag legen. Ach, wie rührend ist für ein gefühlvolles Gemüth das Lob, welches die Armuth ertheilt! den Niedrigen zu drükken, ist leicht: aber ihn durch zarte Behandlung in ein gewisses Wohlbehagen versetzen — zeigt Menschenliebe und ächte Religiösität an.

Der Familie Arps gehört dieser Krug.

Nicht Lob genug konnte ihr der Mann, dem er übergeben war, ertheilen. Man hätte ihn sehen sollen, mit welchem Enthusiasmus, mit welcher hastigen Sprache er ihr diesen Tribut entrichtete.

Jewa.

Die Diligence war so eben angekommen. Nicht lange darauf langte auch Frau von Bulgakow mit ihrer Familie an, um sich nach Reval in's Seebad zu begeben. Herr von Bulgakow, Postdirektor in Petersburg, führte sowohl diese Diligence, als die nach Moskau und Riga nach einem von ihm entworfenen Plane ein. Mehrere Personen traten zusammen. Sie entstanden durch Actien und bestehen schon ei-

nige Jahre. Man sagt, nach Abzug der Kosten hat man schon über 100,000 Rubel in die Bank gelegt. — Diese nach Reval geht auf Rechnung der Krone.

Frau von Bulgakow, von griechischen Eltern in der Moldau geboren, ist eine schöne, geistreiche und liebenswürdige Dame: sie hatte eine Engländerin für ihre Töchter und einen Franzosen für ihren Sohn mit sich. Hr. v. B. ist einer der geistreichsten und edelsten Rußen, Sohn des ehemaligen rußischen Gesandten in Constantinopel. Von früher Jugend an hat er in der Diplomatik gedient: er war mehrere Jahre bei der rußischen Ambassade in Wien, beim dortigen Congreß, und seine Verdienste auch in diesem Fache sind allgemein anerkannt. *) Viele und große Verbesserungen im Postwesen sind sein Werk. Ihm hat man's zu

*) Dr. Granvitte in seiner Tour to Petersburgh, im Jahr 1827 gemacht und 1829 in London gedruckt erschienen, spricht eben so vortheilhaft von diesem geistreichen und äußerst liebenswürdigen Paare.

verdanken, daß man jetzt Briefe aus Berlin in 7 Tagen, den 10. aus Hamburg und aus Paris — welche Entfernung — in 13 Tagen erhält. Welcher Vortheil davon für den Kaufmannsstand! Soll man das schnellere Ankommen englischer, französischer und deutscher Zeitungen und Journale nicht zugleich mit in Anschlag bringen? — Späterhin hat Hr. v. B. das sämmtliche Postwesen für ganz Rußland umgearbeitet (eine herkulische Arbeit) wobei er abermals eine Probe seines weitumfassenden Genies an den Tag legte.

Zwischen Jewa und Sackhof, dem Guthe des Herrn von Lewis, sind 13 Werst hintereinander die schönsten Ländereien. Vielleicht ist keine Gegend in Ehstland so angebaut: unübersehbar ist die Ausdehnung derselben. Wo man seinen Blick hinwendet, findet man Kultur. Bis an die Gräben neben der Fahrstraße hin, ist, was sonst der Fall nicht ist, das Erdreich beackert. Der Roggen war schon sehr in die Höhe geschossen: (3. Juni A. St.) freilich

waren die Aehren noch leer. Blos die letzten 2 Werst (der Abstand zwischen beiden Gütern ist 15 Werst) war etwas Strauchwald. Viele schöne steinerne Landhäuser liegen in diesem Zwischenraume. Eine gut unterhaltene gerade Straße läuft auf demselben dahin.

Hr. v. L. hatte in dem ihm zugehörigen Wirthshause mit seines Namens Unterschrift den Preis aller Dinge, wie hoch sie verkauft werden sollen, um einer etwanigen Prellerei vorzubeugen, auf einem Zettel angezeigt.

Hühner konnte man jetzt weder hier noch im nächsten Dorf erhalten, da sie jetzt Eyer legen, durch deren Absatz an Durchreisende man viel gewinnen kann, oder eben brüteten. Wir mußten uns daher blos mit Eyern, frischer Milch und darin gekochter Gerstengrütze begnügen.

Der ehstnische Wirth war musikalisch und spielte für einen Bauer die Violine nicht übel. Seine Frau fanden wir für ihre Jahre noch recht hübsch, für eine Bäuerin artig genug, das Dienstmädchen von mannichfaltigem Lieb-

reitz, das in dem vorigen Kruge selbst schön, ihre schwarzen Augen lebhaft, ihre Miene mit vieler Schalkheit lächelnd.

Man sage mir nichts mehr gegen halbrohe Natur. Ich ziehe sie weit der gekünstelten vor, die oft weiter nichts als schon eine gewisse Verunstaltung ist.

Ein Weberstuhl stand da, worauf eine dritte so eben davorsitzende Bäuerin, schon ein großes Stück Leinwand gewebt hatte.

Auch Herr von L. ward von Wirth und Wirthin wegen seines Betragens gegen sie äusserst gerühmt.

Ein vor dem Kruge stehender Bauer hatte in einem Beutelchen etwas Blättertabak, steckte ein Blatt nach dem andern in seine Pfeiffe und rauchte. Auf seine Zähne hatte das bis jetzt keinen Einfluß gehabt: denn sie waren noch sehr schön. Ueberall habe ich bei Ehsten und Ehstinnen den schönsten Perlen gleiche, weiße Zähne und selten Zahnlücken bemerkt, obgleich sie die härtesten Sachen zerbeißen und sich der

Zähne oft statt einer Scheere, mit der sie selten versehen sind, bedienen.

Padal,

dem Grafen Manteufel gehörig.

Krüger und Krügerin hielten ebenfalls eine große Lobrede auf sein gütiges Benehmen gegen sie.

Die Nacht brachten wir, da die deutschen Kammern etwas feucht waren, pêle mêle in dem großen Zimmer des Krugs zu, wo jedermann einkehrt. Der oben erwähnte junge Deutsche schlief auf dem Tische: der Offizier auf der andern Hälfte. Der Fuhrmann, welcher die Mademoiselle führte, auf einem Kasten: sie selbst in der Kalesche. Wir ruhten auf unsern Betten, auf der mit etwas Stroh bedeckten Diele.

Der Wirth war ein kraftvoller, braver Mensch: die Frau 26 bis 28 Jahr — äußerst thätig: beide Ehsten. Sie hatten vordem auf dem Guthe selbst gedient. Der Graf hatte

ihnen wegen ihres guten Betragens diese etwas eintragende Stelle gegeben.

Ich bemerkte jetzt oft an den Füßen der Bauern wider Gewohnheit (denn sie tragen mehrentheils braune oder schwarze Strümpfe,) um die Füße gewundene grobe weiße Leinewand in Passeln oder von Bast geflochtenen Schuhen. — Den schmalen Rand des oft sehr alten Huts — vorne heruntergeschlagen: hinten aufrecht stehend, was einen possirlichen Anblick darbot.

Mehrere steinerne Edelhöfe kamen uns zu Gesicht.

Große Felder von erstaunendem Umfang manche mit kleinen Steinen gleichsam bedeckt, und dennoch beackert, lagen vor uns, hierauf viele Weideplätze hinter einander. — Dann kam kleiner Buschwald.

Es wäre nicht übel, wenn das Gouvernement anbeföhle, daß jeder Herr genau an-

zeige, wie viel unbearbeitetes Land auf seinem Gute vorhanden sey, um es mit Lostreibern oder Colonisten, oder pensionirten aus Ehstland gebürtigen, auch rußischen Soldaten, die er entweder selbst wählte, oder die Regierung, wenn er von selbst nicht wollte, ihm gewissermaßen aufdränge, zu besetzen. Freilich scheint's, daß dadurch das Eigenthumsrecht der Herrschaft leide. Aber was hilft ihr der Scepter, wenn sie ihn über ein großes unbearbeitet da liegendes Terrain ausstreckt? Ihre Einkünfte müssen steigen, da sie, wenn auch nicht die ersten Jahre ihre neuen Unterthanen derselben Abgabe zu entrichten im Stande sind, es doch in der Folgezeit geschieht, die selbst hernach gesteigert werden können? Man wird anfänglich den Mund dabei verziehen: aber nach und nach das Gute einsehen, welches diese Einrichtung zur Folge hat. Ists die Ausdehnung des Erdreichs, welche die Revenuen vergrößert, oder nicht vielmehr die so viel möglich größere Bearbeitung desselben? ..... Man

suche dem Adel das Wohlthätige dieses Plans in einem öffentlichen Blatte gehörig ins Licht zu setzen, und vielleicht wird er dann von selbst die Hand ausstrecken, um den goldenen Apfel, den man ihm darbietet, in Empfang zu nehmen. Denn ein kleiner wohl bearbeiteter Fleck Landes ist doch wohl einer großen unfruchtbar gelassenen Strecke vorzuziehen.

Horden.

Da wir einige Stunden die Pferde ausruhen lassen mußten und mehrere Bauern vor dem Wirthshause standen, so hatte ich Zeit ihre Kleidung genau zu betrachten.

Die Röcke der Mannspersonen sind durchaus braun, von Wattmal, und von ihren Weibern oder Kindern selbst gewebt und genähet. Der Schnitt derselben ist dem Klima anpassend. Sie gehen ziemlich lang herunter, und haben an den Seiten einige Falten, aber hinten keinen Einschnitt, daß also die Kälte ihren Schenkeln in dem strengen Winter keinen Nachtheil ver-

ursachen kann. Vorn läuft an der rechten Seite eine Reihe kleiner zinnerner Knöpfe, nicht weit von einander abstehend, (manchmal sind es 4 bis 28) herab. Auf der linken, ihnen gegenüber, sind kleine aufrecht stehende Schlingen von blauer Wolle, worein die Knöpfe, wenn man es für nöthig findet, geknöpft werden: das recht niedlich aussieht. Bei manchen war an den Seiten eine Queertasche. Ueber alles geht wieder ein wollener streifiger Gürtel.

Die Frauenzimmer tragen einen dem männlichen ähnlichen Rock, von dem nämlichen Material und der nämlichen Farbe, nur an der Brust ausgeschnitten und daher mit weniger Knöpfen besetzt. Er ziert sie recht sehr und zeigt ihre ganze Taille.

Der Hut der Mannspersonen ist schwarz, rund und von grober Wolle, ob er gleich (was für den armen Bauer schon viel ist) $1\frac{1}{2}$, 2 auch wohl $2\frac{1}{2}$ Rubel kostet.

Manche hatten dicke weiße Zwirnstrümpfe oder wollene graue an. Die Hosen waren von

grober, sehr grober Leinwand: nicht selten sehr geflickt, die Schuhe entweder so genannte Passeln, mit sich kreuzendem Bindfaden über den Knöcheln festgebunden, oder von geflochtenem Lindenbast.

Ein mit uns reisender Ruß, der in Narwa verschiedene Mal sich ziemlich lange aufgehalten und den dortigen Handel genau kannte, sagte mir, daß ein dasiger deutscher Kaufmann jetzt der reichste daselbst sei, vorher war es ein Engländer, der 4 Millionen besessen haben soll, zuletzt Bankerott machte und jetzt die Reihe der Lebenden verlassen hat. Der einträglichste Handel ist mit Planken. Der erwähnte deutsche Kaufmann kauft das Stück Masten zu 2, 3 Rbl. — schneidet daraus 2 Planken, und erhält für jede 7 Rbl. Er verschifft jährlich 2 Schiffsladungen davon nach England. Außer den 2 Planken, die er auf seinen eigenen Sägemühlen auf seiner Moisa (Landhaus) schneiden läßt, erhält er von jedem Baume noch 2 Seitenbreter, die ihm ebenfalls etwas Ansehnliches ein-

bringen. Da er vielleicht bei jeder Ladung einige hundert tausend Rubel gewinnt, so ist er jetzt schon ein Millionär.

Ein zweiter einträglicher Artikel des dasigen Handels ist mit Flachs aus Pleskow — und mit Taback — Einige andere Kaufleute arbeiten sich durch ihn ziemlich in die Höhe.

Der rußische Officier, der in unserer Gesellschaft reiste, kaufte hier einen jungen Storch für 50 Cop. und glaubte, wenn er ihn groß gezogen, 50 Rbl. dafür zu erhalten.

Loopsche Krug.

Dem Baron von Dellingshausen gehörig.

Dieser ist einer der reichsten ehstländischen Edelleute und Besitzer von vierzehn Gütern.

Von der hallialschen Kirche an ist lauter bebautes Feld. Ein ehstnisches Dorf war, wider Gewohnheit, vorn am Wege. Es waren wohl ursprünglich Kirchenbauern, die übergroße Frömmigkeit vor einigen hundert Jahren der Kirche vermachte und für des Predigers Unterhalt, vielleicht selbst Ueberfluß, ihre Arme in Bewegung setzen ließ.

Dann kamen ebenfalls wieder einige Ehstnische Dörfer längs der Straße. Von Narwa aus waren es die einzigen. Scheut sich der Ehste vor dem Rußen? Oder ist er gegen andere Menschen weniger communicativ? — Oder welches ist sonst die Ursache?

Wohl angebaute, kaum zu übersehende Felder reihen sich an einander: nach denen zwischen Jewa und Sackhof waren es während unserer Fahrt die ansehnlichsten. Wie erquikkend ist es für das Auge, das Resultat der Arbeitsamkeit der Menschen so schön hervorstehen zu sehen! Was hilft dem Landmann noch so gutes Erdreich, wenn er's nicht gehörig zu bearbeiten versteht? — Wahrscheinlich hatten hier sowohl Prediger als Edelleute diese Cultur durch ihre Angaben mit befördert. Der Besitzer eines Feldes muß mit dem Bauer sich gleichsam verschmelzen, mit seinem Verstande, seinem Erfindungsgeiste auf ihn wirken

und ohne Unterlaß hinter ihm her seyn — damit er seine Pflicht als ackerbauender Mensch nicht verabsäume!

Endlich folgte auf die langen Felder etwas Buschwerk, das mit Tannen endigte.

Krug. (Ebenfalls dem vorigen Herrn gehörig.)

Wir kamen sehr spät hier an. Die Wirthin und ihr Mann waren Deutsche. Dieser letzte war fast die ganze Nacht hindurch in der Mühle gewesen und hatte da rastlos gearbeitet. Ich sagte der Frau, da er sich jetzt ausruhte und sie die Wirthschaft allein besorgte, daß sie, bei der Menge der Einkehrenden, sich nothwendig sehr abmatten müsse. Sie wünschte, daß das Gewühl alle Tage so groß sey. Bei dieser Thätigkeit lebten sie daher im Wohlstande. Früher hatten sie einmal 3 Wirthschaften zugleich über sich gehabt.

Das Guth, sagte unser Wirth, ist zwar nicht groß, aber (ich bediene mich seines eigenen Ausdrucks) es ist ein prachtvol-

es Guth. Alles ist darauf. Außer den schönsten Ländereien hat es Waldung: Wild, einen Fluß, Lachsforellen, Brachsen, einen stehenden See und ein gutes Wohnhaus. — Er war mit seiner Herrschaft außerordentlich zufrieden, ein Zeichen, daß er nicht gedrückt war.

Einige Dörfer abermals am Wege.

Krug.

Ein Mädchen webte einen beinahe 2 Ellen langen Frauenzimmer-Rock. Der Einschlag war von Linnen. Allerhand Streifen von Wolle: blau, roth, weiß: das Ganze recht schön aussehend. Oft kömmt unten noch eine zwei, drei Finger breite Borde daran. Er ziert ein jugendlich Geschöpf recht sehr.

Der Kolk'sche Wald.

Dieser große Wald gehört der alten ehrwürdigen Gräflich-Steinbeckschen Familie. Schon im 30jährigen Kriege hatte sie sich rühmlichst ausgezeichnet.

Beim Eintritt in denselben ist ziemlich tiefer Sand mit Tannen: dann wohl eine Werst

weit sind sie abgebrannt: blos die schwarzen Stumpfe waren hie und da übrig. Manchmal stand noch eine ganze Tanne triumphirend da. Voriges Jahr hatte — was in diesen Gegenden wegen großer Dürre oft geschah — auch hier das Feuer gewüthet.

Oede und einsam ist der ganze Weg. Die aus Gruben heraus geworfenen runden Steine beweisen, daß auch hier ehedem Meeresgrund war.

Eine Werst lang wechselte Birkenwald mit den Tannen ab: dann kam sich weit in die Tiefe hinein erstreckendes Ackerfeld mit einem Zaun von großen runden Steinen.

Diese Einöde belebten einigermaßen einige Bauermädchen, singend auf ihren kleinen Wagen einher rollend — und ein Kuckuck, den man sonst nur in Roggenfeldern antrifft, im Walde: außerdem die Bewohner von drei, vier Krügen und die da anhaltenden Durchreisenden.

Wir verbrachten die Mittagszeit in einem Kruge mitten in der Waldung: kauften Eyer, Milch und Brod, und stillten so unsern Hunger.

Das Herrschaftliche Palais war von hier aus zu sehen, und prangte mit seiner Größe und Schönheit vor uns. Wäre jetzt die gräfliche Familie zugegen gewesen, so hätte sie, da sie eine zahlreiche Dienerschaft hält, und durch Gäste, die sich häufig bei ihr einfinden; in diese Einsamkeit viel Leben gebracht. Aber so stand es wie eine Waise da, und harrte sehnlich ihrer Zurückkunft.

Das Meer ist vom Palais blos 6 Werst entfernt.

Das Guth selbst ist ein Majoratsguth, von ansehnlicher Größe und besteht aus mehrerern Dörfern: erstlich aus Kolk selbst von 60 Haken; aus Kenda von 32; aus Küda von 24; und Neuenhof von 12; also in allem 138 Haken. Ein Haken liefert 5 arbeitende Mannspersonen.

Der alte Graf ward gegen das Ende seines Lebens ein unglücklicher Vater. Gewöhnlich hielt ein deutscher Schiffer, wenn er in diese Gegend kam, an, und besuchte ihn. So stellte er einen Sommer sich ebenfalls ein; und

überredete seinen Sohn, ihn auf sein Schiff zu begleiten. Das Wetter war sehr stürmisch: man widerrieth's ihm: aber er that's doch. Er nahm die Kette von seiner goldenen Uhr, ließ sie zurück und sagte: wenn ich nicht wieder komme, so habt ihr doch ein Andenken von mir. Er setzte sich mit dem Schiffer in das Boot, das ihn am Ufer erwartete: es schlug um und beide ertranken. Ein dritter, der beide begleitete, hatte sich an dasselbe fest angeklammert und kam mit dem Leben davon: aber er war so erstarrt: so hatten die Krämpfe ihm die Finger zusammen gezogen, daß man sie erst mit vieler Mühe wieder gerade brachte. *)

Man konnte den Leichnam nicht finden, ließ gleich Taucher aus Reval kommen: alles umsonst. Man glaubt, daß er entweder zwischen zwei Klippen eingeklemmt worden, deren es viele in dieser Gegend giebt, oder ein hiesiger Bauer (alle sind zugleich Fischer) ihn gefunden,

*) Diese Specialissima sind mir von Jemanden mitgetheilt worden, das eine geraume Zeit in jenem Hause verlebte.

die Uhr genommen, und den Körper in eine schnell gemachte Grube eingescharrt habe. Der edle Vater, von Schmerz niedergebeugt, unternahm eine Reise nach Frankreich, um durch Zerstreuung denselben zu lindern. —

Ich wollte das Palais in der Nähe betrachten, da es blos 1 oder 1½ Werst von der Straße abzuliegen schien. Ich nahm eins meiner Kinder mit mir und fieng meine Wanderung an. Aber die Allee war ganz roher Boden, den die Kunst auch nicht im geringsten verbessert hatte. Wenn man auf ihn trat, sank man mit den Füßen in tiefes Moos. Etwas weiterhin schlängelte sich ein schmaler Fußsteig durch den Wald: aber auch hier hatte man mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen: alle Minuten stieß man an, in die Höhe sich hebende, oft im Moos verborgene, Baumwurzeln, und war in Gefahr Hals und Beine zu brechen. Wir ließen also von unserm Plane ab, begaben uns zurück und warfen uns nicht weit von unserm Logis aufs Gras, in dessen Nähe wir

schon andere unserer Reisegefährten hingelagert antrafen. Zu spät erfuhr ich, daß der wahre Weg zum Palais an der andern Seite der Allee durch den Wald führe. Aber schon zu sehr ermüdet, verzichteten wir darauf, es mit seinen schönen Gartenanlagen in der Nähe zu betrachten.

Noch in einem andern Kruge im kolkschen Walde fuhren wir an. Ihm gegenüber, an der andern Seite des Wegs, befanden sich kleine Wirthschaftsgebäude, wo sich Mädchen zum Stricken und Gesange versammelt hatten (es war Sonntag); wodurch sie uns interessant wurden. Im Kruge selbst war überall die bitterste Armuth sichtbar. Auf Bettstellen lagen Lumpen, zum Lager der da wohnenden Familie bestimmt. Doch dies hatte die alles ins Gleichgewicht bringende Natur nicht verhindern können, aus dem Schooße des Elends eine reizende Tochter hervorgehen zu lassen. Unschuld im Gesicht: etwas Röthe auf den Wangen: ein Auge, das den Werth aller dieser Dinge

noch nicht kannte. Es fielen mir dabei aus Sterne folgende Worte ein:

„Beauty has so mony charms, one knows not to speak against it: and when it happens, that a graceful Figure is the habitation of a virtuons soul, when the beauty of the face speaks aut of the modesty and humility of the mind, it will be found, that Beouty, like Truth, never is so glorious *as when it goes the plainest.*“

Als wir ankamen, schlief sie in dem Gärtchen neben dem Wohngebäude und hielt Mittagsruhe. Es dauerte etwas lange, bis sie zum Vorschein kam. Endlich erhob sie sich von ihrem Lager — und wir sahen eine halbe Venus vor uns — wenn eine Venus zugleich so unschuldig aussehen könnte. Wie oft sind Ehstinnen so schön: wenn es das Ausland wüßte, so mancher für reine Sitten und Schönheit eingenommene Jüngling oder schon Mann würde seine Heimath verlassen, in diese Gegenden eilen, und von da einen Gegenstand

seiner Verehrung, vielleicht selbst Anbetung werth, in seine vaterländischen Fluren hinholen. *)

Es stand zwar in der Stube ein Webersthl: aber nichts war darauf. Vielleicht hatte wegen der großen Armuth, in welcher diese Familie sich befand, sie nicht Mittel genug, sich die gehörigen Materialien anzuschaffen, um Leinwand oder sonst etwas in den Haushalt gehöriges zu verfertigen.

*) Eine Dame von meiner Bekanntschaft, die eben diese Straße fuhr und in mehreren Krügen einkehrte, sagte mir eben dasselbe. Sie hatte in dem einen eine außerordentlich schöne junge Frau von 20 Jahren, blondem Haar und himmlisch schönen blauen Augen angetroffen: in einem andern ein eben so schönes Mädchen von 17 bis 18 Jahren. Sie konnte von ihrem Erstaunen darüber gar nicht zurückkommen. Ich bin es also nicht allein, der so darüber urtheilt. Selbst das weibliche Geschlecht huldigt ihnen: das doch sonst nicht so freigebig mit seinem Lobe bei der Schönheit einer Andern ist.

Die hiesigen jungen Bäuerinnen ließen sonst ihr Haar längs den Schultern und dem Rükken hinabhängen. Gehörig gekämmt und nicht in Unordnung, gewährt es eine Zierde des Haupts. Ist es aber verwirrt (das sehr oft der Fall war) so weicht auch von dem schönsten blondesten Haar alle Anmuth. Jetzt dreht man's in eine Flechte, schlingt diese um den Kopf herum, windet sie zuletzt in die Höhe und setzt den bunten Perg darüber, oft so koquett, daß die Erfinderin dadurch für Viele anziehend wird. Coquetterie ist dem weiblichen Geschlechte angeboren. Sie findet sich eben sowohl unter den afrikanischen Schönen als unter den Weißen, reichen, wohlhabenden und sehr wenig bemittelten.

In einem Theile des englischen Journals fürs weibliche Geschlecht mit dem französischen Titel „La belle assemblée" ist ein junges Frauenzimmer abgezeichnet, das in England, wo es doch viele Blondinen giebt, durch ihr äußerst langes strohfarbiges Haar all-

gemeines Aufsehen erregte. Sie wusch es, tagtäglich mit lauwarmen Seifenwasser. Ihr Gesicht ist ganz ehstnisch. — Ich erinnere mich nicht mehr, in welcher Provinz sie lebte.

Der Wald hatte bald darauf ein Ende.

Wir hatten nun noch blos 52 Werst nach Reval.

Schöne große Roggenfelder. An sie schloß sich Waldung an.

Ein paar kleine junge Ehsten amüsirten mich in dieser Gegend nicht wenig. Jeder hatte frisches Gras irgendwo zusammengerafft, in ein Bund stark drehend gewunden, eine Kriste, wie man's hier zu Lande nennt, daraus gemacht, *) sie über die Schultern gelegt, so daß die Enden davon bis zur Erde herab hingen. Sie boten sie den vorbeireisenden Fuhrleuten zum Verkauf an: das Stück zu 15 Cop. Man bot ihnen für beide 20: sie bestanden auf 25. Sie

*) Die 20 Pfund Heu enthält.

sprachen bei diesem Handel so viel, so lebhaft, daß ich kleine muthige junge Rußen vor mir zu haben glaubte. Nach langen Debatten; nachdem sie zurückgegangen, — wieder gekommen, wieder zurückgegangen — aus der Ferne ihnen noch nachgerufen — erreichten sie doch endlich ihren Zweck und erhielten das Verlangte.

Ich sahe sie ihre Grasbündel, mit der glühendsten Freude in den Augen, den Fuhrleuten abliefern.

Ach dieses Volk wird mit der Zeit sich heraufarbeiten und den andern Europäern gleich werden!

Post Kahal.

Ist man sie vorbei, so findet sich eine große Sterilität ein. Vorn am Wege war alles so erbärmlich, daß kaum ein paar Kühe von dem bischen Grase darauf sich sättigen konnten. Dann ward's besser und es zeigten sich einige Roggenfelder.

Abermals Unfruchtbarkeit.

Hinten kleine Bauerfelder.

Dann kam viel angebautes Land. Ein paar Hütten wurden sichtbar. Flachs daneben.

Endlich — welcher erfreuliche Anblick, der einen mit der vorigen Unfruchtbarkeit wieder aussöhnte: unübersehbare Felder mit ein wenig Wald dahinter. — So sind auch in der Bürgerlichen Gesellschaft Armuth und Reichthum unter einander gemischt. — Wo liegen die Dörfer, von deren Einwohnern diese Cultur ausgieng? Ich sahe sie nicht.

Große Granite in den Verzäunungen. — Einige Stücke Land sind blos mit Holzstäben eingefaßt. —

Endlich ein Dörfchen. — Dahinter ein paar Hütten nebst des Edelmanns Wohnung.

Lehde — sandiger Boden — hie und da etwas Wachholderstrauch — Tannenbäumchen. Ich kann nichts besseres hinsetzen als mir zu Gesicht gekommen ist.

Krug.

Bauern, mit ihren kleinen Wagen aus der Stadt gekommen, hielten vor demselben. Sie waren mit ihrer Mittagsmahlzeit beschäftigt und hatten kleine Butterbütten, die sie von zu Hause mitgebracht hatten, vor sich. In einigen lag oben etwas Speck darauf. In andern war nichts als Speck. Ein Stückchen davon giebt mehr Kraft als 2, 3 Mal so viel Fleisch, wenn einer auch welches hätte, das eben nicht der Fall ist. Das Brod, das er dazu genoß, war nicht, wie ehemals, halb Spelzen, sondern es war gutes schwarzes reines Roggenbrod. — Einer hatte nicht einmal ein Büttchen, sondern blos einen runden kleinen Behälter von Baumrinde gemacht, worinne er seine Kost aufbewahrte. — Ach, wie labten sie sich dabei! Es schmeckte ihnen allen sichtbar besser als so manchem Vornehmen, mit geschwächtem Magen, von den köstlichsten Speisen auf reichlich besetzter Tafel.

Panorama.

Hinter dem Kruge fängt eine Art von Wüste an. — Viel Sand — dann einige Büschchen Wachholder — zuletzt kleines Tannengesträuch — das gieng so in einer ansehnlichen Länge und Breite fort.

Ein eingezäuntes Kartoffel-Feldchen, mitten auf der halben Wüste. Es glich einer Toase in einer afrikanischen Sandöde.

Ein paar Bauerhütten zeigten sich in der Ferne.

Einige junge Bäuerinnen mit schön ausgenähtem Perg auf dem Kopfe, (es war Sonntag) giengen vorüber. Hinten ein wenig Band, um die Enden desselben zuzubinden. Die Haare, in eine Flechte gewunden, waren recht niedlich in die Höhe geschlagen.

Krug,
mit ein paar Bauerwohnungen neben sich.

☆ ☆

Langes umzäuntes Feld mit Birken dahinter. — Ein ansehnliches Dorf durch die durchlaufende Fahrstraße, in 2 Theile getheilt.

An der einen Seite ein kleiner Moraſt, über den ziemlich hoch, Waſſer dahin floß. — Nahe daran ein Bach, der ihm seinen Ursprung gab. Wären Menschenhände genug vorhanden gewesen, so hätte man ihn abgezapft, und eine schöne Wiese erhalten.

Nach ziemlich langer Sterilität kam endlich wieder bearbeitetes Land zum Vorschein.

Große Felder gegen die Kuſalſche Kirche hin.

Ein Dörfchen vorn an der Straße. Gärtchen vor einigen Häusern mit Hopfen in sich. Man wahr ja einer ansehnlichen Stadt nahe, wo man ihn leicht und mit Vortheil absetzen konnte.

Es war mit schönen Getraidefeldern umgeben. Wie erquickend für das Auge des Reisenden, der so oft nichts als Sterilität vor sich gesehen hatte.

Die Kirche Koſch im Hintergrunde. Ei-

ne niedliche Prospektive! Sie ist nicht weit von der Dörptschen großen Straße entfernt, die sich hier der narvschen nähert.

Ein paar Werst vorher das steinerne Wohngebäude des Herrn dieser Gegend. — — Ein Wäldchen malerisch schön zwischen beiden.

Große, sehr große Felder erstreckten sich bis an den Weg vor. Ein herrlicher Anblick!

Noch andere weitläuftige Felder in der Ferne.

Zwei, drei Werst von Kusal fiengen wieder Fließen an. Ach, es ist ein Terrain von Eisen: auf dem nichts wächst, nichts gedeihet. Es ist ein Gefilde des Orkus, auf dem der Fluch der Unfruchtbarkeit ruht.

Das Gut Küda.

Schöne Wirthschafsgebäude. Das Dorf ½ Werst davor. Hopfen vor den Wohnungen der Landleute. Aus oben angegebener Ursache der häuffige Anbau desselben.

Musik in der Ferne. Es war eine Hochzeit. Schon gestern (Sonntag) hatte sie angefangen. Heute (Montag) dauerte sie noch fort. Bei den Ehsten währt sie oft viele Tage.

Abermals große, schöne Felder: — dafür aber auch bald darauf eine Wüste: kahle Fläche an der Landstraße: kaum einige Grasspizzen darauf.

Vor jedem Hause war ein Gärtchen, mit Kartoffelbeeten darinne. Vor 50 Jahren wollte kein Ehstnischer Bauer welche essen: sie hatten einen Widerwillen dagegen. Endlich haben sie das Wohlthätige dieser Frucht anerkannt. Vielleicht daß sie sie auch auf verschiedene Weise zuzubereiten gelernt haben.

Dorf.

Abermals eine steinerne Einzäunung der Felder. Von Distanz zu Distanz waren selbst hohe und breite Fließplatten aufgestellt. Die Zwischenräume davon füllten große runde Steine aus.

Krug.

Nur drei Werst davon war die See. Wir trafen also hier Fische an. Es waren Dorsche, die man uns gut genug zubereitete.

So gut für unsern Magen gesorgt war, so wenig war's in anderer Hinsicht. Außer der großen Wirthsstube waren blos zwei kleine Zimmer, wovon wir uns eins zueigneten. Die Demoiselle mit einem Fräulein von der Insel Oesel, das sich in Jamburg zu ihr gesellt hatte, nahm das andere ein. Aber sie mußte sichs gefallen lassen, daß zwei Mannspersonen — kleine Kaufleute aus Arensburg — die in Petersburg Waaren eingekauft hatten, in eben demselben schliefen: das war nicht zu ändern.

Früh Morgens, ehe wir abfuhren: führte man uns in den Hof, um uns einen jungen Bär zu zeigen, der an der Kette lag. Sie war ihm, obgleich Thier, eben so unerträglich als im Gefängnisse einem damit belasteten Menschen. Er stellte sich manchmal auf die Hinterbeine, strebte vorwärts — Aber das alles half ihm

nichts, sie los zu werden. Wenn sie rasselte, wurde er jederzeit äußerst mürrisch, brüllte und hätte gern die Säule, woran sie befestigt, war, umgerissen.

Ansehnliche Felder. Nach ihnen der Boden von Fließen: also unfruchtbar. Blos einiges kleine Gesträuch war darauf.

Eine halbe Werst lang war das Feld abermals mit Steinen umgeben. — Viehweiden dahinter. Man nutzte also den Boden so viel man konnte.

Endlich erschien ein schöner Landsitz. — Noch ein zweiter. Das söhnte uns mit der vorigen Sterilität aus. Der eine hatte selbst einen schönen See neben sich.

Je näher wir Reval kamen, desto mehr vervielfältigten sich die Wiesen, und man ließ sich die Viehzucht ämsiger angelegen seyn. In der Nähe einer ansehnlichen Stadt war durch Milch, Rahm und frische Butter viel zu gewinnen: zudem der Boden zum Ackerbau eben nicht

sehr geeignet zu seyn schien, und man hätte, wollte man das Erdreich dazu nutzen, vielleicht mit mannichfaltigen Schwierigkeiten kämpfen müssen. Es zeigt also von vieler Klugheit, daß man, in dieser Gegend, diese Branche der Landwirthschaft mehr kultivirte.

Vierzehn Werst vor Reval.

Jetzt erblickte man schon die volle See, die prachtvoll vor uns da lag.

Uebrigens rundum sterile Fläche: der Boden von Fließen. Am Horizont links war Wald. Das Häßliche war auf diese Weise schön umkränzt.

Neun Werst vor Reval.

Granitstücke bedeckten die Oberfläche, auf der wir dahin rollten.

Endlich kam ein Dorf zum Vorschein, wo auf einer Tafel bemerkt stand: daß es der Stadt Reval gehöre.

Von hieraus sahe man ohne Unterlaß das Meer. Aller vorige Mißmuth war nun vergütet.

Etwas Gesträuch auf der einen Seite.

Dann einige Hütten, etwas fern, in ziemlichem Abstand von einander, mit Feldern vor und daneben: abermals mit einer Mauer umzäunt.

Diese Umzäunungen, die wir so oft unterwegs angetroffen haben, sind (wie schon früher erwähnt) dem Landbau höchst vortheilhaft. Wären sie nicht, das vorbeigehende Bauerpferd, das meist ausgehungert ist, wie leicht könnte es sich über die Saat hermachen und seinen Hunger zu befriedigen suchen? das vorbeiziehende Hornvieh würde sie dem Grase, das oft spärlich genug an dem Wege sich befindet, weit vorziehen: der den Acker mit Mühe bearbeitet hatte, dadurch mannichfaltigen Verlust leiden. Ziegen, Schafe, würden das nämliche thun. Das wühlende Schwein würde die Wurzeln ausreißen. Eine so nützliche Erfindung verdient, wo es nur irgendwo angeht, nachgeahmt zu werden. Die überall herumliegenden Steine gaben ohne Zweifel die erste Idee dazu. Der Acker wurde zugleich von ih-

nen gereinigt: man brauchte sie nur über einander zu legen, und die Mauer war aufgeführt. Zudem wächst jetzt an der Stelle, wo sie ehedem lagen, Getraide. Manchmal hat man sie oben mit großen Rasenstücken bedeckt, wodurch ihnen mehr Haltung und Festigkeit unter einander zu Theil wird.

Jemehr wir vorwärts rückten, desto mannichfaltiger und schöner ward der Anblick. Die Inseln, welche die Rhede bilden, näherten sich mehr den Augen. So manche liebliche Erinnerungen reihten sich daran. Wir sahen Kosch, wo wir uns so oft vergnügt: Wiems, das durch seine schöne Lage das Auge so sehr ergötzt: Den in die See hinein gearbeiteten Kriegshaven — den Haven für Kauffahrteischiffe — die Neustadt auf dem Laksberge: (freilich sind viele von den dort aufgebauten Häusern jetzt verfallen: aber die Aussenseite spiegelt doch in der Ferne das Gegentheil vor.) Catharinenthal: die Stadt selbst mit ihren weitläuftigen Vorstädten. —

Man komme, sehe mit eigenen Augen und man wird mir keine Uebertreibung Schuld geben. Manche behaupten: das Ganze habe mit der Bay von Neapel viel Aehnlichkeit.

Aufenthalt in Reval.

Wir kamen den 7. Juni gegen Mittag in Reval an, und traten sogleich in dem für uns gemietheten Logis ab.

Ich erinnerte mich daran, warum ich hier war. — Ich stürzte mich, ohne viel Zeit zu verlieren, in die See.

Den 8ten Juni.

Eine kleine Portion Erdbeere bot mir ein Bauer für etwas geringes an.... Es waren erst ihrer wenige zum Vorschein gekommen..... Zwei Tage später brachte uns ein Weib zwar mehrere, aber ich mußte auch 1 Rubel dafür bezahlen.

Ein kleiner Junge, der die Viehheerde aus-

TRÜ Raamatukogu

trieb, spielte, indem er ihr nachschlenderte, auf einem kleinen Pfeifchen einen ehstnischen Tanz. Hier ist er. Die Melodie davon ist zwar klein, aber recht artig.

(Siehe Beilage Nr. 1.)

Den 11ten Juni.

Die See blüht, wie man's nennt, schon mehrere Tage hintereinander. Blos ein ziemlich breiter Strich, gegen das Seeufer zu, hatte eine entzückend schöne grüne Farbe. Woher das?

Den vierten, fünften Tag war das Blühen etwas geringer.

Den 12ten Juni. Mittag.

Zehen bis zwölf dörptsche Studenten kamen zu Fuße an, legten sich auf eine kleine Erhöhung vor einem Wirthshause bei Catharinenthal hin, und sangen allerhand Lieder. Studenten gleichen sich doch überall.

Einer, um recht sonderbar zu scheinen, hatte einen Frauenzimmer-Strohhut, mit breitem Rande, ohne Kopf, über seine Mütze ge-

zogen, die daraus hervorguckte: ohne Zweifel um einen Schirm gegen die Sonne zu haben. Ein zweiter hatte ein enges kurzes Mäntelchen um. Manche waren in bloßen Gilets oder Camisölern (es war sehr heiß) die übrigen in — zum Theil ziemlich schlechten — Fracks.

Nach ohngefähr einer halben Stunde kam ihr Troß: ein gewöhnlicher dörptscher Fuhrmannswagen und ein kleiner Stuhlwagen hinterdrein, mit denjenigen, welche zurückgeblieben waren. — Um recht auffallend zu scheinen, hatten sie auf das erste Pferd einen Hund gesetzt, der, auf dem Sattel stehend, die Cavalcade anführte. *) (Späterhin wird man sie in einem ganz andern Costüm sehen.)

Gegen Abend

hörte man einen Donnerknall aus der Ferne. Manche Personen glaubten, es sey der Anfang eines Gewitters. — Einige Stunden später zeigte

*) Da Fuhrleute in einer Vorstadt ihr Standquartier haben, so endigte sich ohne Zweifel hier ihr sonderbarer Einmarsch.

sich die aus Cronstadt ausgelaufene Escadre, welche der Kaiser einige Wochen vorher besehen hatte und verkündigte der Stadt durch Kanonenschüsse ihre Ankunft. Wir wohnten am Seeufer, ihr beinahe gegenüber: die Fenster klirrten. Sie bestand aus 13 Schiffen. Dachte man vollends an ihre Bestimmung, einer Nation beizustehen, die heldenmüthig schon so viel Blut vergossen hatte, um sich dem Joche eines grausamen Feindes zu entziehen, so sproßte aus dem Herzen die größte Verehrung gegen denjenigen auf, der sie ihnen zur Hülfe schickte.

Sie blieb mehrere Tage hier liegen. Einige junge Officiere ließen sich auf Böten aussetzen um die Stadt zu besehen, wovon ich auch mehrere, selbst einige Bekannte darunter, daselbst antraf.

Beard sein Dampfboot zum zweiten Male von Petersburg nach Reval gehend.

Das erste Mal war es einige 30 Stunden unterwegs. Das zweite Mal war dessen Lauf

nicht so schnell: es brauchte 48 Stunden. Den ersten Tag schon schmissen es oft hohe Wellen weit zurück. Es hatte nicht Kraft genug, sie zu überwinden. Es waren auf 100 Personen darauf. Außer zweien waren sie alle Seekrank: einige vornehme Rußen, die sich darauf befanden, sagten, daß sie lieber zu Fuße von Petersburg nach Reval gehen als sich abermals einer solchen Maschine anvertrauen wollten.

Eine junge Engländerin, Bekannte von uns und Freundin von der Beardschen Familie, (der man also keinen Vorwurf, daß sie etwa Unwahrheit wie andere gesagt haben möchte machen konnte) führte eben dieselbe Sprache.

Ganz anders verhielt sich das dreimastige Steamboot, das vor kurzem aus London in 8 Tagen in Cronstadt angekommen und noch früher angekommen wäre, wäre es nicht 1 Tag in Copenhagen aufgehalten worden. Man sagt, daß ein englischer Courier mit ihm anlangte. Vielleicht seinetwegen, um seine Depeschen schnell an Ort und Stelle gelangen zu lassen, ward es — nach Petersburg abgefertigt.

Es gieng bald zurück. — Nach einigen Tagen kam es schon wieder aus Petersburg. Der letzte Unfall hielt also die Fahrlustigen nicht ab, sich den Wellen anzuvertrauen. Viele Passagiers waren darauf. Man sprang lustig von der Maschine *), die einen Vulkan in sich hatte, herab und war froh, daß man wieder das feste Land betreten konnte. Wir sahen dem lustigen Gewühle aus unserm Zimmer mit vieler Theilnahme zu.

Sonntag (den 19ten Juni.)

Nach Mittag promenirte ich in Catharinenthal. Es war da Musik vom Militair von Hörnern, Klarinetts, Flöten u. s. f. (die Trommel spielte auch ihre Rolle dabei.) Das Personale war stark — und was gespielt wurde, ward sehr gut executirt. Welcher Unterschied gegen ehemals!

Viele Promenirende. Alle Frauenzimmer von Bedeutung, mit viel Gout gekleidet. Es

---

*) So nennt es der Ruß.

war, als wenn man in Petersburg auf dem Boulevard, oder im Sommergarten, oder auf dem Trottoir in der Newskiperspektive wäre.

Die vornehmen Rußinnen sprachen französisch: sie unterschieden sich auch noch durch ihre Physiognomien. Aber die Revalenserinnen, die in großer Masse da waren, durch ihren außerordentlich schönen Teint: selten war eine häßliche darunter, (diese waren diesen Tag vielleicht fast alle zu Hause geblieben.)

Was ist die Ursache davon? Ich will die Lösung dieses Räthsels einem andern überlassen.*)

Da ich Petersburg verließ, sagte mir ein vornehmer Ruß, der sich auf Schönheit versteht: er war weit in Europa herum gewesen und hat selbst eine schöne Frau sich gewählt: „les femmes y sont belles: n' est-ce pas?“

---

*) Manche setzen sie darein, daß man viele Revalenserinnen in früher Jugend auf das Land schickt. Andere, was viel wahrscheinlicher ist, weil um Reval keine Moräste sind. Das übrige thut die Seeluft, welche die mehrentheils hoch gelegenen Straßen zu jeder Zeit frei durchstreicht.

Seine zweite Hälfte saß nicht weit von uns, und sie würde mir's gewiß übel gedeutet haben, wenn ich plump bejahend seine Frage beantwortet hätte: ich erwiederte also blos: je n'en sais rien. „Mais pourtant vous avés des yeus?" sagte er ganz ärgerlich: er mußte es von andern Nußen, die voriges Jahr in hiesigem Seebade gewesen waren, gehört haben: denn er selbst war noch nie da.

☆

Man sieht's auch an den russischen Damen, daß sie es hier fühlen, daß sie die herrschende Nation sind. Zwar ist ihr Benehmen nicht barsch: aber doch so, daß ihre supériorité überall durchblickt.

☆

Alle Bänke neben dem Palais (es sind ihrer sehr viele, und sie sind lang) waren von Frauenzimmern eingenommen: für die armen Individuen männlichen Geschlechts war kein Platz übrig. Sie mußten entweder, um der Musik nahe zu seyn, ste-

hen: (wirklich peinlich für so manche) oder herumgehen.

☆

Die revalschen Damen müssen sich ihren Männern fortdauernd sehr liebenswürdig machen können, daß sie — bei oft sparsamen Einkünften derselben, so ansehnliche Summen für ihren Anzug von ihnen — ich will nicht sagen — erpressen: das wäre zu viel: aber doch von ihnen — mit oder ohne List — zu erhalten wissen. Wer will gern ein schönes Weib in den Armen eines andern sehen? er giebt alles, was er nur entbehren kann, hin, damit seine zweite Hälfte seine Hälfte bleibe.

☆

Auch dörptsche Studenten waren in Catharinenthal. Was doch eine Uniform und ein Zusammenseyn mit Personen, die ihre Bildung praktisch an den Tag legen, für Einfluß hat! Es waren jetzt nicht die Halbwilden, die vor einigen Tagen auf dem Hügel vor dem Wirthshause lagen: sie giengen bescheiden und still

unter den Reihen der Promenirenden dahin und machten der Bildung, wissenschaftlicher und sittlicher, die sie auf der Universität erhalten hatten, Ehre. Sie waren ganz denen ähnlich, die ich voriges Jahr hier sah und von welchen ich mit so vielem Lobe sprach.

Den 23ten Juni.

Schon mehrere Tage fahren vor unserer Wohnung Equipagen adelicher Familien vom Lande vorüber. Sie sind sehr zahlreich: die Kutschen und Caleschen sind immer stark besetzt. Der Zweck ihres Hieherkommens ist, allerhand Gegenstände der Haushaltung auf dem jetzigen Jahrmarkte einzuhandeln u. s. w. Frauen, Kinder begleiten die Familienväter — um zugleich — in dieser schönen Jahrszeit — die Freuden der Gouvernementsstadt zu genießen. Gewöhnlich sind die Wagen und Caleschen mit 4 Pferden in einer Reihe bespannt: das recht stattlich aussieht. Große Familienwagen haben wohl 6 oder 8 Pferde vor.

Schon seit einigen Wochen werden Erzeug-

nisse ihrer Landgüter, derer man sich entledigen will, um seine Ausgaben bestreiten zu können, auf größeren und kleineren Wagen vorausgeschickt — theils auch solche, deren man daselbst während seines Aufenthalts bedarf, um nicht alles mit barem Gelde bezahlen zu müssen.

Auch viele Personen und Familien bürgerlichen Standes — Prediger — Arrendatoren — Aufseher über Güter und andere kamen um diese Zeit hieher, um Bedürfnisse für ihre Haushaltung für eine geraume Zeit, vielleicht für das ganze Jahr einzukaufen, Kaffee, Zukker, Thee, Reis, Gewürze, Kleidung für sich, seine Frau und Kinder. Der Kaufmann, sowohl deutsche *) als rußische, schleppt große Summen mit sich nach Hause.... Ist ihm von seinen Waaren was übrig geblieben, so reist er damit nach Pernau, wo ebenfalls um diese

*) Auch der revalsche deutsche Kaufmann bietet jetzt hier seine Waaren feil. Ich habe auf diesem eben nicht sehr geräumigen Plaze einige 40 Buden gezählt.

Zeit ein Jahrmarkt ist, um sich dessen daselbst zu entledigen.

Die Menge der Bauerfuhren ist erstaunend groß! Auf seinen kleinen Wagen geht nicht viel: folglich kann ihre Anzahl nicht gering seyn. Ich habe nur einen Theil von denen, welche die narwsche Straße, an welcher wir wohnen, beobachten können. Schon früh Morgens um 4 Uhr ziehen sie diesen Weg. Aber was kommt vollends nicht auf der Dörptschen und Hapsalschen? — Es wäre wirklich der Mühe werth, ein genaues Register davon aufzunehmen, mit dem, was sie auf sich haben. Getraide, Hähne, Hühner, Kikelchen, Grütze, Butter, Eyer, Sauermilch (von ihr ganze große Fäßer voll), welche die Ehsten so gern essen, und in dieser Jahrszeit so oft das Essen des Gesindes ist (Heu, Stroh, Bauholz, Brennholz: ach, dessen ist eine unsägliche Menge!) Schaafe, Ferkel, Schweine, Kälber, Fische, Krebse, allerhand Sorten von Beeren und viele viele andere Eßartikel; gebrannte Ziegelsteine, andere Steine — das so jeden

Tag: außer Sonntags. Neben den Pferden laufen die jungen Füllen, manchmal nicht viel größer als ein Kalb, her. Vater, Mutter, Söhne, Töchter — erwachsene und kleinere — sitzen auf dem Wagen, regieren ihn oder gehen daneben her. — Manches Weib hat ein Bündelchen gesponnene Wolle in einem Tuche: eine Bouteille Rahm in ein Tuch gebunden, um ihn zum Verkauf auf den Markt zu bringen. Wie so manches wird in seiner Hoffnung, es so und so hoch anzubringen, getäuscht! — Ach, mehrere befanden sich unter ihnen, die sehr armselig gekleidet waren! Wie so manchem war der Kummer, auf das Gesicht geschrieben! Nicht sogleich können die Folgen der übrigens so vortrefflichen neuen Einrichtung überall und in jeder Beziehung sichtbar werden! Nothwendig gehört Zeit dazu.

☆

Die Fürstin Repnin, die auch das Seebad in Reval diesen Sommer brauchen wollte, miethete das Beardsche Dampfboot für sich

allein für 1000 Rubel: aber nahm blos die große und kleine Cajüte ein. Dem Eigenthümer gab sie die Erlaubniß, auf das Verdeck so viele Personen mitzunehmen als er wolle. Recht fürstlich gedacht! Sie kam auf demselben in 36 Stunden in Reval glücklich an.

Den 23ten Juni.

Ich war heute bei einem Lehrer der — Schule: ich fand ihn ziemlich weitläuftig logirt und gut eingerichtet. Pedantism, den man so oft bei dieser Klasse von Personen in Deutschland antrifft, findet man hier gar nicht. Sie haben einen nicht kleinen Gehalt: aus dem Gouvernement, manche junge Leute, welche die Schule frequentiren, bei sich wohnen, zugleich mit in der Kost; und sind durch die gute Einnahme in Stand gesetzt, ansehnlichen Gesellschaften beizuwohnen, wodurch sich ihre Sitten verfeinern — die so manchmal in Deutschland bei Schullehrern eben nicht sehr abgeschliffen sind.

Wie mancher in jenem Lande wird, wenn

er dies liest, etwas verdrüßlich werden und ein nachtheiliges Urtheil über mich fällen. Ich verkenne ihre Gelehrsamkeit nicht: aber da ihnen die Vortheile, welche die hiesigen Lehrer besitzen, nicht gewährt sind, so ist es natürlich, daß auch die Resultate davon ganz anders ausfallen. Man muß den Lehrer der Jugend nicht zum Packpferd machen, daß er keuchend und seinen Stand verwünschend, das Schulzimmer verläßt. Man gebe ihm einen reichlichen Unterhalt, aber nicht blos so viel, daß er mit den Seinigen nur nicht verhungert: und dann wird dort zum Vorschein kommen, was man hier mit Vergnügen unter dieser Klasse von Personen so oft wahrnimmt.

Den 23ten Juni. Abend.

Kaum 3, 4 Tage vorher hatte eine rußische Dame, in unsrer Nachbarschaft, unsrer Wohnung gegenüber, ein Badehaus für sich und ihre Freundinnen aufführen lassen. Ich machte die Bekanntschaft des nicht ungeschickten Architekts. Er hatte einen schlechten Grund ge-

wählt. Der Wind wurde ziemlich stark: die Wellen hatten schon früher die breternen Wände zu beiden Seiten desselben, (deren Zweck ist, um im Baden nicht gesehen zu werden) weggeführt. Jetzt stürzte das Häuschen selbst um, und sie führten es mit sich fort. So war auch unsere Hoffnung verschwunden, davon Gebrauch machen zu können; etwas, das man uns mit vieler Güte zugesichert hatte.

In der Nacht entstand ein schrecklicher Sturm. Man sagt, daß im Herbst selten so einer sich ereigene. Der Wind raste — Ich sprang aus dem Bette, sah aus dem Fenster, glaubend, daß die Wogen schon bis an unsere Wohnung kämen. Allein sie waren noch weit davon: sie überspringen hier selten weit den Rand des Meeres.

Aber auf der offenen See — wie viele Schiffer mögen da gezittert: wie manche Schiffe selbst untergegangen seyn! Und das Dampfboot, wenn es nicht schon in Petersburg war, wie manchen Unfall war's vielleicht ausgesetzt! Auf ihn hat man nicht allein das Feuer, son-

dern auch die Wogen zu fürchten. Der vorsichtige Herr Beard hatte zwar, ehe es zum ersten Mal eine so weite Fahrt unternahm (gegen 50 deutsche Meilen) um allem Unglück vorzubeugen, einen Engländer, um es zu führen aus England selbst kommen lassen: aber kann auch alle Vorsicht jedem unvorhergesehenen Zufall vorbeugen? — Man bezahlte wirklich von Petersburg bis hieher wenig. In der Cajüte 40: auf dem Verdeck, das durch Seegeltuch gegen Regen geschützt ist, 20 Rbl. B. A. und kann auch ein kleines Gepäck von 20 Pfunden frei mitnehmen. Für Essen ist auch gesorgt: das freilich besonders bezahlt wird, doch wer sich mit seinem eigenen versorgen will, dem stehts frei.

Den 24ten Juni.

Heute ist Johannistag: ein Tag, der den Ehsten schon in tiefem Alterthum sehr hehr war. Sie feiern ihn noch jetzt (besonders, wo Anhöhen im Lande sind) den Abend vorher, mit Aufbrennen von Theertonnen: sind

die ganze Nacht durch äußerst fröhlich, und suchen Johanniswürmchen, von denen sie sich, wenn sie sie finden, viel Glück versprechen.

Sogar in Reval in den Vorstädten brennt man solche Feuer, und alles strömt zu, um Zeuge davon zu seyn.

Katharinenthal war den Nachmittag erstaunend voll, fast all' der vom Lande eingekommene Ehstländische Adel gegenwärtig. Es sind daselbst mehrere große Alleen außer vielen kleinen Gängen, und dennoch drängte beinahe in den ersteren eins das andere. Jedes vom Lande, worunter gewiß so manches, vorzüglich von dem jüngern, noch nicht gewesen war, wollte da seyn, wenigstens um sagen zu können, daß es da gewesen wäre. Schöne Musik vom Militair an 2 Stellen benahm der Promenade viel von ihrer Einförmigkeit und brachte ein angenehmes Geräusch unter die Lustwandelnden. Kurz, Katharinenthal ist ein allerliebster Vereinigungspunkt. Man trifft nicht selten auf Personen, die man gar nicht da vermuthete und erneuert Freundschaften, die wegen langer

Unterbrechung, schon etwas zu erkalten anfiengen. Personen, die man noch in Petersburg oder sonstwo glaubte, erscheinen auf einmal vor einem, und man erstaunt nicht wenig, über die unverhoffte Zusammenkunft. So ist mir's mehreremal ergangen, und so gewiß auch vielen andern, die sich an diesem Tage daselbst befanden.

Von unserer Wohnung am Rande des Meers aus sahen wir alle Abende die Sonne untergehen. Aber wie verschieden ist, je nachdem die etwanigen Wolken in ihrer Nähe sind, dies Untersinken, einigemal so prächtig, so einzig in seiner Art, daß, wenn man nicht sonst schon Beweise des Daseyns eines Gottes aus der Natur genug hätte, ich durchaus diesem einen Platz darunter einräumen müßte!

Eine vielleicht neue Idee, ist die, daß man tagtäglich ihr jedesmaliges Untergehen in einem Umriß schnell abzeichnen und dieselben mit Farben in allen vorgefundenen Nüancen sogleich ausfüllen sollte: wenigstens die vorzüg-

lichsten davon. Was das für eine herrliche Sammlung in eine Bildergalerie wäre! dazu müßte ein eigener großer Saal genommen werden, um diese Tableaux, eins an dem andern, darinne aufzustellen.

Und vollends eine Sammlung solcher Gemälde von ihrem Untergehen in mehreren Ländern, von verschiedenen Orten aus, vom Aetna, Vesuv — aus Asien, Amerika, Afrika; aus dem 5ten Welttheile — und das mehrere Jahre hinter einander! Ein Panorama einzig in seiner Art! *)

Den 25ten Juni.

Die See blüht noch immer fort. Wie er-

*) Anmerkung. Die Hamburger Zeitung Nr. 83 vom Jahre 1828 erwähnt unter dem Artikel „Paris" vom 16ten Mai, Hr. von Rothschild hat das schönste Gemälde der Ausstellung „der Sonnenuntergang von Gudin" für 10,000 Franken gekauft..... Man sieht hieraus, daß diese Sorte von Gemälden Liebhaber gewinnt. Hr. v. R. wäre wegen seines großen Reichthums vermögend, eine solche ganze Sammlung an sich zu kaufen.

klärt sich dieß Phänomen? Die Sonne scheint durch das Wasser auf den steiniggelblichen Grund, daher die grünliche Farbe. Sie muß dabei durchaus eine Rolle spielen: denn sobald eine dunkle Wolke über jener Stelle sich zeigt, sogleich ist die gewöhnliche dunkelblaue Farbe wieder da. Schimmern ihre Strahlen wieder darüber, so zeigt sich abermals da das schöne Grün.

Den 26ten Juni.

Namen der vorzüglichsten Familien, die aus Petersburg in Reval zum Seebad angekommen waren:

(Nach der Zeit ihres Ankommens notirt.)

Die Gräfin Bobrinski.

Wirklicher Kammerherr Pawel Petrowitsch Narischkin.

Geheimer Rath Kikin.

Gräfin Ostermann Tolstoy.

Gräfin St. Priest.

General Puschkin.

Generalin Poltaratzki.
Fürstin Meschersky.
Obristin Fürstin Galitzin.
Adjutant des Kriegsministers, Nicolai Pawlowitsch Koslav.
Geheimeräthin Bulgakow.
Rittmeister von Brewern, Adjutant des General-Feldmarschalls Grafen Sacken.
Wirkliche Geheimeräthin und Oberhofmeisterin Tariskow.
Fürstin Repnin.
Wirklicher Etatsrath Nowosilzow.
Wirklicher Etatsrath von Beck.
Etatsrath Lasareff.
General-Majorin Kandibe.
Gräfin Strogonow.
Flügeladjutant, Gardeobrist Bibikow.
Hofrath Geßler.
General von Staal.
Wirklicher Etatsrath von Rosenberg.
Rittmeister Saburow.
Graf Kotschubey.
General-Major von Brewern.

Geheimer Rath Speranski.
Generalin Talow.

Und wie viele Personen waren nicht außerdem da! Ich habe von ihnen eine Liste von beinahe 3 großen Folioseiten gesehen.

Wer sieht nicht, daß Reval von dem Hierseyn so vieler angesehener und reicher Personen sehr große Vortheile hat?

Man glaubt, daß durch sie 200,000 Rubel in Umlauf gekommen sind. — Ich halte diese Summe noch für zu klein. Was kosteten allein die Logis? 1500, 2000, manches 3000, Rubel für die kurze Sommerzeit. Außerdem mußte man sich noch so manches zu seinem Ameublement anschaffen: wer seine Wirthschaft hielt, Küchengeschirr für sich und seine Leute. Wie viel haben den Aerzten ihre Consultationen eingetragen! Oft hatte man sie gar nicht nöthig: aber man that es um der Mode willen. Was kostete nicht der Unterhalt der Leute, und wie viele waren oft mit ihren Herrschaften, besonders bei den Damen? Was kosteten die Gastereien, die man unter sich anstellte? Die Ge-

tränke, die hier viel kostbarer als in Petersburg sind? die Bälle in dem Salon des Hrn. Witt? das Entrée machte zwar nicht viel aus: aber was ward da verzehrt — wohl verspielt — und anderwärts verspielt? 4 Pferde vor einem Wagen kosteten monatlich 300 Rbl. Und vornehme Personen fuhren sie wohl unter vieren? was hat man nicht für die Badewannen; und die Badehäuserchen in der See ausgegeben?

Gebe der Himmel, daß auch künftiges Jahr ein gleicher Seegen über die Stadt komme, die — einer solchen Erquickung bedarf.

Den 27ten Juni.

Unter mehrern mir von vorigen Zeiten her bekannten, vom Lande angekommenen, mir höchst werthen Familien befand sich auch diejenige, in deren Mitte ich einige Jahre zugebracht hatte und wo es mir so wohl gegangen war. Der Sohn, welcher nach des Vaters Tode das Gut übernommen, war außerordentlich erfreut, mich nach so langer Zeit wieder zu sehen: ich ihn, den ich klein verlassen, und jetzt mit Gattin

und Kindern um einen großen Tisch versammelt antraf! er begleitete mich zu seinen noch unverheiratheten Schwestern. Da so viele junge Ehstländer von Adel in den Kriegsdienst gehen und entweder im Kriege ihr Leben verlieren, oder im Innern des Reichs im Militair fortleben oder im Civildienst angesetzt sind, und nicht selten sich zugleich da verheirathen, so ist's natürlich, daß mehrere Frauenzimmer ledig bleiben. Möchte doch jedes, wenn es in die Jahre kömmt, wo man sich verehelicht, keine Gelegenheit vorbei lassen, vor den Traualtar zu treten, wenn auch ihre zeitliche Lage eben nicht brillant werden sollte. Man hat daher Beispiele, daß so manche Fräuleins einem Manne unter ihrem Stande ihre Hand gereicht haben. Ein sonderbarer Vorfall ereignete sich vor einigen Jahren. Ein junges Fräulein hatte einen Bauerjüngling liebgewonnen. Auf einmal tritt sie als Bäuerin gekleidet (recht romantisch!) vor ihren Vater, kniet vor ihm nieder, und bittet ihn um seine Einwilligung, dem sich

Gewählten ihre Hand geben zu dürfen. Der Vater ist (wie man leicht denken kann) erstaunt. Aber alles Zureden hilft nichts: sie bleibt bei ihrem Vorsatz, und schwört ihrem Erkornen ewige Liebe, ewige Treue. Und sie that in der Folgezeit alles, was die Pflicht einer ländlichen Hausfrau erheischt. Die Natur wirkt, wenn man ihr ihren Lauf läßt, allmächtig, weiß von modischer Ziererei nichts und reißt alle Hindernisse nieder. Er war schon vorher im väterlichen Hause und ihr genau bekannt. Der Vater gab ihm seine Freiheit, verschaffte ihm eine Arrende und verbesserte ihre Lage auf jegliche Weise.

Als ich gestern in der Stadt war, begegnete ich einer jungen, vom Lande angekommenen Adelichen von außerordentlicher Schönheit. Ein junger Mensch, vielleicht ihr Bruder oder gar ihr Bräutigam (denn es herrschte eine gewisse zarte Vertraulichkeit unter ihnen) führte sie durch die eine Straße am Arme. Venus kann kaum reitzender gewesen seyn. Sie hatte wie

sie, röthlich-blondes Haar und war von einer blendenden Weiße.

Eine zweite bürgerlichen, geringen Standes, stand in der Hausthüre und sprach mit einer Ehstin, war zwar etwas weniger schön als die vorige: aber doch ein äußerst liebliches Wesen, — ebenfalls eine Blondine, mit schönem Roth auf den Wangen und von schlankem Wuchs.

Jünglinge, denen Schönheit alles ist, gehet in diese Stadt, durchstreift das Land — und suchet euch da eine Gattin.

Noch ist bei dem hiesigen weiblichen Geschlecht anzumerken, daß es sich durchgängig mit viel Geschmack kleidet. Vielleicht daß, (wenn ich nicht zu viel sage) nach einer Französin, keine Europäerin sich so niedlich anzukleiden weiß. Von den Engländerinnen ist's bekannt, daß sie sich darauf nicht verstehen. Auch die Deutschen in Deutschland stehen in diesem Punkte unter ihnen.

Revalenserinnen sind äußerst lebhaft, lieb-

reich und sehr unterhaltend in den Cirkeln, in welchen sie sich befinden. *) Sie haben viel Lectüre, lesen gern Romane, Novellen und Theaterstücke. Mehrere Lesebibliotheken schaffen ihnen das neuste dieser Art in deutscher Litteratur herbei — und man bezahlt ein geringes dafür.

Da sie wenig Beschäftigung zu Hause haben, so gehen sie oft in Gesellschaften. — Ein hiesiger Engländer, der sie mehrere Jahre beobachtet hat, sagte mir ganz trocken: „sie haben weiter nichts zu thun als einander zu besuchen.“ Daher ihr artiges, feines, verbindliches Benehmen, selbst bei Personen, bei denen man so was gar nicht vermuthen sollte.

Zwar haben sie nicht die Lebhaftigkeit einer Französin, aber auch nicht das steife einer Engländerin oder Deutschen. Viele Decence mindert ihr natürliches Feuer, welches sicher —

*) In Kotzebues Theaterstücken sind die mehrsten weiblichen Charaktere Revalenserinnen und Ehstländerinnen, Personen, unter welchen er so lange gelebt hatte.

durch Ehstnische Ammen auf sie übergegangen ist. Diese kosten wenig. Daher, wer's nur irgend kann, eine hält, und seine Kinder von ihnen säugen läßt.

Auch Juden wissen den günstigen Zeitpunkt des Jahrmarkts zu benutzen. So eben hielten drei (ein Greiß; einer von mittlern Jahren; und einer so ziemlich jugendlich) mit ihrem kleinen Wagen vor einem Wirthshaus in der Vorstadt. Ich fragte, was sie auf ihm hätten, da Heu darüber gelegt war. Es waren ihre Instrumente, um mit ihnen, wie sie sich darüber ausdrückten, jüdische Musik zu machen. — Sie kamen aus Polen.

Sogar einen Bärenführer hatte sein Bonsens jetzt hieher getrieben. Er will auch leben; auch was für sein Alter haben, wenn sein Bär entweder nicht mehr lebt, oder aus Mangel an Kräften nicht mehr zu tanzen vermag.

Die beste Actrice vom deutschen Theater in Petersburg war hier angekommen, um durch ihr Talent etwas zu gewinnen. Ihre hiesigen

Mitschwestern müssen sie, auf Befehl der Direktoren, neben sich auftreten lassen, und man sagt, daß sie für jeden Abend, an dem sie spielt, 100 Rubel B. A. erhalte.

Ich zweifelte voriges Jahr noch etwas daran, daß der Grund der Insel Hochland wirklicher Porphyr sey. Jetzt ists keiner Widerrede mehr unterworfen. Einer von denjenigen; welche die Reise mit dahin machten, hat von da ein Stück mitgebracht, es schleifen lassen und ein schönes Käsichen davon erhalten. Er sagte, daß er alle bis jetzt bekannten Porphyre an Güte übertreffe. *) Doch neu entdeckten Dingen giebt man nur zu oft vor den ältern gleicher Art den Vorzug. Wer weiß also, ob das wahr ist? — Genug ists, daß man in der Nähe von Petersburg diese Steinart entdeckt hat, die man zu Schiffe leicht dahin bringen kann und an der nun dortige Künst-

---

*) Er kannte vielleicht den Aegyptischen nicht.

ler ihre Kunst üben können. Bis jetzt gab man dem sibirischen schon dort seine Politur und die Gestalt die er haben sollte, und er kam erst nach einer langen Reise in der Residenz an. Eine wichtige Entdeckung! Benachbarte Staaten können ihn nun von da in großen Massen erhalten, ohne daß die Abnahme davon auf der Insel sehr merklich würde. Ein wahres Eldorado für die Einwohner derselben! Wie viel können sie für das bloße Abhauen von den Felsen einnehmen! Selbst Künstler können sich da ansetzen und die rohen Stücke sogleich verarbeiten. Sie werden einen Theil von dem, was sie gewinnen, da verzehren, wovon abermals etwas auf die Insulaner übergeht. Sie können zugleich zu der gröbern Arbeit daran von ihnen abgerichtet werden, welches ihnen abermals etwas einträgt: eine Beschäftigung, welcher sie sich in Wintertagen unterziehen können, wo sie so nichts zu thun haben.

Den 28ten Juni

in der Nacht war abermals ein großer Sturm: er riß drei Badehäuser um. Da die Wuth der Wellen gegen den Strand trieb, wurden die Stücke davon mehrentheils gesammelt. Damit sie nicht gestohlen würden, stellte man eine Wache dahin. Ein Dach von den Häuserchen, zum Theil von Leinwand, war umgekehrt und diente dem darauf Acht habenden rußificirten Ehsten gegen Wind und Regen zum Schutze. Sein Kind von 6, 7 Jahren lag neben ihm. Es lächelte und war ganz froh, da ich's anredete. So wenig kümmerte sich's um alles Ungestüm.

Revalsche Familien, die nicht sehr wohlhabend sind und doch die Landluft genießen wollen, miethen sich auf 1 Monat, auch wohl nur auf 8 oder 14 Tage auf dem Lande wo ein. Manchmal thun sich 6, 8 junge Frauenzimmer unter der Aufsicht einer Mutter zusammen, und bringen eine kurze Zeit, oft in ein einziges Zimmer zusammen gepreßt, da zu. Der Winter, das schlechte Herbst- und Frühjahrwetter dauert lange: man muß sich für das, was man da entbehrt hat, entschädigen.

Den 29ten Juni.

Viele der adelichen Familien, die vom Lande zum Einkauf von Waaren nach Reval gekommen waren, begaben sich schon wieder zurück und die übrigen werden ihnen bald nachfolgen: so auch die bürgerlichen Standes, welche zum nämlichen Zweck hieher gereist waren. Daher sieht man täglich, von Morgen bis Abend, Kutschen, Caleschen, Linéga's, Droschken, Korb- und Planwagen, größere und kleinere mit Leinwand überzogen, diesen Weg dahin fahren.

Den 30ten Juni.

Steinbutten (Pleuronectes maximus.)

Ein sehr wohlschmeckender Fisch, den diese Gegend liefet: aber er muß entweder an Ort und Stelle verzehrt, oder in Eis gepackt werden, wenn man ihn versenden will. Es giebt welche von ansehnlicher Größe. Man möchte sie gern nach Petersburg mit dem

Dampfboot lebendig schaffen: aber es ist unmöglich. Sobald sie aus dem Netze genommen sind, sterben sie, und haben in diesem Punkte mit dem Strömling gleiches Schicksal. Man hat mehrere Versuche angestellt, sie lebendig zu transportiren, aber zuletzt die Unmöglichkeit davon eingesehen. Auch sind sie nicht immer zu haben. Man schickt manchmal nach dem Strande, um einer habhaft zu werden: aber alle Mühe ist vergeblich.

Die kleinere Sorte heißt Butte schlechtweg, und 6, 8 Stück kann jemand leicht verzehren: ihr Geschmack ist weit unter jenen. Für sie kann man immer etwas ansehnliches aufopfern und den Gourmand wird es bei deren Genusse nicht gereuen, daß er viel dafür gegeben hat. Man hat nicht selten für das Stück einen silbernen Rubel bezahlt. Dafür ist sie auch wohl eine halbe Arschine lang.

Man glaube nicht, daß großer Reichthum schon allein Glückseligkeit gewähre. Er ist oft die Ursache davon, daß man unglücklich

wird, weil man ihn nicht recht anzuwenden versteht — und um das zu verstehen, muß man vielerlei Kenntnisse besitzen und viele Erfahrungen, wenn auch nicht an sich, doch an andern gemacht haben und Herr über sich seyn.

Hier in diesem Lande giebt es nicht selten sehr reiche Personen: man höre von solchen, die sie genau kennen, das Innere ihres Hauses beschreiben, die Verhältnisse der Glieder der Familie unter einander ꝛc. und man wird von der Wahrheit obigen Satzes überzeugt werden. Wie viele Familien waren ehedem sehr reich — und jetzt sind sie ganz herab. Und wodurch? — oft durch Mangel an dem, wovon ich vorhin sprach. Falsche Ausrechnungen kommen manchmal dazu — daß Plane, die wegen des irrigen Calcüls, den man machte, vereitelt wurden — und man ward in Unglück gestürzt.

Goldene Mittelstraße „etwas Wohlhabenheit" nur du gewährst ein stätes Glück: Wer im Besitz derselben ist, suche sich darinne zu erhalten. Aber er hüte sich vor Armuth —

die keine Glückseligkeit gewährt. Man stelle dem gegenseitigen Satze, den man so manchmal hört, keinen Glauben zu: er ist falsch: es kann keinen falschern geben: er ist die Mutter des größten Elends, in das der Mensch versinken kann. Hier dieß genauer durchzuführen, wäre am unrechten Orte. Aber es verdient einer genauern Erörterung, da es manche Blödsinnige giebt, die mit diesem Wahne behaftet sind.

Die Ankunft des Grafen Katschubei machte hier allgemeine Sensation, sowohl wegen seines Reichthums und des hohen Postens, welchen er bekleidet, als wegen seiner Geistesbildung und zarten Benehmens gegen diejenigen, die theils unter ihm stehen, theils sich an ihn wenden. — Er war einer der letzten Rußen, die in Reval anlangten. Er logirte im Kaiserlichen Palais in Katharinenthal.

Er hat einen großen Anverwandten, Grafen Besborodko (Minister der auswärtigen Affairen unter Catharina der Zweiten und unter

Kaiser Paul) den er jederzeit nachzuahmen bemüht gewesen ist. Freilich ward er durch ihn auf die Laufbahn gebracht, die er hernach so ehrenvoll durchlief. Noch als Gardecapitain ward er als rußischer Gesandter beim Friedensschluß mit den Türken im Jahr ..... nach Constantinopel geschickt. Nach dessen Tode gelangte er durch eigene Kraft zu dem Posten eines Justizministers an die Spitze des Senats: zweimal war er Minister des Innern: und jetzt bekleidet er den Platz eines Präsidenten im Conseil. Den Gelehrten wird er sehr schätzbar durch sein Urtheil über Cochran's Fußreise durch Sibirien, als er sie ihm bei seiner Zurückkunft vorlegte. Cochran erzählt es selbst. „Lassen Sie sie drucken, wie sie ist," sagte er: „Findet sich auch hie und da bitteres gegen die „Rußen: die da gesagte Wahrheit wird nützliche Folgen für uns und das Reich haben."

Das angekommene Dampfboot wollte eine Promenade in die See machen. Es ward in dem Wochenblatt angezeigt. Die Person

hatte 2½ Rubel zu bezahlen. Welches Raffinement der Engländer auch die Zeit ihres Hierseyns zu nutzen! Jetzt waren viele vom Landadel noch hier und Revalenser und Revalenserinnen hätten doch auch gern den Versuch auf dem Meere, auf diesem schwimmenden Volkane zu fahren, gemacht. Aber ein eingetretener Sturm hinderte die Ausführung.

Den 1sten Juli gieng es Nachmittag um 2 Uhr wieder von hier ab. Es wehete auf dem Hintertheile desselben eine rothe Flagge.

Sonntag den 9. Juli.

Dem Gouverneur Herrn Baron von Budberg zu Ehren ward von den hier anwesenden Rußen bei Hrn. Witt ein brillanter Ball gegeben, weil er sie und die rußischen Damen bei ihrem Hierseyn so äusserst wohl aufgenommen hatte. Sein artiges Benehmen gegen jedermann hat ihm sowohl bei den Einwohnern der Stadt als dem Adel im Gouvernement ein allgemeines Wohlwollen zu Wege gebracht.

Den 10ten Juli.

Der Gemüsebau hat sich durch hieher gekommene Rußen, die Ländereien miethen und bearbeiten, außerordentlich verbessert. Man erhält es um ein billiges. Gegen hundert Gärtner (Wirthe und Arbeiter) aus dem Jaroslawschen und Rostowschen Gouvernement sollen hier seyn.

Ein Prediger, nicht weit von Reval, der eine schlechte Stelle hatte, kam, um seine Einkünfte zu vermehren, auf den Einfall, eine Baumschule anzulegen, die er bis auf 4000 junge Bäume brachte, wodurch sich auch diese Branche des Gartenbaus sehr verbessert hat.

Kirschen, rothe und schwarze, groß und schön, hat man jetzt hier in Menge, das sonst der Fall nicht war. Der Stof kostet blos 30, auch wohl nur 20 Cop. Sie werden zum Theil vom Lande in schmalen Kasten herein gebracht; besonders ein Gut, in der Nähe Revals (Rosenhagen), liefert ausserordentlich schöne und viele. Alle Woche kömmt von da einige Mal ein Kerl, der ein ganzes Fuder

voll mitbringt. Die Stiele sind dem größten Theile nach abgeschnitten; nur ein kleiner Theil davon bleibt übrig, damit der Käufer beim Einschütten in das Maas nicht zu sehr getäuscht werde. — Auch Morellen hat man: die freilich zu einem höhern Preiße verkauft werden.

Vor allen offenstehenden Thüren zu den Gärten in den Vorstädten, deren ihrer viele sind, liegen Stachel- und Johannisbeere, Pflaumen, Aepfel und Kirschen zum Verkaufe da. Funfzig Jahre zurück waren diese Produkte selten anzutreffen: auch ist jetzt das Klima viel milder. Die Stämme der Bäume werden im Winter von der Kälte weniger angegriffen.

Den 12ten Juli.

Ich besahe heute genau das sogenannte alte Twaretz, das mir der da angestellte Castellan öffnete. Es ist in holländischer Manier von Peter dem Großen im Jahr 1713 erbaut. Es besteht aus zwei Etagen: die untere aus zwei Zimmern. Im erstern standen ein Dutzend Stühle: ein Lehnstuhl vor einem Tisch mit einem

Model von einem Monument auf demselben, das er vielleicht irgendwo errichten lassen wollte. Im zweiten war ein Gardinenbett, mit einem Paar Pantoffeln von Leder davor, die er trug..... Die Vorhänge an demselben hatten eine sehr dunkele Farbe. Vor Alter konnte man kaum unterscheiden, ob sie blau oder grün waren: ohne Zweifel war die letztere ihre eigentliche Farbe.

Ihm gegen über, nach dem Fenster zu, das in den Garten gieng, war ein zweites zweischläfriges Bett, ohne Gardinen. Es hatte eine mit Baumwolle gestopfte seidene gelbliche Decke: Die Motten hatten schon sehr an ihr genagt: so daß das Oberzeug davon beinahe weggefressen war. Aber aus Achtung für das Alterthum ließ man sie, wie sie war.

Auf einer kleinen Treppe stieg man in die zweite Etage, wo nur ein einziges Zimmer sich befand. Es war da ein Tisch zum Essen für 12 Personen. Vorn stand ein großer breiter Armstuhl mit grünem Sammet beschlagen, der schon ziemlich abgeschabt war, nebst vielen an-

dern Stühlen mit dem nämlichen Material überzogen.

Eine schmale Treppe führte auf den Boden. Sonst war da ein Fenster, durch welches er weit in die See sehen konnte: jetzt ist es weg.

In dem kleinen Vorhaus zur ersten Etage lag ein Bedienter die Nacht auf der Diele.

Unten ist eine Küche und ein Keller.

Das Ganze ist mit Linden und wilden Kastanienbäumen umgeben: die es zugleich zu einem sehr angenehmen Aufenthalte machen. Eine Allee von Linden führt von da abwärts: sie ist, nach dem Alter der Bäume zu urtheilen, wohl eine spätere Anpflanzung. Daneben sind schöne Wiesen. Das Ganze ist mit einem Zaune umgeben: ausgenommen da: wo es nach dem neuem Palais zugeht, das 1718 von ihm für seine Gemalin Catharine die Erste erbaut ward.

Nicht weit von dem erstern, an der Seite, steht eine Badstube, auch von ihm erbaut. Das kleine Vorhaus theilt sie in zwei Theile. Linker Hand ist eigentlich das Zimmerchen,

worinne man sich badet: man steigt auf einer schmalen Treppe zu der Erhöhung, auf die man sich legt und schwitzt. Der Ofen, aus dem der heiße Brudel herausgeht, ist der gewöhnliche: nur kleiner.

Durchgeht man wieder das Vorhaus, so befindet sich rechter Hand ein ziemlich geräumiges Zimmer. Jetzt nahm es der Castellan mit den Seinigen ein, um sogleich für diejenigen da zu seyn, welche das alte Twaretz besehen wollten. Es versteht sich von selbst, daß keins von den hier angekommenen Rußen und Rußinnen es unbesehen ließ. Noch ist die hohe Achtung für Peter den Großen, sein erhabenes Genie und alles was er that, die nämliche — bei allen Klassen seines Volks und in jedem Einzelnen desselben.

Die Badstube ist im wesentlichen noch eben so, wie sie von Peter dem I. aufgebaut ward: nur das Dach, Dielen und Ofen zu verschiedenen Zeiten sind erneuert worden. Sie steht auf einen kleinen Fundament von Fließen.

Ein andermal promenirte ich ebenfalls in dieser Gegend und kam der Badstube nahe. Es stand eine Schildwache davor. Es war ein junger Ehste. „Und du sprichst so gut russisch.“ — In 9 Jahren kann man es wohl lernen — — Aber nicht allein dies, auch seine große Gewandheit mußte ich, als ehemaligem Ehsten, an ihm bewundern. Er war im 11ten Jahre zur Flotte genommen worden: ich weiß nicht, durch welchen Zufall er den Gebrauch des einen Auges verloren hatte, welches ihn unter die hiesigen Invaliden brachte. Er war erst 21 Jahr alt.

Ich fragte ihn, wie ihm der Seedienst gefallen habe? „Sehr wohl.“ — Er zählte alle die Vorzüge desselben vor dem Landdienste her: das so genau und mit einer Schnelligkeit, daß er meine ganze Bewunderung auf sich ziehen mußte.

Der Hausarzt einer hier angekommenen vornehmen rußischen Familie wollte es zur Regel machen, daß man nicht länger

als 4 Minuten im Wasser bleiben solle. Ich sahe einen jungen Menschen von 15, 16 Jahren, der dazu gehörte, zum Badehause wandern. Ob er wohl von seinem Hierseyn eben den Nutzen haben wird, als wenn er eine Viertelstunde — das Wasser war nicht kalt — darinnen geblieben wäre? *) Das mag vielleicht blos bei einer gewissen Schwächlichkeit der Nerven, wo durch einen Schauer eine stärkere Spannung derselben hervorgebracht wird, nützlich seyn. Aber daraus eine allgemeine Vorschrift machen wollen? Ist es in den mehrsten Fällen nicht gedeihlicher, wenn das Seewasser die Fleischmasse, wenigstens zum Theil, durchdringt? Wenn die Nerven, Flechsen, Sehnen eine Viertelstunde lang in demselben sich befinden? Wenn es selbst mit dem Knochengebäude in Berührung kommen kann? — Die Unpäßlichkeit, mit der ich hier ankam, hat sich völlig

---

*) Er übertrat hernach glücklicher Weise die Vorschrift des Arztes.

gehoben: freilich nicht die ersten drei, vier Tage: aber sie ist weg — Und wodurch? — Ohne Zweifel dadurch, daß ich tagtäglich zwei, drei Mal mehr als 15, 20 Minuten, manchmal noch länger, in dem salzigen Wasser des Meeres blieb: die Wellen gegen mich anprallen ließ: mich mit Armen und Füßen darinne bewegte — dann eine halbe Stunde lang, wohl noch länger, mir Bewegung darauf machte. Und ich bin nicht allein jener Unpäßlichkeit entledigt, sondern auch in meinem ganzen Wesen gestärkt. Alles unlarmische hat sich verloren: und ist gaieté de coeur ein Zeichen voller Gesundheit, so bin ich so glücklich, mich unter die völlig gesunden zählen zu können.

☆

Catharinenthal ist seit diesem Frühjahr zum Kaiserlichen Aponage-Departement gerechnet. Der italienische Architekt und Decorateur Rossi ward von Petersburg hieher geschickt. Er nahm einen Plan davon auf, um ihn dem Kaiser zu unterlegen und ohne Zweifel die Verschwörungen vorzuschlagen, die er da zu machen gedenket, *) indem, wie man als gewiß versichert, der Monarch mit seiner Gemahlin den künftigen Sommer einige Monate hier zubringen werde. Dieser Aufenthalt wird Reval von großem Nutzen seyn. Vornehme rußische Herrschaften werden ihrem Souverain und ihrer Souveraine folgen. Der reichste Landadel wird sich geraume Zeit hier aufhalten. Schon diesen Sommer kamen wenigstens ein paarmal hundert tausend Rubel in der herabgekommenen Stadt mehr in Umlauf. Welche Summen werden es vollends im künftigen Jahre seyn! Welche Vortheile werden Stadt und Land noch außerdem davon einerndten! die Gegenwart eines Fürsten gleicht einem ausgetretenen Gewässer, das die Gegend, welche es berührte, gleich dem Nil, befruchtet.

*) Officiel ist in der Petersburgschen Zeitung angedeutet, daß 8000 Rbl. zur Verschönerung Katharinenthals und höhere Besoldung der da Angestellten jährlich bestimmt sind.

Bei der Insel Wulf strandete eine rußische Fregatte.

Die Gräfin Katschubei, die sich darauf befand, war schon vorher mit den Ihrigen blos bis 60 Werst vor der Stadt gewesen. Es war ein äußerst starker Wind aus Westen. Sie befahl nach Cronstadt umzukehren. Sie stieg da aus, und machte die Reise zu Lande.

Jetzt war das Schiff zum zweitenmal in der Gegend von Reval und es gieng zu Grunde. —

Glücklicher Weise wurden die Kanonen gerettet nebst allen den Sachen des Grafen, welche sich darauf befanden. Sie sollen viele tausend Rubel an Werth betragen haben. Welcher Verlust also, wenn sie verloren gegangen wären!

Die Rhede von Reval wird von den Inseln Narjen, Wulf, Karels, Wrangel und der Landzunge Ziegelskoppel gebildet. Es war 28 Werst vor der Stadt, daß das Schiff dies Unglück traf. Ein Felsenstück arbeitete sich in den

Bauch desselben hinein und verursachte den Verlust desselben.

Viele Personen halten in Reval Equipage. Ist es Sonntag oder sonst ein Festtag, wer es nur möglich machen kann, fährt auf's Land, wenn auch nur in gemiethetem Fuhrwerk. Da kommen Droschken, große und Halbwagen, Kaleschen und Deléga's am Strande hingefahren, um 10, 12 Werst von der Stadt der ländlichen Luft zu genießen. Alles ist Munterkeit und Freude.

Selbst Handwerker halten oft ihr Pferdchen. Ihre Lehrbursche füttern und besorgen es: und der Mann fährt seine Frau und Kinder des Sonntags, wenn's gut Wetter ist, aufs Land. Nicht selten sieht man ein Frauenzimmer selbst die Zügel des Pferdes in der Hand halten und so dem Ziele des Vergnügens, das sie zu erreichen strebt, zueilen. Kurz hier ist die Gegend der Gesellschaftlichkeit, des Frohsinns und der freundschaftlichen Umarmungen.

In Katharinenthal sind an dem einen Ende noch einige kleine Häuserchen, wo sich Familien aus der Stadt im Sommer einmiethen: sie sitzen in muntern Kreisen vor ihnen und freuen sich ihres Daseyns. So manchmal habe ich an ihren angenehmen Unterhaltungen Theil genommen. Wirklich die hiesigen Frauenzimmer sind äußerst liebenswürdig.

Den 17ten Juli.

Zum Drittenmale ward aufgeführt:

Jocko,

der brasilianische Affe.

Melodram, mit Gesang und Tanz, in 3 Aufzügen.

Die Erstenmale war das Theater erstaunend voll: auch selbst das drittemal, als es gegeben ward, war es sehr besetzt. Herr Springer aus Berlin, machte den Jocko vortrefflich und erhielt, so wie ers verdiente, allgemeinen Beifall.

Er ist ein Schüler von Mazurier, der, da

dies Stück in Paris und London jederzeit bei vollem Hause gegeben ward, und er seine Rolle so meisterhaft spielte, sich so viel erworben, daß er seine ganze übrige Lebenszeit sehr gut davon leben kann. Es ward von Gabriel für ihn allein verfertigt.

Jocko starb zuletzt eines unverdienten Todes. Er hätte mit Recht zur Devise nehmen können: „Undank ist der Welt Lohn.“ Nachdem er sein Leben in den Wellen gewagt, das Kind des Plantagenaufsehers aus den Fluthen gerettet; da es schon beinahe gänzlich erstarrt war, erwärmt; mit geistigen Getränken erquickt; und so zum Leben wieder gerufen, ward er — von einem unwissenden Matrosen getödtet, weil er der Plantage einige Zeit hintereinander einigen unbedeutenden Schaden zugefügt hatte. Das Wüthen, Toben der Wellen, der Schiffbruch selbst, ward unnachahmlich dargestellt. Die Maschinerie war von Hrn. Springer. — Er gieng nach der letzten Vorstellung nach Petersburg ab.

Den 18ten
ward ein Impromptu-Stück gegeben.
„Das St. Petersburger Dampfboot
oder
„der Johannismarkt in Reval,"
von Doktor Birch. Mit Musik von verschiedenen Meistern.

Madame Birch ist eine der vorzüglichsten Actricen vom Münchner Theater, die sich auch hier durch ihr vortreffliches Spiel auszeichnete. Der erste Akt spielt in St. Petersburg: der zweite stellt das Pêle-mêle von Menschen auf einem Dampfboote dar, und war, vorzüglich für diesen Zeitpunkt, sehr interessant. Der Schauplatz des dritten ist ein Garten in einer revalschen Vorstadt.

Beim Aufgang der Sonne und Niedersinken derselben unter den Horizont, wird von dem daliegenden Wachtschiff jederzeit ein Kanonenschuß gehört, was etwas recht feierliches an sich hat. Es zeigt die Ankunft des Sonnengottes am Firmament an, und verkündigt

dann wieder sein Scheiden. Die Dunkelheit beginnt — freilich bleiben von ihm noch immer einige Strahlen zurück und vergolden die angrenzende Gegend, wo er in sein Bette hinabstieg. — Der Himmel überzieht sich mit einem falben Schleier, der, je nachdem die Jahrszeit fortruckt, eine dunklere Farbe annimmt.

In der Stadt hat man im Winter doppelte Fenster: aber so ist es nicht bei den Armen in den Vorstädten. Von dünnen, oft halb verfaulten Balken sind ihre Hütten aufgebaut: einige Stellen bestehen manchmal selbst nur aus übereinander genagelten Bretern. Wo sollte der arme Bewohner derselben noch Geld hernehmen, sich ein doppeltes Fenster anzuschaffen?

Außerordentlich hat es mir gefallen, daß ich oft an den Fenstern derselben die Büsten Alexanders und seiner Gemahlin in Gips, freilich klein und nicht viel kostend, angetroffen habe: an so manchen auch schon die vom Kaiser Nikolaus und Alexandra Feodorowna. Es war

oft in den Häuserchen abgedankter und pensionirter Soldaten, die auf diese Weise ihre Dankbarkeit gegen ihren Souverain an den Tag legen wollten — für mich immer ein rührender Anblick. Das rußische Volk ist gewiß gegen seine Beherrscher ein dankbares Volk. Es erkennt und fühlt das Wohlthätige in ihrer Regierung, das auf dasselbe übergeht.

Welche winkliche Gäßchen findet man in diesen Gegenden nicht — krumm — und unordentlich und in einer Art von Verwirrung die Hütten dastehend! Sie sind nicht selten mit Menschen vollgestopft. Man weiß nicht, wie sie noch Platz zum Schlafen haben können. In ihnen nehmen gewiß ansteckende Krankheiten ihren Ursprung, die sich hernach über die eigentliche Stadt verbreiten, daselbst so viel Verderben anrichten und nicht selten den Tod selbst zur Folge haben. So kann und darf es nicht bleiben: es müssen große breite Straßen durchgebrochen werden, damit ein freier Luftzug statt finde: die Besitzer der Häuserchen, die dabei leiden können, muß man

entschädigen: *) sie werden sich von dem, was sie erhalten, eine bessere, gesündere Wohnung bauen: oder will man erst darauf warten, bis eine wohlthätige Feuersbrunst (ich kann sie unter diesen Umständen mit Recht so nennen) all' diesen Gräueln ein Ende mache?

⁂

Einen jungen Maler aus der Petersburgischen Akademie der Künste traf ich am Ende der Hauptstraße der dörptschen Vorstadt an, der, nach Angabe des Geheimen Raths Kikin, (Mitgliedes der Gesellschaft für Aufmunterung der schönen Künste in Rußland) jetzt sich hier aufhält, eine sehr einfache aber höchst interessante ländliche Vue, die sich an das Ende derselben anschloß, in Oelfarbe auf Leinwand malte. Das Tableau war in kleinem Format, etwas mehr als ein Quartblatt groß: er sagte, daß er schon mehrere dergleichen verfertigt habe; ebenfalls jederzeit vom Herrn von Kikin angezeigt, was

*) Etwa aus der Stadtkasse.

er auf seine Leinewand hintragen solle. Die kleine Landschaft, die ich von ihm sah, war vortrefflich ausgeführt. Löwenruhe, Fall, Wiems, Ziegelskoppel und andere Gegenden verdienten eine ähnliche Auszeichnung: wenn sie nicht schon die Reihe getroffen hat.

Ein raffinirender Kopf könnte mit einigem Aufwande in diesen halbwilden Gegenden sehr viel machen. Vor unsrer Wohnung war eine große sandige Fläche, vom Meere angeschwemmt. Herr C...., dem sie jetzt zugehört, hatte sie blos mit einer Mauer von über einander gelegten Fließen umgeben, damit die höhern Wellen, wenn der Herbst eintritt, keinen neuen Sand darüber führen und so das Gras wieder vernichten, welches im Verlauf verschiedener Jahre sich da gebildet hat. Würde er seinen raffinirenden Geist, von dem er schon anderswo den unbezweifeltsten Beweiß gegeben hat, weiter darüber walten lassen, so stände nach Verlauf von 10, 12 Jahren gewiß ein schönes Ganze da. Für diesen Boden passende Bäume würden da angepflanzt seyn: Gänge, gerade und gekrümmt, sich darauf befinden: vielleicht würde eine kleine Auberge dazu gebaut, so daß, für nicht sehr bemittelte, in der Nähe Catharinenthals, ein neuer Vergnügungsort sich bildete. Schaukeln mehrerer Art, Rollberge könnte man zugleich da anbringen. Einige Zelte könnten stehen, unter denen mancherlei Genüsse feil wären.

Ich besahe am Fuße des Laksbergs einige von den vielen da angelegten Kalkbrennereien, wozu die da in Menge herumliegenden Fließen gebraucht werden — wovon selbst am Ende Katharinenthals einige sich befinden. In dieser Gegend war's, wo ich abermals einen jungen Menschen mit der Flinte auf der Schulter antraf. Ich fixirte ihn genau. Er hatte eine sehr braune Farbe. Ich fragte ihm, aus welchem Gouvernement er gebürtig sey? Er war ein geborner Zigeuner: sein Vater von seinem Herrn einen Freipaß habend, hatte sich in diesem Gouvernement eine Zeit-

lang niedergelassen, verheirathet und diesen Sohn gezeugt. 1812 als die Franzosen einbrachen, wurde er unter die Soldaten genommen: er hatte auf dem einen Auge ein weißes Fleck erhalten: deswegen war er jetzt in der Garnison in Reval. Ich wünschte zu wissen, wie alt er sey? Er zählte mit den Fingern etwas mühsam nach, da er wußte, in welchem Alter er in den Dienst gekommen und das wie vielste Jahr wir jetzt hatten: er war 28 Jahr alt.

Ich fragte ihn, was ihm lieber sey? „das ehemalige Zigeunerleben?" — Er gab ihm den Vorzug, weil man da ungefragt von einem Orte zum andern wandern könne. Von Zeit zu Zeit ein bischen Vagabundenleben ist doch fast jedermann angenehm, und hätte es bei ihm gestanden, er hätte es heute von neuem angefangen. Er hatte noch einen Bruder, der in die hiesige Militairschule gieng; und eine Schwester, welche wo diente. In diesem Falle hätte er sie mitgenommen, wenn es irgend angegangen wäre.

Ich habe während meines Hierseyns und auf dem Wege in den Krügen arme bettelnde Erblindete in großer Anzahl angetroffen. Sollte man nicht von dort einige Subjekte die solche Kranke zu behandeln gelernt haben, hieher schicken, damit sie zu dem Gebrauch ihres Gesichts wieder gelangen möchten? denn erst bettelnd — (und anders gienge es nicht an) — zu Fuße eine Reise von 50 Meilen nach Petersburg in das Blindeninstitut machen: — ist auch daselbst gleich eine Stelle leer? — und wenn sie hergestellt sind, auf eben dieselbe Weise zurück? — Welche Forderung! Vielleicht, wenn man dieses liest, daß dieser mein Wunsch erfüllt wird.

Einer rußischen an die breiten Straßen in Petersburg gewöhnten Damen war es, wenn sie durch die engen Gassen in Reval gieng, zu Muthe als ob die Häuser über ihr zusammen stürzen wollten.

Das Pflaster ist so erbärmlich, daß sich

mehrere vornehme Rußen und Rußinnen, um sich die Füße nicht wund zu treten, Korksohlen in ihre Schuhe haben legen lassen. *) Man sollte aus der Residenz einen ordentlichen Pflasterer verschreiben, der die hiesigen in dieser Kunst unterrichtete. Manche Straßen gehen ziemlich steil herab. Neulich erhielt ein Theil des Domberge eine neue Decke: sollte man es glauben, daß man von oben herunter zu pflastern anfieng, was von unten hinauf hätte geschehen sollen? Wie können da die Steine an einander halten und mit Festigkeit, einer an den andern, sich anschließen?

Den 25. Juli. Abend.

Heftiger Wind. — Große, dunkle, äußerst dunkle Wolken — am Rande des Horizonts links und rechts etwas schmale Röthe — dazwischen Dunkelheit, die beiden Rö-

*) Reisende beklagen sich auch höchlich darüber in Lyon: einer so großen und wichtigen Stadt.

then mit einander vereinigend, mit einem kleinen hellen Punkte in sich.

Natur! — Gott! — Wer kann beides erklügeln? — — Jahrtausende hindurch haben das die weisesten Menschen versucht: aber womit haben sie geendigt? — Herders „Gott" — ist in neuern Zeiten vielleicht noch das beste, was wir darüber haben. Jahrtausende werden noch vergehen und man wird keinen Punkt weiter seyn. Schaue, empfinde, falle nieder, o Mensch, und bete die Gottheit an, die das alles zum Daseyn rief! Nur das vermagst du! —

Fenelon in seinem Traité de l' existence de Dieu et de ses attributs ergründet das Ganze nicht: aber giebt doch das erkennbare von dem höchsten Wesen in einer schönen Hülle — macht, daß man die Gottheit lieb gewinnt, und die Vorschriften des erhabenen Verordners über uns gern befolgt. Also ist dadurch schon viel gewonnen.

Abends halb 11 Uhr.

Ein Schiff kömmt bei all der Dunkelheit, halb im Sturm angeflogen — ist nicht weit von der Brandwache *) — also naht sich dem Haven immer mehr.

Es ist zu wünschen, daß es unbeschädigt in denselben einlaufe.

Schiffer und Matrosen auf ihm zittern, beben. Es sind unsere Brüder. Für einen kleinen Gewinn setzen sie sich diesen Gefahren und Mühseligkeiten aus: und wir wollten ihnen nicht dieses Glück aus der Tiefe unsers Herzens wünschen?

Den 26ten Juli.

Die Sonne gieng dießmal ohne Gewölk unter. Wenn man sie das Erstemal in seinem Leben gesehen hätte, so wäre es ein Schauspiel sonder gleichen gewesen: aber so — sonst zwischen verschiedenartigem Gewölk:

*) So nennt man auch das Wachtschiff auf der Rhede. —

es ist dann eine Schönheit zwischen andern Schönheiten.

Eine halbe Stunde später, als wir die Königin des Tags, ohne Gewölk weggehen sahen, ward der Horizont durch seine schöne Röthe interessant — interessanter als jene blos glänzende Scheibe, in die man wegen ihres üppigen Stralenfeuers nicht einmal zu sehen vermochte.

Bis jetzt habe ich's verschoben, ein vollständiges Gemälde von der schönen Aussicht zu entwerfen, die wir von unsrer Wohnung aus hatten. Zur linken Katharinenthal, in welches zu kommen wir blos ein paar Schritte nöthig hatten: einige Werst weiter die Stadt auf einer ansehnlichen Erhöhung da liegend und dem Auge amphitheatermäßig sich zeigend — vor uns die Rhede — von Wiems (rechts, an einer kleinen Einbucht derselben) bis zu ihr, über eine deutsche Meile — und bis zu jenen Inseln, welche sie bilden und wie im Nebel vor einem schwimmen, 28 bis 40 Werst. Die

beiden Häfen für Krons- und Kauffahrtheischiffe nicht zu vergessen. Ueber sie und die Stadt hinaus ist noch ein großer Theil der See sichtbar. — Noch nie hab' ich eine mit so mannichfaltigen Reitzen erfüllte schöne Gegend, wo Land und Wasser zugleich eine Rolle spielten, gesehen! Und hier senkte sich tagtäglich vor uns die Sonne, fast immer von dem verschiedenartigst-geformten Gewölk umgeben — oft weit weit umgeben — in die Fluthen!

In der dörptschen Vorstadt, gegen das Ende derselben, ist ein Wirthshaus, wo an zwei Fensterladen zwei Bilderchen angenagelt sind. Das eine stellt einen Mann dar, der auf dem Dudelsack spielt: das zweite einen Ehsten mit seinem Mädchen tanzend. Ob's gleich Sonntag war, wo man sich immer der Freude hingiebt; ward nicht getanzt: kein Laut gehört. Alles war todtenstill: Folge einer Ueberspannung gewisser Art. Der wahrhaft fromme Fenelon sagte zu einem seiner ihm unter-

geordneten Geistlichen, der den Tanz bei seinen Eingepfarrten auf dem Lande des Sonntags hindern wollte: „lassen Sie die armen Menschen, welche die ganze Woche durch sichs gnug haben sauer werden lassen und im Schweis ihres Angesichts gearbeitet haben, am Sonntage sich freuen. — Glauben Sie, daß das Gott mißfällig sey?" —

Den 27ten Juli.

Ausflug nach Wiems: einem Landguthe, dem Grafen von Burhövden gehörig.

Brigitten kannten wir schon: ich war schon einige Mal da gewesen. Wir mußten über einen ziemlich breiten Fluß auf einer Fähre sezzen, in welchem jezt der Wrack von einem ziemlich großen Schiffe lag, das der lezte Sturm hieher getrieben hatte. Neben dem alten Kloster sind ein Krug für Bauern, und ein Traiteur für Personen höherer Art befindlich. Der erstere ist, wenn ich mich recht erinnere, von Holz und alt: das zweite von Stein: neu und schön.

Von da hat man noch bis zu dem Landgute des Grafen 3 — 4 Werst: von Reval ist es 10. Wir mußten über eine sandige Fläche mit etwas Gras und einem Kraute bewachsen, das sich oben in ein rothes Blümchen endigt, und, als Thee genommen, gegen Gicht ein gutes Mittel seyn soll. Die ganze Haide (denn was anders war es nicht) war mit diesem Kraute bedeckt, das ihr zugleich einen lieblichen Anblick gewährte.

Krug.

Kinderchen mit herabhängendem weißen Haar in Hemdchen und barfuß spielten am nahen Seeufer: waren frisch und gesund: das sagte ihr blühendes Gesicht.

Im Kruge war keine Milch, da die Gegend ringsum wenig Gras giebt: den gehabten kleinen Vorrath, hatte der Eigenthümer selbst genossen. Auch Brod war nicht vorhanden: außer einigem uns ungenießbarem verschimmelten.

Nicht weit davon lag ein Dörfchen an der Bucht des Meers: recht malerisch! Reval und

Katharinenthal war zu sehen. Das Wohnhaus des Grafen ohngefähr einen halben Werst davon: auf einer kleinen Erhöhung eine Windmühle von Fließen. Der große Park zeigte sich zum Theil in der Ferne mit dichtem Walde, nicht weit davon. Ein höchst interessantes Gemälde hätte davon verfertiget werden können!

Der Park.

Er ist vielleicht noch einmal so groß als Katharinenthal: un park immense. Hie und da sind Wasserbehältnisse von ziemlichem Umfange — Pavillons, andere Häuserchen: auch ein chinesisches — ein Heuschober von außen: inwendig ein kleines Zimmerchen mit einen Sopha: einem Tischchen davor: zwei kleine Sopha's zur Seite. Eine Glasthür führt zu ihm. Ein anderer wahrer Heuschober steht ihm zur Seite.

Auf vielen Stufen steigt man auf den höchsten Punkt des Bergs, an dessen Abhange ein langer Weg angebracht ist, an beiden Seiten mit Gebüsch halb bedeckt.

Auf dem Gipfel desselben wird jetzt ein kleines Gebäude aufgeführt: eine Copie im kleinen von dem Schlosse Lodi, einem andern Gute des Grafen. Ein Belvedere, von dem man die schönste Aussicht nach Reval und dessen Umgebungen hat: Meer, Land zeigt sich von da im schönsten Einklang. — — Unter ihm sind Wiesen in weiter Ausdehnung.

Steigt man 70 Stufen von da herab, so gelangt man wieder in jenen Gang: verfolgt man ihn weiter, so führt er endlich in eine Tiefe, wo ein mineralisches Bad sich befindet. Das Wasser fließt ziemlich stark aus einer Rinne: von ihm kann man in eine Wanne in einem nahen Gebäude, tragen lassen, um sich zu baden. Es ist noch nicht chemisch genug, sagt man, untersucht: ich habe davon getrunken: es scheint mir eisenhaltig zu seyn und gleicht, meinem Bedünken nach, dem ehedem so berühmten Wasser in Ronneburg, nicht weit von Gera.

Die Leute, welche das Belvedere von Fließen bauen, sind Ehsten. Ihre Arbeit ist recht

nett: die Steine sind behauen: und in einer geraden Linie, nach dem Liniale gezogen, steigen sie in die Höhe: — etwas, das man von einem Volke, das noch in seiner Kindheit ist, kaum vermuthen sollte.

Dieser Park ist, seinem Umfange nach, vielmehr für das Haus eines angesehenen Fürsten, der einen großen Hofstaat hat, um dessen Gänge mit vielen Menschen, die gern lustwandeln mögen, anzufüllen, als für einen Privatmann, wenn er auch eine noch so zahlreiche Umgebung hat. — Denn hier ist die größte Einsamkeit und Leere.

Die Gänge darinne, deren eine große Menge sich vorfindet und welche zum Theil sehr lang sind, sind alle sehr gut unterhalten.

Noch muß ich eines Häuschens erwähnen, das an drei Seiten (an der vierten war die Thür) mit, von zarten Baumzweigen geflochtenen Wänden, belegt ist: man konnte diese, die nur angelegt und mit ein paar Nägeln daran festgemacht zu seyn schienen, leicht weg-

nehmen. Inwendig war ein zweckmäßiges, recht hübsches Ameublement.

Noch wo war ein kleiner Tempel dem Amor geweiht. Der kleine Liebesgott, zwar schön gemeißelt, war aber blos von Holz, obgleich glänzend weiß mit Oelfarbe angestrichen. Der Marmor ist ja auch nicht für die Ewigkeit geschaffen. Unten auf einem Piedestal stand die bekannte Unterschrift:

Qui que tu sois, teh est ton maître,
Ih le fut, ou il est, ou il doit l'être.

Blumen Parterre trafen wir bald hier, bald dort an, von den auserlesensten Kindern der Flora zusammen gesetzt.

So viel an die Verschönerung dieses Terrains gewandt und so artig alles ist, so würden doch ein Engländer Bush in St. Petersburg, ehedem in Czarskò-Selò, jetzt auf der Kaiserlichen Insel Jelogin, oder der, welcher an der Vergöttlichung Powlowsk's gearbeitet hat, hier noch sehr viel anbringen können, das die Aufmerksamkeit des dahin wallenden an sich zöge. Und der Besitzer ist reich genug, um

noch ansehnliche Summen daran wenden zu können: auch hat er hinreichenden Geschmack, das schöne auszuwählen.

Das Wohnhaus hat eine ansehnliche Façade, mit einem Aufsatz auf dem untern Geschoß — — An jeder Seite verbindet es ein schöner Säulengang mit einem kleinen niedlichen Nebengebäude. — Vor ihm ist der schönste Blumengarten mit einigen Fruchtbäumen und allerhand Gesträuchen der auserlesensten Art.

Wie entzückend muß es nicht seyn, in der Nähe einer ansehnlichen Stadt, die so viele Einwohner von Politur und Cultur in sich schließt, ein so schönes, großes und einträgliches Gut zu besitzen! Bemächtigt sich des Gemüths ein kleiner Mißmuth: entsteht in dem Schooße der Familie etwas Mißverständniß — Menschen sind keine Götter — so was verschwindet plötzlich wieder. — Man reist nach der Stadt, zerstreut sich, dreht sich in andern gesellschaftlichen Cirkeln herum: geht in's Theater — besucht ein Concert — und mit heiterer

Miene tritt man wieder in seinen Familienkreis.

Im Zurückgehen kehrten wir in dem schönen steinernen Kruge ein, welcher dem Grafen gehört und etwa 1 Werst von seiner Wohnung absteht: er ist von Fließen erbaut. Etwas Regen hielt uns da auf. — Die Wirthin ließ ihren kleinen Sohn in's Zimmer kommen, und jedem von uns die Hand küssen. — Wir wollten es nicht zulassen: sie drang darauf. —

Beim Weggehen entwickelte sich der Grund dieser Artigkeit, die eine feine Bettelei war. ... Man bezahlt eigentlich beim Abtreten in einem Kruge nichts. — Sie verlangte von uns Geld, weil sie uns (wie sie sich ausdrückte) die Thür geöffnet habe. Wir gaben ihr und ihren Kindern.

So habe ich denn nun mehrere Wochen hindurch Wildnisse und kultivirte Gegenden durchstreift — aber auch noch nicht so sehr als auf dem Lande in den kleinen Gewürmchen und Insektchen die Gottheit bewundert! Wer an

ihrer Existenz oder Weisheit zweifelt, gehe dahin, halte sich da eine geraume Zeit auf, und betrachte in seiner Geschäftslosigkeit Bäume, Gräser, mit den kleinen lebendigen Geschöpfen, die sich daselbst aufhalten — und sein Entzücken wird ohne gleichen seyn. So ein kleines Insektchen — wie es mit seinen sechs Füßchen an der Glasscheibe dahin schlüpft! — Unter andern eins von gelber Farbe, mit hellgrünen Augen — wenn man ihm nahe kam, brauchte es seine Flügel, — Dann lief es wieder mit der größten Aemsigkeit dahin. — Ich weiß nicht, ob ich nicht mehr den zarten feinen Gliederbau in einem so winzigen Geschöpf, als die große Masse des Elephanten sammt seinem starken Knochengebäude bewundern soll? Auch in jenem sind Muskeln, Adern, ein circulirender Saft. — Alle Theilchen zweckmäßig an einander gefügt, greifen in einander ein! —

Rückreise.

Den 2. August.

Das Schnellreisen, besonders in einer halbwilden Gegend, wie diese ist, liebe ich sehr. Was bekommt man da besonderes zu sehen? Es ist fast immer das Nämliche: Wald, unbebautes und bebautes Erdreich mit einem adelichen Wohnhause und einigen Bauernhütten, die fast immer schlecht sind: die Paar bei Kipehn und Strelna nehme ich aus. Aber sie sind kaiserlich.

Also macht man, daß man fort kommt. Und war ja hie und da etwas Merkwürdiges, so hatte ichs schon bei dem Schneckengange des Fuhrwagens, auf dem ich mit meiner Familie hinreiste, in Augenschein genommen — das Uebrige übersieht man mit einem Blicke.

Doch während meiner Rückreise haben sich mir demohngeachtet einige Bemerkungen aufgedrungen, die ich hier — damit sie nicht ganz leer ausgehe — mittheilen will.

Nach 20 Werften Fahrt stand eine sehr alte kleine steinerne Kirche da, gewiß gebaut als das Christenthum in Ehstland eingeführt ward, und wie ich glaube, von den Dänen, welche, wie die Geschichte sagt, diese Gegend am Strande hin, zuerst mit Geistlichen versehen. Bei Pöddrus ist eine noch kleinere, in ebenderselben Form. Jene hatte doch noch an jeder Seite drei schmale Fenster in die Länge; diese, selbst nur zwei.

Zwischen jeder Station waren 10 bis 12 wohl noch mehrere Bauerkrüge: die nahe an Reval, noch von Holz — die weiter hin von Fließen — oft sehr groß, und manche von außen selbst hübsch. Die Menge der Fuhren, welche diese Straße passiren, macht eine große Anzahl davon nöthig, ja höchst nothwendig im Winter — um, wegen der Kälte, oft unterwegs einzukehren.

Nachdem sich die revalsche und rigaische Straße vereinigt haben, sind, wenn ich mich nicht irre, bis nach Narwa hin, selbst noch mehrere.

Hinter Waiwara kam das Meer wieder zum Vorschein. Ja, ich hatte diese erhabene, auf die Einbildungskraft so mächtig wirkende Naturscene — mehrere Meilen weit — vor mir. Verschiedene Werst lang wallete es, nicht weit von der großen Straße, dahin. Der Zwischenraum (er fieng mit einer hohen Tiefe an) senkte sich allmählig abwärts und war beackert. Einmal stand daselbst ein Dörfchen: manchmal blos einige Hütten: vielleicht Fischern zugehörig. Da, wo die Tiefe ihren Anfang nahm, damit der Fahrende nicht hinabstürze, war jetzt eine Mauer von Fließen, die übereinander gelegt waren, angebracht: einige Werst weit, bis keine Gefahr mehr vorhanden war. *) Die Perspektive ward dadurch noch verschönert, daß Tschudley — sich wie ein Arm in die Fluthen vorstreckte und dem Wanderer gleichsam eine freundliche Aufnahme entgegen winkte.

*) Ehedem war da blos eine Barriere von Holz. S. das 1ste Bändchen S. 48.

Ohngefähr 20 Werst hinter Jewe, wurde die See, nachdem sie lange Zeit dem Auge verborgen gewesen war, mehrere Meilen weit abermals sichtbar. Nach dem Auf- und Niedergehen der Sonne und dem über uns schwebenden Himmel ist nichts so sehr in der Natur unsere Bewunderung aufzuregen im Stande als das Meer mit und ohne Wellen — still und wild. Es zeigte sich uns wieder 2 bis 2½ Meilen weit in einem fort: denn nach einer kleinen Unterbrechung war es wohl gegen 20 Werst abermals vor uns. Am Strande waren die Wachthäuserchen mit ihren schönen rothen Dächern zu sehen, welche Katharinens der Zweiten Weisheit, wegen der Contrebande, hinbauen zu lassen für nützlich gefunden hatte. Auch war an ihm hin viel Feld beackert, mit so manchen Hütten, selbst ein paar kleine Dörferchen: das einen angenehmen Anblick gewährte.

Je mehr man in das Land hinein kam, desto mehr nahm die Anzahl der Weißköpfe an Kindern und ältern wieder zu. Ich sahe zu mei-

ner Verwunderung, selbst ein Mädchen mit sehr langem ganz weißen Haar, fast der oben erwähnten Jungfrau in England ähnlich. Es hieng ihr bis an die Knie herab, war schön gekämmt: und machte sie fast Feenartig. Oft ist es, vielleicht aus Mangel eines Kamms, struppig — (die Ehsten brauchen für gewisse Fälle eine Bürste) und hängt unordentlich um den Hals herum.

Ist man über Kahal *) mehrere Werst hinaus, so sind fast immer die schönsten Felder: freilich hie und da mit Wildnissen untermengt. Viel Roggen war schon gehauen und stand in Schobern da. Vor Wesemberg das uns gegenüber lag, prangten die schönsten Fluren vor meinem Auge. Die Güter der Herren von Arps; des Herrn von Dellingshausen; zeichneten sich vor allen andern aus. Große Strecken wurden jetzt von ihrem Gesträuche entblößt und es ward Neuland gemacht. Oede Plätze wurden mit dem Pfluge aufgewühlt, um Saa-

*) Der 2ten Station von Reval.

men zu einer künftigen Erndte in sich aufzunehmen.

In den zahlreichen Herden von Schafen waren wohl die Hälfte schwarze, die man weniger der Schlachtbank überlieferte, da der Bauer zu seiner Kleidung dunkler Wolle bedarf. Die Bäuerin braucht ja auch welche zu ihrem Oberkleide. Beider Strümpfe haben meistens auch diese Farbe.

Einmal 3 Stationen hintereinander gab man mir, die Teléga zu fahren, 3 kleine Ehsten: einer hatte 10; der andere 12; der dritte 14 Jahre. Der jüngste von ihnen war ein munteres Kind. Ihm hatte man die Leitung zweier starker Pferde anvertraut. „Manchmal wohl von dreien„ sagte er. Er stand und wedelte ohne Unterlaß mit der Peitsche: peitschte auch wohl selbst, wenn's nöthig war, auf sie los.

Er hatte vom Posthalter blos Kleidung und Kost: an Gelde nichts. „Hast du noch eine Mutter?" — Er hatte keine — „Einen Vater? — Ja, aber er ist weit von hier.

Der von 12 Jahren (freilich 2 Jahre älter) war noch gewandter. Es waren junge Rußen. —

Aber was für eine Kraft in den ältern ist, davon habe ich schon anderswo ein Beispiel angeführt.

Bei einer andern Veranlassung sah ich Einen so in den heftigsten Zorn gerathen, daß er einem wilden Thiere glich und sein Gegner mir zurief: „Es ist möglich, daß einen so ein Kerl in seiner Wuth ersticht: seine Bosheit ist ein zerstörendes Feuer.

Wenn keine runden Feldsteine oder Fließen mehr da waren um die Felder einzuschließen, so kamen wieder die in einander gesteckten Holzstücke, oder an einander gefügten Stangen zum Vorschein.

Sobald wir in's Petersburgsche Gouvernement eingetreten waren, trafen wir lauter schöne und große steinerne Landhäuser an. Die rothen Dächer glänzten schon weit durch die grünen Bäume und Fluren uns entgegen.

Viele Deutsche haben in diesem Gouvernement Landgüter: und ihnen ist's hauptsächlich zu verdanken, daß man darinne eine verbesserte Landwirthschaft als sie ehemals daselbst war, antrifft. Sie halten sich fast beständig auf ihnen auf und bewachen alle Zweige derselbe mit der größen Sorgfalt.

Die Straßen sind sehr gut. Sie und die vortrefflichen Pferde waren Ursache, daß (die Zeit des Ab- und Anspannens auf den Posten abgerechnet) ich blos 31 Stunden nöthig hatte, um in Petersburg wieder anzulangen. Ich hatte also in diesem kurzen Zeitraume 51 deutsche Meilen (359 Werst) zurückgelegt.

Kurzer Abriß der Geschichte der Ehsten und des von ihnen bewohnten Landes. *)

(Wer das sechste Bändchen, worinn eine kurze Geschichte Narwa's vorkommt, gelesen hat, wird hier Einiges, was die Geschichte Ehstland's betrifft, wieder finden, was schon dort steht, denn Narwa liegt am östlichen Ende Ehstland's gegen Rußland zu. Aber damals, als der Verfasser jenes niederschrieb, wußte derselbe nicht, daß er eine ganze Geschichte Ehstlands liefern würde; sonst hätte er sich dort nicht so en detail über Manches ausgesprochen.)

*) Das jetzt so genannte Ehstland ist blos ein Theil des Bezirks, welchen ehedem Ehsten bewohnten und zum Theil noch inne haben. Darum obiger Ausdruck.

Ehsten sind ein uraltes Volk, das sich von undenklichen Zeiten her an den Ufern der Ostsee festgesetzt hatte. Vielleicht ist es der Bernstein, der es zuerst entfernten Nationen bekannt machte.

Ehe noch Homer in seiner Odyssee von einem güldenen Halsbande sprach, das mit Electrum eingefaßt war, befuhren sie schon die Phönizier, (wenigstens waren sie nahe daran) um diese köstliche Waare von da in ihr Land zu bringen, daselbst künstlich zu verarbeiten, und sie andern Nationen zuzuführen.

Nach ihnen die Massilier, eine griechische Colonie in Gallien.

Römer, die sich mit der Schifffahrt wenig abgaben, holten es von da zu Lande. Die römischen Damen waren ungemein davon eingenommen. Auf Befehl des Nero ward ein römischer Ritter in das Bernsteinland gesandt. Er brachte sogar ein Stück, 13 Pfund schwer, von da.

Tacitus kennt die Aestger als Nachbaren der Sueven und als Bewohner des Bern-

steinlandes. Er sagt, sie sind die einzigen, welche ihn theils aus der See holen, theils am Ufer sammeln.

Cassiodor, Staatssekretär des ostgothischen Königs Theodorich, der zu Ende des 5ten oder im Anfang des 6ten Jahrhunderts lebte, hat uns den Brief aufbewahrt, den er an die Häsien (Bewohner des Bernsteinlandes) schreiben ließ, worinne er ihnen für das ihm überschickte Electrum dankt.

Eginhard, Biograph Carls des Großen, nennt die Bewohner der Ostsee Esthen und Slaven.

In der Geographie, die Alfred, König der Angelsachsen im 9ten Jahrhundert schrieb, erzählt Wulstan, ein Norman oder Däne, eine Reise, die er in die Ostsee machte. Er spricht von Ehstland und nennt die Bewohner Estum.

Adam, ein Domherr von Bremen, beschrieb in der Mitte des 11ten Jahrhunderts die Länder des Nordens. Er vergißt dabei Ehstland nicht.

Normanen, als sie zum Christenthum übergiengen, wallfahrteten durch Ehstland und Grikium (Rußland) nach Palästina.

Ehsten handelten schon vor Ankunft der Deutschen in ihrem Lande, nach Gottland.

Die Schicksale dieses Volks wollen wir etwas genauer kennen lernen. *)

Die Geschichte ihres Landes läßt sich unter 4 Perioden bringen:

1) die dänische von 1196 bis 1347.
2) die Ordensperiode, wo es dem liefländischen Orden unterworfen ward, von 1347 bis 1561.
3) die schwedische von 1561 bis 1700.
4) die rußische, von jenem Zeitpunkte an bis auf die jetzigen Zeiten.

Dänische Periode von 1196 bis 1347.

Nordische Chronikenschreiber lassen die Ehsten ihren Nachbarn den Schweden durch

*) Willigorod hat in seiner Geschichte Ehstlands zu folgender Skizze den Wegweiser hergegeben. Sie ist in Reval 1814 gedruckt.

ihre See = und Landräubereien bedeutenden Schaden zufügen; dafür auch ihnen mehrere-male unterwürfig werden, aber das Joch immer wieder abschütteln. Zu Anfange des 8ten Jahrhunderts soll der Schweden König, Erich der 5te, sie von neuem unterjocht haben. Diesen Regenten läßt man auch schon eine bedeutende Anzahl fester Plätze in der Ehsten Lande anlegen. Dennoch wollte der Schweden Herrschaft immer nicht haften. Endlich scheinen sie ihrer überdrüssig geworden zu seyn.

Nun treten die Dänen auf.

Die Ehsten hatten Burgen: also nicht so leicht waren sie zu bezwingen.

In Sakkala (einer Provinz, die zunächst an die Letten grenzte).

Wiliende (Fellin).

Wele.

Purke.

Am Palafluß die Burg Pála (Oberpehlan).

In Uggenois (Ugganien), (dem jetzigen

Dörptschen und Werroer Kreise zwischen Worce = Jerwe und dem Peipussee.)

Odempá (Bärenkopf) eine alte feste Burg.

In Wagian (Wayga, Waigala.)

Samelinde, Burg der Finnen, jetzt Samel.

Riole (jetzt Royel) eine Burg der Ehsten.

Leale.

Rotula (Röthel.)

Warbola in Harrien.

Lane.

Auf der Insel Oesel die feste Burg:

Wolde. — Die Burg Moen.

Man sieht, daß es ein Volk war, bereit, Angriffen mit Widerstand zu begegnen. Im Streite brauchten sie Schwerdter, Sensen, halbe Monde, Spieße, hölzerne Keulen von Eichenholz, Aexte mit langen Stielen, Bauerspiese, Streithämmer, Handbogen, Schleudern: in Vertheidigung ihrer festen Plätze: Balken, Steine, siedend heißen Theer ꝛc. Sie hatten Aelteste, die sie in Kriegen anführten.

1164 sollen die Dänen das Kloster Gud-Wallta (woraus späterhin die Kirche Kusal geworden) gegründet haben.

Am Ende des 12ten Jahrhunderts (1196) kam eine Dänische Flotte nach Ehstland, welche mehrere Geistliche dahin brachte, um es völlig zu bekehren.

Im Anfange des 13ten Jahrhunderts (1206) landete König Waldemar II. eine Menge Kriegsleute auf der Insel Oesel. — Er errichtete eine Burg — doch da ihm die Unterwerfung der Eingebornen nicht gelang, so zerstörte er sie und kehrte in sein Reich zurück: aber ließ die Armee unter Anführung des Erzbischofs Andreas von Lund, der in sich die Würden eines Staatsministers, Admirals und Generals vereinigte auf das feste Land übersetzen, um die 1196 bekehrten in den Schoos der Kirche zurückzubringen: welches Unternehmen ihm nicht gänzlich mißlungen zu seyn scheint.

1207 geriethen die Ehsten mit dem Schwerdtritter-Orden in Livland in einen Krieg, der durch ihre Seeräubereien veranlaßt ward. Auch

thaten sie häufig Einfälle in dieses Land. — Man verlangte Ersatz. — Da man sich nicht dazu verstand, drang man in Ugganien ein, eroberte die Vestung Odempä, zerstörte sie und kehrte mit ansehnlicher Beute zurück.

Die Ugganier verbanden sich nun mit den Sakkalen, um das Vergeltungsrecht auszuüben. Sie machten einen Einfall in Livland — der mißlang — Livländer fielen dafür in Sakkalen ein; wodurch die Ehsten genöthigt wurden einen Waffenstillstand anzubieten, der auf 1 Jahr angenommen ward.

Das wieder aufgebaute Odempä ward, nach Verlauf desselben, von den Deutschen, abermals angefallen — rein ausgeplündert, die Mannschaft niedergemacht — die Weiber wurden gefangen weggeführt, und die Burg ward von Flammen verzehrt.

Unterdessen waren die Ehsten auch nicht unthätig gewesen; waren in Livland eingedrungen und hatten Wenden zu belagern angefangen. Auf die Nachricht, daß von Riga aus ein Entsatz anlange, zogen sie sich in die Wäl-

der zurück, um im Hinterhalte dem Feinde aufzulauern. Die Livländer, durch falsche Nachrichten getäuscht, wurden unvermuthet überfallen und erlitten eine vollkommene Niederlage.

Es folgten nun Unfälle bald auf dieser, bald auf jener Seite. Die Ehsten, ihrer müde, suchten Friede. — Umsonst — der bisherige Abt zu Dravemünde, nun vom livländischen Bischof zum Bischof von Ehstland ernannt, fiel mit 8000 Mann in Ugganien ein und wüthete schrecklich. — Endlich kam ein Friede auf 3 Jahre zu Stande, durch welchen ein Theil von Sakkalen unter seiner Herrschaft sich beugen mußte.

Kaum war dieser Zeitraum vorüber, so traten die Livländer abermals auf den Kampfplatz. Sie beraubten und plünderten die Wiekischen und andere am Strande wohnende Ehsten. — Auch die Sakkalen suchten sie wieder heim, eroberten die ehstnische Vestung Leale und setzten dahin einen Geistlichen, um die Einwohner des Orts und der Umgegend zu taufen, welche aber nur zu bald zu dem Heidenthume zurück-

kehrten. Durch empörende Grausamkeiten der Livländer aufgereizt begonnen nun 1214 die Ehsten den Krieg. Sie entwarfen mit den Oeselern einen wohlgeordneten Plan. Diese sollten Riga belagern und die Düna zur Schifffahrt unbrauchbar machen. 2) Die Wieker sollten die Liven; die Sakkalen die Letten angreifen um den rigischen Deutschen die Unterstützung derselben zu rauben.

Die Oeseler führten glücklich ihren Plan mit Versenkung von Fahrzeugen aus. Aber unvermuthet kamen zwei Schiffe aus Deutschland, griffen sie an, schlugen sie in die Flucht; Wind und Wellen trieben einen Theil der versenkten Fahrzeuge und Steine fort: der Deutschen Thätigkeit that das übrige.

Die Sakkalen waren auch nicht ganz glücklich. Sie kamen durch die Livländer ins Gedränge und baten um Frieden, der ihnen auch zugestanden ward; aber unter der Bedingung, einen Geistlichen bei sich aufzunehmen.

Nach Eintritt des Winters thaten die ver-

einten Deutschen, Liven und Letten einen Zug in die Wiek: die Einwohner ließen sich taufen.

Alsdann giengen sie über das Eis nach Oesel, das vom festen Lande blos 12 Werst entfernt ist: schlossen die dasige Festung ein: aber wegen eintretender strenger Kälte zogen sie sich bald zurück, nachdem sie jeden männlichen Einwohner, dessen sie habhaft wurden, niedergemacht hatten. Weiber und Kinder schleppten sie gefangen mit sich fort. Harrien traf ein gleiches Schicksal.

Die Deutschen theilten nun das, was sie von Ehstland unter sich gebracht hatten, in drei Theile.

Den einen erhielt der Bischof von Riga.
Den zweiten der Bischof von Ehstland.
Den dritten der Schwerdtbrüder Orden.

Sie befestigten Odempä von neuem und Jerwen brachten sie zum Christenthum.

Der Theil Ehstlands, welchen die Dänen jetzt besaßen, scheint unbedeutend und blos auf ein Stück in Nordosten, die Provinz Harrien,

beschränkt gewesen zu seyn. Mehrere dänische Edelleute, mit ansehnlichen Privilegien ausgestattet, hatten sich daselbst niedergelassen.

Viele Ehsten waren mit den Rußen in nähere Verbindung getreten. Die Deutschen, unter diesen Umständen, schienen nicht genug Kräfte sich zuzutrauen, ihnen widerstehen zu können. Sie wandten sich daher an den dänischen König. Er kam selbst: aber weniger um den Livländern beizustehen als seine dortige Herrschaft fester zu gründen und auszudehnen. Die alte dänische Burg Reval ward niedergerissen und eine neue aufgebaut. Die Ehsten schickten Unterhändler an ihn ab, um ihm freundschaftliche Gesinnungen gegen sich beizubringen und versprachen, sich taufen zu lassen. Aber eigentlich wars nur, um Zeit zu gewinnen und ihre Kräfte zu sammeln. Eines Abends überfielen sie die Dänen. Doch sie wurden von ihnen völlig geschlagen und zerstreut. — Der König besetzte nun Harrien, Wirrland und Al-

lentaken,*) schlug ein Heer vereinter Rußen und Ehsten in der Gegend der nachherigen Stadt Wolinar, und eroberte darauf auch die Insel Oesel. Auf diese Weise ward Ehstland im kurzem fast ganz das Eigenthum Dännemarks. Dem Orden überließ er beinahe den 3ten Theil Ehstlands; die Provinz Sakkalen, die Vestung Fellin, Ugganien und einige andere Gegenden. Die Harrier, Wierländer und Jerwen wurden von dänischen Geistlichen getauft. Narwa ward von ihm befestigt, Wesenberg erhielt sein Daseyn und Festungswerke: in Harrien und Wierland wurden mehrere Kirchen erbaut. Aber innere Unruhen im Mutterlande waren Ursache, daß ein Theil der dänischen Besitzungen in die Hände des Ordens fiel.

Das Joch der Ehsten ward immer größer, so daß sie hie und da vom Christenthum wieder abfielen, welches zur Folge hatte, daß man ihnen noch größere Lasten auflegt. — — Nicht lange darauf kam alles in Aufruhr. — Den

*) Die Gegend nach Narwa zu.

24. Aprll 1344 in der St. Jürgensnacht war eine große Massacre der Dänen und Deutschen in Ehstland. Im Kloster Padis mußten 28 Mönche über die Klinge springen. Ein Trupp von 10,000 Bauern rückte vor Reval. Der dänische Statthalter rief den Liefländischen Ordensmeister zur Hülfe. Man griff sie vereint an und wenige kamen mit dem Leben davon. — Auch die auf Oesel in Aufstand gerathenen Bauern wurden erstaunend gezüchtigt. Beinahe die ganze Insel ward verwüstet. Ueber 9000 Einwohner verloren ihr Leben.

Die Jerwen und Ugganier riefen in ihrer Noth die Pleskower Rußen um Hülfe an. — Fellin's wollten sich die Ehsten durch List bemächtigen. Bei Ueberbringung des Zinses füllten sie die Säcke, statt des Getraides, mit bewaffneten Bauern, um die Deutschen plötzlich zu überfallen. Aber es ward durch eine zärtliche Mutter, die ihren Sohn in dem einen Sacke wußte, und ihn bezeichnete, damit er gerettet würde, verrathen. Alle übrigen, die sich

in ihnen befanden, wurden erstachen. — Die Rußen erschienen wirklich: aber zu spät. Bei Odempä wurden sie mit Verlust zurück getrieben.

Dänemarks Könige war es in den Sinn gekommen eine Reise nach dem heiligen Grabe zu machen. Aber es mangelte ihm dazu an Geld. Er verkaufte daher seinen Antheil an diesem Lande an den deutschen Orden für 19,000 Mark löthigen Silbers. So hatte denn der Dänen Herrschaft in Ehstland ihr völliges Ende erreicht.

Ordensperiode, wo es dem livländischen Orden unterworfen ward, von 1347 bis 1561.

Bremer Kaufleute hatten schon seit langer Zeit die damals berühmte Handelsstadt Wisby auf der Insel Gothland besucht. War es durch Sturm (wie man sagt) oder war's aus Calcül, um die Waaren aus Livland aus der ersten Hand zu erhalten, welche die Eingebornen dahin auf ihren Schiffen brachten, sie fuh-

ren in die Düna 1158 ein, und errichteten an derselben mit Beistimmung der Nationalen, ein Etablissement zur Sicherheit der mitgebrachten und eingehandelten Waaren. (Uerküll) dem Geiste jener Zeiten gemäs brachten sie auch, (doch etwas später) einen Geistlichen mit sich, einen Augustiner Mönch, Namens Meinhard, welcher der Bekehrer der eingebornen Livländer ward. Er erlernte mit Eifer die Landessprache, und verstand sich darauf, sie für sich einzunehmen. Er ward der erste Bischof in diesem Lande. Nach seinem Tode (1194) entstanden schon blutige Händel zwischen den Eingebornen und Deutschen. Sein Nachfolger sahe ein, daß ihre Bekehrung nur durch Gewalt der Waffen beendigt werden könne. Deswegen stiftete er einen geistlichen Ritterorden (den der Tempelherren gewissermaßen nachahmend) welcher aus Deutschland immer rekrutirt ward. Man machte sich auf ein Jahr verbindlich gegen die Ungläubigen um Vergebung seiner Sünden willen, zu fechten. Wer länger bleiben wollte, konnte es thun. Da

auf dem weißen Mantel der Ritter ein Stern mit zwei kreuzweis liegenden rothen Schwerdtern sich befand, nannte man sie Schwerdtritter.

Seitdem Ehstland diesem Orden gehorcht hat, theilt es in Krieg und Frieden mit Livland gleiche Schicksale. Seine Geschichte verliert sich in die Livländische. Mit Livland mußte es an den Streitigkeiten Theil nehmen, die zwischen den geistlichen und weltlichen Beherrschern zu Anfange dieser Periode begannen, nachdem schon längst vorher so manche Mißhelligkeiten zwischen ihnen obgewaltet hatten. Zu großem Nachtheile Liv- und Ehstlands, dauerten diese Händel beinahe ein halbes Jahrhundert, mit kleinen Unterbrechungen, fort, (von 1351 bis 1397) indem die livländischen Ritter sich den uneingeschränkten Besitz Riga's mit allen Herrscherrechten zueigneten: aber die dasigen Geistlichen waren der Meinung, daß dieser nur ihnen allein zukomme, indem sie die ersten geistlichen und weltlichen Beherrscher dieses Landes gewesen wären.

Dieser Zwist ließ Ehstland nicht emporkom-

men. Während der Zeit mußten zugleich nicht undedeutende Kriege mit den Lithauern und Rußen geführt werden und die Deutschen zogen oft den Kürzern, weil sie — während desselben zugleich mit dem Krummstabe zu kämpfen hatten. Siegten sie auch manchmal, so ward ebenfalls auf ihrer Seite viel verloren. Aber 1409 erlitt der Orden eine schreckliche Niederlage, die kaum glaubhaft ist, von den ersteren. 40,000 Mann, nebst 600 Ordensbrüdern, sollen von ihnen erschlagen worden seyn.

1435 brach abermals ein Krieg zwischen dem Orden und den Lithauern aus. Er büßte 20,000 Mann in einer einzigen Schlacht ein.

Als der Großfürst von Moskau Iwan Wasilewitsch die reiche Handelsstadt Grosnowgorod 1478 unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, fiel er in Livland ein. Dafür unternahmen die Deutschen einen Rachezug in's rußische Gebiet: man sagt, mit 100,000; andere, nur mit 20,000 Mann, und verheerten so viel sie konnten. Aber die Rußen schenkten ihnen nichts.

Der Orden vermochte nicht, sich ihnen hinlänglich zu widersetzen da er zugleich mit einem innern Kriege gegen die Geistlichkeit beschäftigt war.

Iwan Wasilewitsch, um durch feste Besitzungen an der Ostsee seinem Reiche einen ausgebreiteten Handel zu verschaffen, errichtete eine Vestung an der Narowa, 12 Werst von dem Ausflusse derselben in's Meer, Iwangorod genannt, Narowa gegenüber.

Reval machte seinen Zorn durch harte Bestrafung zweier rußischer Verbrecher, rege. Die Deutschen Kaufleute in Nogorod wurden dafür in den Kerker geworfen. Reval ward nun statt Negorod zu einer Hauptniederlage der Hansa im Norden gewählt, wodurch es aufblühte.

Livland ward abermals angegriffen: man hausete daselbst sehr. Die Deutschen versetzten das Kriestheater nach Rußland. Die Rußen erlitten manche Verluste, indem sie das schwere Geschütz nicht so gut als ihre Gegner zu gebrauchen wußten. Aber eingerissene Krankheiten machten den Rückzug der Deutschen nothwendig.

Sogleich brachen ihre Feinde in Livland wieder ein. Auch Ehstland litt viel: — besonders das Fellinsche und Oberpahlensche Gebiet: Wierland und Allentaken. Viele tausende, von jedem Alter und Geschlecht, sollen beide-Provinzen bei diesen Einfall eingebüßt haben, die theils erschlagen, theils weggeführt wurden. Sobald die Deutschen sich wieder erholt, grifsen sie die Rußen an und errangen über sie einen Sieg: abermals war ihre geübtere Artillerie die Ursach davon. Iwan schloß nun (1503) einen Frieden auf 50 Jahre mit ihnen ab. — — Wir wollen nicht vergessen hier einzuschalten, daß es während dieser Periode war, daß die lutherische Reformation sich in beide Provinzen verbreitete. In Riga und Reval fand sie vielen Beifall und in die sie umringenden Gegenden drang zugleich das neue Licht.

Der 50jährige mit Rußland geschlossene Friede nahte sich seinem Ende. Glücklicher

Weise erhielt man von Iwan Wasilewitsch dem II. einen Waffenstillstand auf 15 Jahre. Doch abermalige Irrungen mit dieser Macht, die zu erzählen zu weitläuftig wäre, brachten wiederum einen Bruch hervor. 40,000 Rußen drangen in Liv- und Ehstland ein und verheerten da viel. Dieß wäre nicht so leicht gewesen, wenn die Einwohner dieser Provinzen sich nicht durch den langen Frieden verweichlicht gehabt hätten. Der alte Rittergeist und kriegerische Muth war entflohn. Wer etwas besaß, suchte seine Person und sein baares Vermögen zu retten. Polen brachen ebenfalls ein, um dem rigischen Bischoffe, mit welchem der Orden in Irrungen gekommen war, beizustehen.

In dieser Noth wandte sich der Orden an den dänischen Hof. — Keine Hülfe! — An den deutschen Kaiser; — eben so wenig! Schweden verlangte Reval und einige andere feste Plätze zum Unterpfand. Ein Bauernaufstand kam dazu. **Livland warf sich in die Arme des Königs von Polen. — Ehstland in die Erichs des 14ten, Königs von Schweden,** welchem es den 4. Junius 1561 feierlich den Huldigungseid leistete.

So wurden denn beide Länder — über 200 Jahre durch gleiche Schicksale im Krieg und Frieden vereint, wieder von einander getrennt.

Dritte oder schwedische Periode von 1561 bis 1700.

Schweden ward wegen seiner neuen Erwerbung angefeindet. Polen trat auf den Kampfplatz. Dännemark that das gleiche. Glücklicher Weise gelang's der ersteren Macht den mit Czaar Iwan Wasilewitsch geschlossenen Frieden zu erneuern und einen Waffenstillstand auf 2 Jahre zu erhalten, in welchen die Stadt Reval eingeschlossen ward.... Auf diese Weise war man vermögend den Fortschritten Polens Einhalt zu thun. **Pernau, Weißenstein, Hapsal, Leal,** die Schlösser **Korkus** und **Lode** nahm man dieser Macht wieder ab.

Der zweijährige mit Rußland geschlossene Waffenstillstand gieng zu Ende. Man erhielt einen andern auf 7 Jahre. Rußland erkannte darinne die Besitznehmung jener Oerter von schwedischer Seite, als rechtmäßig an. So war man denn in der Lage, den Krieg gegen Polen mit Nachdruck fortzusetzen.

Doch Schwedens neuer König (Johann der 3te) war nicht so glücklich Rußlands Gunst beizubehalten. 1573 erneuerte es den Krieg. Ob man sich gleich mit Dänemark in ein friedliches Verhältniß setzte, so gab dieß dennoch Schwedens Kräften kein Uebergewicht. Rußen bemächtigten sich der Schlösser Leal, Lode und Fickel. Ohngeachtet der Winterkälte, rückten sie (1577 im Januar) selbst vor Reval. Doch alle Versuche es zu nehmen, scheiterten. Ein Theil Ehstlands ward theils von ihnen, theils absichtlich von den Schweden verheert, so daß sie wegen Mangel an Lebensmitteln in ihr Land zurückgehen mußten.

Doch von Iwan Wasilewitsch ward bald ein neues Herr gesammelt — das aber, statt

in Ehstland (wie man vermuthete) einzufallen, in Livland eindrang. Als Polens König seine Waffen auch gegen Rußland kehrte, schöpften die Schweden wieder Muth, waren in ihren Unternehmungen glücklich, erstürmten Narwa und Iwangorod und streiften sogar bis Nogorod. Es entstand ein Waffenstillstand auf 2 Monate, der sich in einen Frieden auf 3 Jahre verwandelte, unter der Bedingung, daß Schweden alles Eroberte ruhig besetzen solle. .... Nach Verlauf dieser Zeit gelang es letzterer Macht, mit den Rußen einen abermaligen Waffenstillstand auf 3 Jahre zu schließen. Wiederum noch einen auf 4 Jahre; der von Jahr zu Jahr verlängert ward, weil die Tataren den Czaar beschäftigten.

1590 wurden neue Unterhandlungen zwischen Schweden und Rußland wegen eines ewigen Friedens rege. Aber sie zerschlugen sich. Der damalige rußische Czaar Feodor ließ ein Heer von 100,000 Mann gegen Ingermannland und Ehstland vorücken. Ein Theil davon belagerte Narwa: doch die Belagerung

ward aufgehoben, als man für einen Waffenstillstand bis in's folgende Jahr, Iwangorod und einiges andere, letzterer Macht einräumte. Während dieser Zeit suchte Schwedens König bei den Polen Beistand gegen die Rußen. Aber vergebens. Er mußte sich selbst zu helfen suchen. Eine dazu kommende Pest, die schrecklich wüthete, hatte zur Folge, daß er fast gar nichts auszurichten vermochte.

Das Schicksal rief ihn von der Lebensbühne ab. Sein Bruder Karl, Herzog von Südermannland, übernahm die Regierung, bis der Thronfolger Sigismund, der zugleich König von Polen war, aus diesem Reiche anlangen würde. Er schloß 1593 einen Waffenstillstand mit Rußland auf 3 Jahre. Mittlerweile langte zwar Sigismund in Schweden an, aber weil er das Pabstthum wieder herstellen wollte, gerieht er mit den Ständen in Mißhelligkeiten. Die Unzufriedenheit ward immer größer, so daß sie 1594 Karln die Krone selbst antrugen, die er aber noch nicht annahm. 1595 schloß er zu Teussin (einem Dorfe unweit Narwa) mit

den Rußen einen ordentlichen festen Frieden, kraft dessen sie allen bisher gemachten Ansprüchen auf Ehstland entsagten, wogegen man ihnen die Einräumung von Kexholm versprach und freien Handel nach Reval und Narwa zugestand.

Die Freude, welche dieser Friedensschluß zugleich in dem benachbarten Livland und in den Hansa-Städten erregte, ward indeß durch ein neues Kriegsfeuer gestört, das von Polen her auch über Ehstland sich zu verbreiten drohte. In Schweden nämlich brach bald der Waffenkampf zwischen der Parthei des Königs und des Reichsverwesers (Karls) aus, an welchem die Polen Antheil nahmen. Allein des ersten Anhang war zu schwach. Die Kriegsflamme dauerte nicht lange. Sigismund ward des Throns verlustig erklärt und er gieng nach Polen zurück. Karl ward förmlich zum Könige erwählt und die Erbfolge seiner männlichen Nachkommenschaft zugesichert.

Er bestätigte dem Ehstländischen Adel seine Vorrechte und kam selbst mit einer Armee in

Ehstland an. Reval und das ganze Land nahmen ihn mit frohlocken auf. — Für jetzt unternahm er nicht das geringste gegen Livland: als aber Sigismund sich einiger, obgleich unbedeutender Angriffe gegen Ehstland, schuldig machte, so fiel er auch Livland an, wodurch ein Krieg zwischen Schweden und Polen sich entspann, dessen Schauplatz Liv- und Ehstland 4 Jahre lang wurden. Rußland ward bald in denselben hinein gezogen. Nachdem er mehrere Jahre mit abwechselndem Glücke geführt, trat auch Dänemark gegen Schweden auf: (1610). Schon war Karl im Begriff, mit Nachdruck auch gegen letztere Macht zu handeln, als der Tod seinem Leben ein Ende machte.

Sein Nachfolger war der unsterbliche Gustav Adolph, der nicht weniger über Ehstland als Schweden des Seegens Fülle brachte. Ihm gelang es, von Polen einen Waffenstillstand auf 1 Jahr zu erhalten welchen Zeitraum er dazu anwandte, Dänemark kräftig zu bekämpfen. Als der dänische Monarch sich zum Frieden verstanden hatte, begab er sich nach

Narwa, um den Krieg gegen Polen und Rußland selbst zu leiten. Glücklicher Weise errang er sich 1607 von letzterem Reiche den Frieden zu Stolbowa, (Dorf im Nowgorodschen), der ihm Kexholm und Ingermannland verschaffte. Aber mit Polen dauerte der Kampf fort. Zwar machte ein Waffenstillstand auf 2 Jahre eine kleine Pause. Aber nach dessen Ablauf landete er an der Spitze einer zahlreichen Armee in Livland und fieng seine Operationen gegen Polen sogleich mit der Belagerung Riga's an, welches er so glücklich war bald in seine Gewalt zu bekommen. Abermals ein Waffenstillstand, und abermals 4 Jahre Fortsetzung des Kriegs, bis endlich ein Friede auf 6 Jahre zu Stande kam, in welchem der Schwedische Held alles in Livland eroberte behielt.

Jetzt fieng Ehstland an sich eines bessern Glücks zu erfreuen. Er bestrebte sich ernstlich, es empor zu bringen, und besonders seine bisherige fehlerhafte Verfassung zu ändern. Schon gleich nach seinem Regierungsantritte, (1613)

und nachher noch einmal, (1617) hatte er dem Ehstländischen Adel seine Vorrechte bestätigt und dafür neue Schwüre der Treue und Anhänglichkeit erhalten. Nach geschlossenem Frieden mit Polen geschah von ihm auch so manches zum größern Flor dieses Landes. In Reval ward ein Landesconsistorium errichtet: das Landraths Collegium zur bessern Gerechtigkeitspflege erneuert: so manche andere Einrichtung gemacht, so daß mit Recht Gustav Adolphs Andenken in den dankbaren Herzen der Bewohner jener Gegenden fortlebt. Nachdem diese Umänderungen zu Ende gebracht waren, eilte er den Protestanten in Deutschland zu Hülfe, wo er aber nachdem er für sie viel gethan, 1632 bei Lützen seine Heldenseele aushauchte.

Nach ihm stieg seine Tochter Christine auf den Thron. Unter ihr lief der sechsjährige Waffenstillstand mit Polen (1636) ab: doch er ward auf 26 Jahre erneuert. Diese Zeit der Ruhe nutzte man, dem Bauerstande bessere Religionsbegriffe und eine praktische Moral beizubringen.

Mehrere Religionsbücher wurden in Ehstnischer Sprache angefertiget.

Der Pfalzgraf Karl Gustav (Sohn Katharinens, Schwester Gustav Adolphs), ward zu ihrem Nachfolger bestimmt. Sie legte die Regierung freiwillig nieder und übergab sie ihm. Polens König Johann Casimir erneuerte nun seine Ansprüche auf die Schwedische Krone, wodurch 1655 abermals ein Krieg mit diesem Reiche ausbrach, der indeß von Seiten Schwedens so glücklich geführt ward, daß es im Verlaufe desselben das Herzogthum Kurland eroberte; sogar der größte Theil Polens unter Schwedische Bothmäßigkeit gerieth und Preußen ein Schwedisches Lehn ward. Die benachbarten Staaten erwachten aus ihrem Schlummer; überall regte sich Eifersucht gegen Schwedens glückliche Fortschritte: Rußland schlug zuerst gegen dasselbe los, nachdem Karl Gustav umsonst den Stolbowaer Frieden zu erneuern gesucht hatte, und rückte mit 120,000 Mann gegen Liefland an. Dänemark folgte seinem Beispiele. Ein Corps Rußen drang auch in

Ehstland ein, durchstreifte es, plünderte es aus: und das um so ungehinderter, weil nach einer Niederlage der Schweden gegen die Rußische Macht, ohnweit der Grenzen des unglücklichen Ehstlands, alle Einwohner fremder Abkunft nach Reval geflohen waren und das Land den Verheerungen der Feinde Preis gegeben hatten. Zu diesen großen Trübsalen, die der Krieg herbeiführte, gesellte sich noch die Pest, die eine unsägliche Menge Menschen wegraffte. Die Rußen zogen sich zurück. — Endlich kam mit Dännemark ein Friede zu Stande. Die Nachricht davon bewog den Czaar, eine schon vor Narwa stehende neue Armee zum Rückzuge zu beordern und mit Schweden einen Waffenstillstand auf 3 Jahre abzuschließen. Polen nahm man nun leicht alles in Livland Gewonnene wieder ab und drang selbst in Kurland ein. Der mit Rußland geschlossene Waffenstillstand verwandelte sich in einen förmlichen Frieden.

Karl Gustav starb. Jetzt wurden sowohl Schweden als Polen, des Kampfes müde: daher ward 1660 zu Oliva, einem Kloster unweit

Danzig, Friede mit letzterem Reiche gemacht, vermöge dessen Ehstland, Livland und die Insel Oesel auf ewige Zeiten von Seiten Polens als schwedische Besitzungen anerkannt wurden. Zu Kardis in Jerwan ward auch 1661 mit Rußland der Friede förmlich abgeschlossen, zu Folge dessen es alles von den Russen eroberte zurück erhielt.

Unter Karl dem XI., seinem Nachfolger, genoß das Land eine Reihe von Jahren hindurch ungestörte Ruhe, bis dieser Regent 1672 das aufblühende Glück zuerst dadurch hemmete, daß er von den Einwohnern drückende Abgaben einzufordern anfieng, weil Schwedens Finanzen theils durch die bisherigen Kriege sehr erschöpft waren, theils durch neue kostspielige Unternehmungen des Monarchen immer mehr erschöpft wurden. Vorzüglich aber drückte er den Adel (1685) durch seine sogenannten Reductionen d. h. durch das Zurückfordern aller von der Krone geschenkter, verlehnter oder verpfändeter Güter, welche mehrere Familien aus

blühendem Wohlstande in bittere Armuth stürzten und noch weit mehrere unglücklich gemacht haben würde, hätte er sich nicht bewegen lassen, einen Theil derselben den bisherigen Inhabern pachtweise zu überlassen. Von der andern Seite aber war er auch auf Ehstlands Wohl bedacht. Das Justizwesen ward verbessert: der Bauernstand nicht vergessen, welchem von nun an Schutz gegen unbillige Herren und ihn bedrückende Beamte zu Theil ward: ja es ergieng selbst der Befehl, Schulen für die Bauern anzulegen, um sie aus ihrer großen Unwissenheit zu reißen und die Bibel in die Landessprache zu übersetzen. — —

☆

Nach den vielen verheerenden Kriegen, die in Ehstland während dieser 3 Perioden geführt wurden, wozu mehrmals Hungersnoth und Pest sich gesellten, muß man sich wundern, daß noch Ehsten übrig waren.

Aber sie sind ein kräftiger Menschenschlag, der viel auszuhalten vermag. Viel physische Kraft ist in ihnen. Wäre dieses nicht, schon lange wären sie nicht mehr; ihre ganze Race wäre ausgerottet. Aber so stehen sie noch da — und werden — unter Rußland, wo ihrem Lande keine Verheerungen von außenher drohen — immer schöner aufblühen. Denn unter dessen Obhut ward ihnen ein besseres Loos zu Theil als ihnen je in den drei vorigen Perioden gefallen war.

Vierte oder Rußische Periode.

Karl des XII. jugendlicher Ungestüm und Ruhmdurst, sein anfängliches Glück gegen Dänemark, Polen und Rußland, stürzten ihn zuletzt in Unglück. Er glaubte, daß er immer siegen müsse: das machte ihn äußerst hartnäckig: seine Pläne grenzten an's Ungeheuere: Ueberlegung verließ ihn — und er gieng zu Grunde.

Mit dem Jahre 1700 nahm der berühmte

nordische Krieg zwischen Rußland, Polen und Dänemark auf der einen; und Schweden auf der andern Seite, seinen Anfang. Rußlands Herrscher wollte den Handel seines Reichs in noch größere Aufnahme bringen und es zugleich in nähere Verbindung mit den übrigen europäischen Staaten setzen. Er wünschte daher den Besitz eines Hafens an der Ostsee machte — dem Stockholmer Hofe, gegen ein Aequivalent, diesen Vorschlag — und suchte durch gütliche Uebereinkunft diesen seinen Zweck zu erreichen. Er erhielt abschlägige Antwort. Seine Ansprüche auf Ingermannland und Kerholm; seine Verbindungen mit August, Könige von Polen, machten, daß er mit dem Nachbarlande brach. Noch im Jahr 1700 fiengen die Feindseligkeiten an. Ein Heer von 40,000 Mann, unter Anführung des Prinzen de Croix und des Fürsten Dolgorucki, zeigte sich vor Narwa.

Karl, der Dänemark zu einem Frieden genöthigt hatte, erschien mit 9000 Mann regulairer Truppen, um es zu entsetzen. Er griff das viel stärkere rußische Heer in der Nähe

dieser Stadt an, und trug einen Sieg davon, den ihm die Ueberlegenheit seiner Soldaten in der Kriegskunst, die Uneinigkeit der feindlichen Generale unter einander, und ein Schneesturm, der den Rußen in's Gesicht wehte, (den 19. Nov.) verschaffte.

Karl wandte sich nun gegen die Sachsen, welche der polnische König August (zugleich Kurfürst von Sachsen) gegen die Schweden in Livland hatte einrücken, durch sie Kockenhusen und Dünamünde erobern, und Riga belagern lassen. Dadurch gewann Peter Zeit, sich ungestört von neuem zu rüsten. Er nutzte seines Gegners Entfernung, der nur eine geringe Macht in Livland zurückgelassen, zu Eroberungen daselbst. Bei Dorpat fiel eine 2te Schlacht (1701) gegen die Schweden vor. Diesmal waren die Rußen schon so glücklich einen Sieg über den in der Kriegskunst ihnen so überlegenen Feind davon zutragen. — Drei Jahre darauf erschien Peter wieder vor Narwa und nahm's mit Sturm. Iwangorod, auf der andern Seite der Narowa, ergab sich darauf

von selbst. — Indessen hatte Karl seine Waffen gegen August von Polen siegreich geführt: von Dänemark hatte er nichts zu fürchten. Peter blieb also allein zu bekämpfen übrig. Der russische Czaar machte Friedensvorschläge. „In Moskau wollen wir uns sprechen," war Karls Antwort. — Nicht lange darauf zog er sich (1708) gegen Smolensk hin, wohin er auch seinen General Löwenhaupt mit einem ansehnlichen Truppencorps und mit der Zufuhr für das Heer beschieden hatte. Anstatt auf Moskau (wie er sich vorgenommen) gerade los zu gehen, ließ er sich von dem Hettmann der Kosaken, Mazeppa, überreden, seinen Marsch nach der Ukraine zu richten, um sich mit ihm da zu vereinigen. — Ohne Löwenhaupt abzuwarten, rückte er nach der Ukraine vor. Die Kosaken standen nicht auf — Das ganze Land, durch welches er zog, war von den Russen verheert, um dem Feinde das Vordringen, wo nicht unmöglich, doch höchst beschwerlich zu machen. Mit Mühe schlug er sich durch, langte aber bei ihm mit einem sehr zusammen-

geschmolzenen Corps und ohne Bagage an. Dennoch marschirte Karl nach Poltawa, um diese Festung zu belagern. Hier kam's 1709 den 27. Juni zu einer blutigen Schlacht, die zugleich Ehstlands Schicksal mit entschied. Blos von wenigen Reutern begleitet, flüchtete er in die Türkei. Man versprach ihm Hülfe, die aber spät erfolgte. Er hatte keinen Vortheil davon.

Mit Ehstland hatte nun der Czaar leichtes Spiel. Nur 6 Wochen lang belagerte er Reval, das den 29. September 1710 übergieng. Dem Beispiele desselben folgte das ganze Land. — Im Niestädter Frieden (1721) ward es feierlich an Rußland abgetreten, bei welchem es auch bis jetzt verblieben ist.

Peter ließ sich dessen Aufblühen angelegen seyn, und suchte die Wunden zu heilen, welche der Krieg ihm geschlagen hatte. Es erholte sich. — — Nach seinem Tode bestieg seine Gemahlin Katharine I. den Thron. Ehstlands Wohl lag auch ihr am Herzen. Unter allen darauf-

folgenden Regenten war dieß der nämliche Fall — und seitdem es Rußland beherrscht, hat nie ein Feind es gewagt, dessen Boden zu betreten. Der Handel hob sich unter Katharinen II. zu einem schönern Flor empor. — Gustav der Dritte, Schwedens König, suchte zwar die Entfernung der rußischen Truppen in dem Kriege mit der Pforte (1788) zu nutzen und dachte die Ruhe in diesem Lande zu stören. Aber Adel, Bürger und Bauer blieben der großen Frau treu. Die schwedische Flotte suchte Reval zu überrumpeln: aber in dessen Nähe erlitt sie im Mai 1790 eine völlige Niederlage, wodurch der Friede zwischen beiden Mächten herbeigeführt ward. — Alexander baute schön auf dem von Catharine gelegten Grunde fort. Seine väterliche Sorgfalt erstreckte sich auf Verbesserung der schon vorhandenen Schulen: neue wurden selbst angelegt. Und sollten wir Dorpat's Universität vergessen, wo verdiente Männer aus dem Auslande sich sammelten; die schon viele vortreffliche

Schüler gebildet haben und noch bilden werden? — Die Verhältnisse des Bauers gegen seinen Gutsherrn wurden genau bestimmt, gesetzlich geordnet und die neue Verfassung, welche der Bauerstand durch ihn mit Zuziehung des Adels erhalten; wird seinen Namen auch bei diesem Stande verewigen.

Wenn man seinen Blick auf das Schicksal des Ehsten in den vorhergehenden Jahrhunderten wirft: wie er geplagt, gepeinigt ward; daß er fast durchaus der Willkühr seines Herrn überlassen war und jetzt — wer Mensch nicht blos dem Namen nach, sondern in der That ist; wessen Herz von ächt menschlichen Gefühlen recht durchdrungen; wer da wünscht, daß das Wesen, das mit ihm gleichen Ursprung hat, auch glücklich sey und in seinem Glücke immer mehr steige, der wird den Namen Alexander I. segnen, der den Grund zu einer mehr zunehmenden Wohlfahrt des ehstnischen Volkes legte, auf welchem die Zeit sonder Zweifel ein immer schöneres Gebäude auf-

führen wird: denn ein edler Nikolaus wird es nicht allein dauern lassen, sondern selbst immer mehr befestigen, und seinen Ruhm auch in diesem Punkte mit dem seines verewigten Bruders in einer Parallelle hinlaufen lassen. Denn er reißt nicht ein, was jener baute, sondern macht stärker und verschönert noch das Begonnene: das ist das Ziel, welches er sich vorgesetzt und zu dessen Erreichung er gewiß all' seine Kräfte aufbieten wird. Der allgemeine Wunsch der Menschheit wird dann sicher auch hierinne erfüllt werden!

Jeder Freund der Menschheit wird an dem Theil nehmen, was in der St. Petersburgischen Zeitung Nr. 9. 1829. sich befindet. Es ist eine öffentliche Danksagung Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus an den General-Gouverneur von Kur-, Lief- und Ehstland wegen Beendigung der neuen Bauern-Ordnung in der letztern Provinz. Ein neuer Beweis davon, wie gütig der Monarch auch gegen diesen Klasse der Einwohner gesinnt ist.

„Mit Vergnügen ersehe ich aus Ihrem Berichte, daß die Verfügungen des hochseligen „Kaisers Alexander Pawlowitsch hinsichtlich der „neuen Bauern-Ordnung im Gouvernement „Ehstland schon zur Ausführung gebracht worden sind. Indem Ich Ihren Bemühungen, „denen dieses nützliche Unternehmen seinen glücklichen Erfolg verdankt, volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, ist es mir angenehm, Ihnen „dafür meine besondere Erkenntlichkeit zu erkennen zu geben."

„Verbleibe Ihnen wohlgewogen."

„Das Original ist von Seiner Kaiserlichen „Majestät höchst eigenhändig unterzeichnet."

„St. Petersburg, den 6. Januar 1829."

„Nicolai."

Officiel.

Die jetzige Bevölkerung Ehstland beträgt 111,812 männliche, und 117,125 weibliche, zusammen 228,937 Individuen. 108,366

der ersteren sind kopfsteuerpflichtig, und 3428 frei von der Kopfsteuer. Adelichen Standes sind in Ehstland 828 männliche, und 1132 weibliche Individuen. Geistliche und Kirchenbeamte 442. Kaufleute 340, Zunftgehörige 2572. Bürger 2430.

Reise

aus Reval nach Petersburg

im Jahr 1828.

In der Mitte des Augusts A. St.

Abermals machte ich eine Reise ins Seebad nach Reval.

Hinwärts war ich zu mißmüthig, als daß ich unterwegs etwas hätte aufzeichnen können.

Aber etwas anders war's bei der Rückreise.

Zwar sind es mitunter Geringfügigkeiten. Aber diese bei einer entfernten Nation, die man mehr kennen lernen will, sind manchmal sehr charakteristisch. Man werfe also deswegen keinen verächtlichen Blick auf sie. Ich wenigstens finde so manche sehr interessant: vielleicht auch dieser und jener meiner Leser.

Ich habe schon ein oder zweimal auf die ganz unfruchtbare Gegend um Kahal (Posti-

rung, gegen 50 Werst von Reval) aufmerksam gemacht. Aber diesmal hatte ich Muse, sie genauer zu untersuchen. Vier, fünf Werst von dort, hinter einander, ist eine wahre Wüste. Sand und Moos: blos ein kleines Kraut mit rothen Blümchen ist aus dem Schoose der Erde heraufgesproßt. Die Natur bringt doch Verschönerung an, wo sichs irgend nur thun läßt.

Dann kommt ein langer See zur Seite. Längs desselben ist einer Werst lang viele Cultur. Ackerfeld. Die Dünste des Sees begünstigen sie.

Im Kruge, dem Posthause gegenüber, war die bitterste Armuth: aber drei hübsche Kinder von zwei, vier und sechs Jahren: der Vater ein kraftvoller Mann: die Mutter eine kraftvolle Frau. Aber Lumpen lagen in allen Bettstellen.

Obgleich der See nahe war so waren doch keine Fische zu haben. Zwar gab es Neunaugen; aber die Wirthsleute mußten sie erst vom

Hofe kaufen, wo sie eingemacht wurden. Also ein Monopol! *)

Wir wollten Kaffee machen. Da waren weder Tassen noch Gläser, die sie uns hätten leihen können, um ihn daraus zu trinken. Eine ganz kleine Theekanne, vielleicht von einem Durchreisenden ihnen gelassen, war blos in ihrem Besitz. Hätte dies alles ihre Herrschaft nicht herbeischaffen können, um, wenn sich die Gelegenheit zeigte, sie etwas dadurch gewinnen zu lassen? — Ach der Arme wird mehrentheils noch ärmer, weil ihm niemand zu Hülfe kömmt. Manche Dinge, wodurch er sich herauf arbeiten könnte, verlangen eine Auslage — und diese zu machen vermag er nicht. Diesen Krüger hatte seine Armuth ganz stumpfsinnig gemacht. Griff man ihm nicht unter die

*) Späterhin habe ich gehört, daß es Gewohnheit ist, daß da, wo Neunaugen sind, Herrschaften sie auf dem Hofe einmachen lassen und in die Krüge zum Verkaufe an Durchreisende geben.

Arme, gab ihm nicht gute Rathschläge, und riß ihn gleichsam mit Gewalt aus seiner Lage, so war er mit den Seinigen, seiner braven Frau und seinen 3 Kindern für immer verloren.

Ich gieng zu dem Postcommissaire hinüber — um meine kleinen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Bekanntschaft mit ihm heiterte mich wieder auf. Der Mann sprach 13 Sprachen, (es ist ja das Land vieler Sprachen.) Er war in diesem Lande geboren, also ehstnisch; hatte ehedem in Narwa gelebt, also rußisch; war auf dem dasigen englischen Comtoir gewesen, daher englisch; in Cronstadt hatte er mehrere Jahre als Commissionair zugebracht, wo er spanisch, portugiesisch, italiänisch, dänisch, schwedisch und von den, aus den umliegenden finnischen Dörfern dahin kommenden Bauern, finnisch gelernt. Ein Deutscher war er von Geburt. Französisch sprach er recht geläufig. Auch lettisch, da er einige Zeit in Lettland gelebt. Ich weiß nicht mehr, welches die 13te Sprache war.

Wenn man auch ein paar Sprachen wegnimmt, so wären 10 immer g'nug.

Krug.

Es kamen Bauern und Bäuerinnen, den Weg auszubessern. Sie hatten 3 große Brode mit sich und ein Kästchen mit gesalzenen Strömlingen: eine Lieblingsspeise des ehstnischen Landvolks.

Ein Taubstummer, der schon seit ein paar Jahren sich in diesem Kruge aufhielt, bettelte von ihnen Brod. Sie gaben ihm 3 Stücke und Strömlinge dazu. Die Armuth kennt den Hunger und weiß aus Erfahrung, wie wehe es thut, ihn nicht stillen zu können. Für sich hatten sie noch Schinken in einem Säckchen; auch ein Gefäß mit Sauermilch, die sie so gern zu gesalzenen Strömlingen genießen.

Ich fragte nach dem Namen ihres Herrn. Sie wußten ihn nicht. Diese wechseln manchmal so schnell, daß es sich nicht, wie sie glauben, der Mühe lohnt, sich genau darnach zu

erkundigen. Meie Herra (unser Herr) ist ihnen hinlänglich.

Ein anderer Krug, wo wir abermals einkehrten. Auch hier waren recht gute brave Wirthsleute: in dem vorigen Ehsten: in diesem Deutsche. Wir übernachteten in demselben. Ihre Forderungen waren äußerst billig. Für 3 Stof warme Milch, 1 Licht, Theewasser — (sie liehen uns zugleich ihre Tassen und 1 Glas, um den Thee, den wir uns selbst gemacht hatten, daraus zu trinken) — verlangten sie nicht mehr als 50 Copeken. Einen Theil der Milch hatten sie uns selbst am frühsten Morgen (um 4 Uhr) von ihren Kühen gemolken und uns warm, das der Gesundheit so zuträglich ist, überliefert.

Wrangelshof.

In dem Wirthshause, wo wir wieder Ehsten fanden, war ein hübsches kleines Mädchen von 11 bis 12 Jahren. Die Wirthsleute gaben ihr blos Kleider, Essen und Trinken: es

war ein ehstnisches Kind, und immer so freundlich. Ich gab ihr 10 Cop. Sie dankte mir liebevoll — lächelnd dafür.

In einem andern Kruge, etwas weiter hin, ward von der Krügerin schönes wollenes graues Zeuch gewebt.

Der Roggen war jetzt fast überall schon geschnitten (den 20. August A. St.) Weniger von der Gerste. Ansehnliche Gerstenfelder lagen mir zur Seite. Aber wie viele Gegenden hatten noch Buschwerk auf sich. Wie viel ist also da noch anzubauen!

Manche ehstnische Krüger haben vom Hofe zugleich Ackerland und Viehweide, wofür sie jährlich etwas an ihre Herrschaft entrichten. Man sieht, daß, wenn ihre Einkünfte von dem Kruge selbst etwas spärlich sind (und das kann nach der verschiedenen Lage derselben oft nicht anders seyn) sie dennoch in einem gewissen Wohlstande sich befinden können. Aber dieser ist durchaus nöthig, da ihre Ausgaben

für die Leute, die sie zugleich in demselben halten, bekleiden und beköstigen müssen, nicht gering sind: und sie wollen mit den Ihrigen auch leben. In diesem, wo ich mich eben befand, waren ein Knecht, drei Mägde, ein altes Weib zur Wartung des kleinen Kindes, das noch in der Wiege war. Die Familie hatte 5 Kinder, 3 kleine Knaben und 2 Mädchen, wovon das eine schon 15 Jahr alt. — Alle hatten hellblondes Haar, das ihnen auf die Schultern und über die Stirn hinab hieng. Zwischen ihm blickten schöne blaue Augen durch. — Ein Knecht in einem Kruge kriegt gewöhnlich jährlich einen Rock, einen Pelz, drei Hemden, und an baarem Gelde 20 Rubel. Eine Magd zwei Röcke, drei Hemden, — an baarem Gelde 10 Rbl. — das alles zusammen genommen für arme Leute keine Kleinigkeit ist.

☆

Indem zufällig von wirksamen Volksarzneimitteln die Rede war, erfuhr ich, daß man auf dem Lande bei Nervenschwäche sich

folgendes Mittels bediene. Früh Morgens und Abends nimmt man das Gelbe von einem frischen Ey (das Weiße läßt man auslaufen), darauf einen Theelöffel voll Baumöl. —

Gegen Wassersucht braucht man als Thee die Blätter von Schälbeeren (ehstnisch murakad), wenn möglich, so bald sie ausgeschlagen sind: vorzüglich die oben an der Frucht unmittelbar sitzenden. *) Man trinkt davon den ganzen Tag, 3, 4, 5 Monate lang, hintereinander. — Das Wasser kömmt aus allen Poren hervor und man hat die frappantesten Beispiele einer gänzlichen Herstellung. Der rußische General-Consul Langsdorf in Brasilien rühmt auch dagegen die Cainca-Wurzel (Chioccoca racemosa Martii) der sich die dasigen Wilden (in der Provinz von Minas Gerars in Brasilien) in gleichen Fällen bedienen, wodurch sie völlig her-

*) Auch getrocknet thun sie noch gute Dienste. Freilich sind die frischen vorzüglicher.

gestellt werden. Man macht durch ein halbes Loth dieser Wurzel mit 1 Pfund kochendem Wasser einen Aufguß den man 1 — 2 Mal täglich Theetassenweise trinkt. Eben so ist es in Sibirien, die wollichte Ballote, (Herba ballotae lanatae) unter dem Volke als ein die Wassersucht heilendes Mittel allgemein bekannt, wie der rußische Staatsrath Dr. Rechmann fand, 2 — 6 Loth werden mit 2 — 3 Pfund Wasser bis auf 15 — 18 Unzen eingekocht und in 24 Stunden verbraucht.

Als wir fortgefahren waren! stießen wir auf einen Haufen kleiner Jungen, die in einem Klumpen da standen. Sie trallerten folgenden ehstnischen Tanz, Einer sang den ersten Theil desselben allein: den andern Alle zusammen. (Siehe Beil. Nr. 2.)

Vor Loop (Station) unermeßlich große Gerstenfelder. Zur Seite des Wegs kleines Birkengebüsch, das ihnen sehr zur Zierde gereicht.

Gegen Abend begegneten uns Schnitter, die

ihr Tagewerk geendigt hatten, Mädchen und Jungen mit Sensen; lauter blühende Gesichter.

Schönes Hornvieh kam auf der Heerstraße daher, das seiner Wohnung zugieng.

Kleine Mädchen, die Getreide geschnitten, hatten sich auf dem Felde ein Feuer angemacht, um die Nacht da zu bleiben, damit sie des Morgens früh, gleich wieder bei der Hand wären. Sie blieben, ob es gleich ziemlich derb, regnete, und schon eine halbe Stunde lang eben so derb geregnet hatte.

Nicht weit davon kam uns ein Haufe noch kleinerer junger weiblicher Geschöpfe entgegen: auch vom Schneiden. Weiter hin die Mütter — (recht malerisch!) — nach einem Zwischenraum. Die schnellfüßigen Kinder waren ihnen voraus gelaufen, um recht bald in ihrer Behausung zu seyn.

Dorf.

Die Kopftracht der ehstnischen Weiber ist wirklich recht artig und ziert nicht wenig ein

hübsches Gesicht. Es ist eine pyramidenförmige Haube von feiner Leinewand, in lauter kleine Falten gelegt. Gegen die Stirn zu, ist sie mit farbiger Seide oder Wolle ausgenäht. Das Ganze ist manchmal mit goldenen Flittern besetzt. Eine kleine Kette von Perlen, oder eine seidene Schnur oder ein Band schlingt sich um den Hals, von welchen nicht selten eine Art von Kreutz, von Silberblech mit rothen Steinen oder Glasstücken, unter denen etwas farbiges liegt, besetzt (in der Landessprache „Bröfen" die auch wohl in dem Kragen eingehakt sind), nebst alten Silberstücken herabhängt: manchmal selbst noch von schwedischen Zeiten her. So sahe ich einen alten schwedischen Thaler mit dem Bildniß eines schwedischen Königs von 1635, nebst einem alten Rubel von einer rußischen Kaiserin, an eben demselben Bande.

Vom Halse an, über die Brüste hinüber, die ungenirt da liegen, geht, bis eine Hand breit unter sie, ein, wieder in kleine Falten gelegtes Oberhemdchen, das zugleich einen

Theil des Rückens bedeckt: die Aermel laufen dazwischen durch. Es sieht wirklich recht nett aus. Wir leben in einer Zeit, wo man nicht genug neue Moden erfinden kann. Wer weiß, wenn in Paris eine berühmte Modehändlerin damit bekannt würde, ob sich nicht, durch ihre künstlichen Hände noch verschönert, eine hübsche Morgentracht auf dem Lande daraus machen ließe? Die Aermel des Hemdes sind breit, ebenfalls von feiner Leinewand und bedecken blos den halben Arm. Es versteht sich von selbst, daß die sonderbare Haube davon ausgeschlossen ist. Natürlich ist das blos die Sonntagstracht eines Weibes. — Die Haare hängen vorn und hinten der Länge nach auf dem Rücken und den Achseln hinunter.

Die Jungfrau zeigt sich in dem nämlichen Schmuck, nur daß sie keine Haube auf hat, und ihre Haare oben ein Diadem, aber freilich nur von Pappe mit etwas seidenem Zeuche oder blos Serſche überzogen, zusammen hält.

Mit einem recht niedlichen ehstnischen Liedchen ward ich hier bekannt. Ich setze es blos

in der Uebersetzung her. Bei dieser Gelegenheit werfe ich die Frage auf: Förderte wohl je eine deutsche Bäuerin, die weder lesen noch schreiben konnte, ein ähnliches Liedchen ans Tageslicht? — Und diese machen Menschen, die man ehedem allgemein für äußerst dumm ausschrie!

Mein Herr Bräutigam fuhr vorüber
Mit einem Fuchse, weiß gemähnt,
Mit seinem Bräutchen fuhr er vorüber:
Ich, ich eilte schnell ihm nach.
Halt' still, trauter Bräutigam! —
Warum vergißt du meiner ganz,
Die ich mich keiner Schuld bewußt bin?
Zweizüngigkeit und falsche Herzen
Waren's, die uns entzweit.
Such' ein Mittel, erstreb' es bald,
Damit aus uns doch werd' ein Paar!
Hernach dem Kirchspiel einverleibt:
Hernach dem ganzen Dorfe.
Ach, mein Herz es ist so kalt,
Wie der kälteste Wintermonat!

Ach, mein Herz es ist so schwer,
Wie der schwerste Eisenstein!

Jew'scher Krug.

Er ist groß und hat recht hübsche Zimmer. Der Wirth und seine Frau sind Deutsche: ehedem in Reval wohnhaft. Brave, industriöse Menschen, und von vieler Bildung.

Nicht blos Bier und Branntwein war hier zu haben. Für deutsche Durchreisende gutes Essen: und mäßig, sehr mäßig waren ihre Forderungen.

Außer der gewöhnlichen Artikel zum Verkauf konnte der Landmann da noch vieles haben, das er in seiner Wirthschaft braucht, und wonach, wenn er's nicht hier gehabt hätte, er erst weit hätte gehen müssen. Sicheln, Sensen, Harken, Schnupf- und Rauchtaback und vieles andere mehr.

Es war Sonntag. Wir hatten das Vergnügen, Ehsten und Ehstinnen tanzen zu sehen: aber es war nicht ihr Nationaltanz: es waren Walzer. Wie doch dieser Tanz überall Lieb-

haber findet! *) Weiber und Mädchen hatten sich umklammert und rollten wie Sphären wirbelnd auf dem weiten Tanzsaale dahin. Nur 1 Kerl war unter ihnen, der ein Weib angefaßt, und sich mit einer Art von Wuth mit ihr herum drehte. Ein Hofsmädchen von dem nahen Guthe walzte recht artig dahin und that es mancher Vornehmen gleich.

Der Dudelsack spielte auch hiebei seine Rolle. Der Mensch, der ihn blies, (ein Ehste) trat mit beiden Füßen den Takt. Mit dem einen Fuße stark: mit dem andern leise. Es waren die Melodieen ehstnischer recht charakteristischer Tänze.

Ich glaubte, wenn ich in ihrer Gegenwart sie hinschrieb, ich ihre ganze Aufmerksamkeit auf mich zöge, und vielleicht eben dadurch sie in ihrem Vergnügen störte. Diese vielleicht zu weit getriebene Delicatesse ist Ursach, daß ich sie nicht geben kann. Nach jedem Tanze fand

*) Man sehe, was Göthe hierüber in seinem Werther sagt.

eine ziemlich lange Pause statt, in welcher zugleich die Sackpfeiffe wieder gestimmt ward.

Die Herrnhuther, deren im Jewschen es viele giebt, tanzen nicht: nicht einmal auf Hochzeiten und Kindtaufen: und wollen nicht einmal Musik hören. Beides halten sie für Sünde. Acht, neun Werst davon ist ihr Bethaus, wo noch aus andern Gegenden sich viele Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, Bauern und deutsche Handwerker, zusammen finden. Manche kommen wohl 30 — 40 Werst weit dazu hin. Einen Musikanten nennen sie einen Höllendiener und nehmen ihn nicht einmal in ihre gewöhnlichen Gesellschaften.

Diesem schönen und großen Kruge gegenüber, wo zugleich viele sogenannte deutsche Zimmer mit recht hübschem Ameublement sind, ward so eben noch ein Zweiter aufgebaut. Eben so groß — und außer der großen Stube für ehstnisches Bauervolk und durchreisende Fuhr-

leute noch andere Zimmer, so abgetheilt, daß Leute von Stande bequem da übernachten konnten. Da 2 Straßen sich hier vereinigen, (rigische und revalsche) so ist die Passage in dieser Gegend immer sehr stark.

Kaiser Nikolaus hat, laut officiellen Nachrichten (s. Petersburgische Zeitung vom November 1828) selbst für seine Apanage Bauern in ganz Rußland deren Anzahl viele tausende beträgt, Bauerschulen einzurichten befohlen. Man sieht hieraus, worauf der Wille des Monarchen hinzielt. Und mehrere der hiesigen Edelleute haben die schon bestandenen Schulen für den Landmann wieder eingehen lassen? Ich kam bei einigen Güthern vorüber — wo just dies der Fall war. Ist das gegebene Beispiel des Autocraten Rußlands für sie nichts? Ich hoffe, daß sie ihm bald nachfolgen werden. Wo nicht, wollen sie sich dies erst mit aller Strenge — die für tausende

von Menschen Wohlthat wird — wieder anbefehlen lassen, was schon lange anbefohlen war? Der sonst so edle Ehstländische Edelmann thut dies aus einem falsch gemachten Calcül. Man öffne ihm die Augen: und da sein Herz gewiß gut ist, so wird er ohne Zweifel — und das bald — diesen Schritt thun.

Tschudlei.

Eine Nothbrücke: die elendeste die je gemacht worden. Sibirien für den, der die Aufsicht dabei gehabt hat. — Ein Fußgänger, der in der Nacht kam, war verloren! die große Brücke war zerbrochen: — Schnell fließend war das Wasser. Die See nicht weit. Wer hinein stürzte, ward verschlungen, wenn er nicht an der Seite noch einen Strauch ergreifen konnte, um sich daran fest zu halten, und trieb ihn auch der Strom immer an die Seite hin? — Unmensch, der du dies über dir hattest; (denn der Herr kann nicht bei

allem gegenwärtig seyn) warum hattest du dies nicht berechnet, und stelltest auf beide Seiten einen Wächter, um den Reisenden zu warnen? Blos ein paar schwache Stangen waren vor. — Bei Tage schon war's äußerst gefährlich sich darüber zu wagen, und vollends in der Dunkelheit! — — Ein Wagen fuhr bis zur Herstellung der Brücke, durch den nur mittelmäßig tiefen Fluß.

Rußischer Kartschma hinter Jamburg.

Es war schon gegen Abend und alles Wald um uns. Wir sahen einen Deutschen Handwerksburschen, mit einem nicht kleinen Bündel auf dem Rücken, etwas gekrümmt, aber dennoch schnell dahin schreiten. Da wir bei dem Kruge selbst ankamen (es war 9 Werst von der Stelle, wo wir ihn antrafen) stand er neben uns. Ich war erstaunt. Ich fragte ihn, ob er sich hinten angehängt? — „Nein" — da der Wagen eben nicht schnell gieng, (es waren aber doch 3 Pferde vor, die

ihn zogen) so hatte er, um nicht die Nacht im Walde zu bleiben oder etwa auf dem Wege angefallen zu werden, mit ihnen gleichen Schritt gehalten: das heißt, er war diese lange Strecke in einem fort gelaufen.

Er gieng mit uns in den Krug. Er reichte dem Wirth 2 Copeken für ein Schälchen Branntwein hin: aber es kostete 4 — und die hatte er nicht, oder wollte nicht so viel dafür ausgeben. Ich ließ ihn 2 geben. Er nahm ein Stück Brod aus seinem Mantelsack dazu, legte sich in einem zweiten Zimmer auf den Tisch, und machte sich ihm zum Kopfkissen. — Er war aus der Gegend von Frankfurt am Main gebürtig: in Strasburg gewesen, in Wien, in Pressburg, 2 Jahre in Copenhagen, wo es ihm recht sehr gefallen. Jetzt kam er über Berlin, Königsberg, Riga, Dorpat, und wollte nach Petersburg. Er war ohngefähr 30 Jahr alt und seiner Profession nach ein Bäcker: klein und etwas schwächlich. — Manchmal hatte er hie und da einige Monate Arbeit gehabt. Aber mehrere auch wieder keine. Folglich muß-

te er den Stab ergreifen und weiter gehen. Seinen in Riga ausgestellten Paß fand man richtig. Wenn er in Petersburg keine Arbeit erhielt, wollte er nach Odessa: gegen 1500 Werst von da. Wie vermochte er eine so lange Reise zu machen!

Um ihm sein Herz zu erleichtern, bot ich ihm bis nach Petersburg unsern Wagen an. Er setzte sich in den Kutschschlag und incommodirte uns nicht. Ach welche Freude! Gewiß lange war er nicht so froh eingeschlafen.

Aber so bald konnte er dieses Vergnügen nicht ganz haben. Es war in dem Kruge, obgleich schon spät, Lärm und Gesang. Drei russische Fuhrleute saßen in dem nahen Zimmer, eng zusammen, und sangen so kräftig, mit solchen starken Sprachorganen, daß ein Ausländer, wenn er's nicht selbst hört, davon keine gehörige Vorstellung hat. Sie hielten oft die Köpfe freundschaftlich an einander. Zwei andere saßen daneben; und mischten ihre Stimmen blos manchmal mit hinein — sie kannten diesen

Gesang nicht. — Mehrere andere Rußen standen um sie her. Es war eine höchst interessante Gruppe.

Nach einiger Zeit stiegen sie auf, und es folgte ein anderer Gesang — eben so heftig. Die Singenden standen aber jetzt neben einander. Oft hoben sie eine Hand in die Höhe, wackelten mit den Fingern und lächelten dabei. Ich verstand den Text nicht. Er mußte hie und da possierlichen Inhalts seyn, soviel man aus ihren Mienen abnehmen konnte.

☆

Die ehstnischen Bauern, im Sommer auf die Arbeit gehend, haben blos ein Kamisol an: manche, leinene Strümpfe mit leinenen Hosen: viele sind barfuß, ohne Passeln.

Die Frauenspersonen blos ein grobes Hemd, mit einer Anschrote umgürtet: auf dem Kopfe oft nichts: auch barfuß.

Diese leichte Bekleidung, wenn nach Schwizzen Erkältung dazu kömmt, die mitgenommene Sauermilch zu Ende ist, die sie zuletzt mit Was-

ser vermischen; der Genuß kalten Wassers, ist von obigen Getränke nichts mehr übrig, hat oft die Ruhr zur Folge: an der auch viele Ehsten und Ehstinnen im Sommer ihr Leben einbüßen.

☆

Je mehr man ins petersburgische Gouvernement hinein kömmt, desto schöner und größer sind die Landhäuser. Oft ist schon Petersburgische Eleganz an ihnen sichtbar; an die man von der Residenz aus gewöhnt ist und ohne sie bei seinem Aufenthalte in den ländlichen Fluren glaubt weniger glücklich seyn zu können. Gewiß entspricht das Innere auch dem Aeussern. Was der Engländer comfortable nennt, kennt der Ruß und rußificirte Deutsche in diesen Gegenden noch nicht. Um häuslich glücklich zu seyn, muß immer zugleich Glanz sich vorfinden. Sonst ist sein Erdenglück nicht vollkommen.

Wasserfahrt nach Peterhof.

Zu der glänzenden Fête,

die daselbst nach Ankunft des Königs von Preußen

den 1. Juli 1818 gegeben ward.

Peterhof, ein Lustschloß der Kaiserlichen Familie, liegt am südlichen Ufer des finnischen Meerbusens, 23 Werst von Petersburg. Seine Lage ist außerordentlich schön. Es ist ringsum mit Wald umgeben. Da es auf einem erhabenen Plateau sich befindet, so beherrscht es mehrere Meilen weit die vorliegende Gegend.

Am Petri-Pauls Tage fährt, wer eigene Equipage, und wem keine zu Befehl steht, nur Geld eine zu miethen hat, dahin. Wer weniger bemittelt ist, setzt sich in eine Barke, eine Gondel, ein Boot: und wer auch dies nicht bezahlen kann, geht zu Fuße. Daher an diesem Tage mehrere tausend Menschen daselbst versammelt sind.

Aber gefährlich ist es immer, sich einer grö-

kern oder kleinern Barke oder einem Boote anzuvertrauen. Gegen Mittag fährt man bei gutem Wetter aus der Residenz. Unterdessen ändert sich, was in dieser Gegend so oft und urplötzlich geschieht, der Wind: die See schwillt an: die Wellen werden groß: man risquirt nicht selten sein Leben. Mehr als einmal sind beim Hin- und Rückwege Menschenleben verloren gegangen. Aber die Equipagen, sollte es auch nur ein Droschke seyn, sind an diesem Tage sehr theuer. Eine Calesche, mit 3 Pferden bespannt, kostete 125 Rbl. Ein zweisitziger Wagen nicht weniger: und ein viersitziger, mit 4 Pferden vor, 200. Man muß in Peterhof doch wo abtreten: blos einige Zimmer bei einer dort wohnenden Familie, hat man auf diese kurze Zeit, nicht unter 50 oder 60 Rbl. Manche reiche Personen, die, wegen der schönen Lage des Orts, zugleich einige Tage dort zubringen wollen, miethen ein ganzes Haus, das ihnen aber 3 — 400 Rbl. zu stehen kömmt.

Diesmal war die Fête einige Tage zurück,

auf den Geburtstag der Gemahlin des Großfürsten Nikolai Pawlowitsch, verlegt worden. Die Ankunft des Königs von Preußen, der gekommen war, seine Prinzessin Tochter zu besuchen, verherrlichte dieselbe nicht wenig.

Ich fuhr auf einem Kronsschiffe dahin. Es gieng Nachmittags um halb drei Uhr ab. Wohl 150 Menschen waren auf dem Verdeck. In der Cajüte und unten im Raume beinahe eben so viele. Mannspersonen und Frauenzimmer, höherer und niedriger Gattung, alles unter einander. Aber bald ward es unten zu heiß. Mehrere kamen auf das Verdeck, um sich zu lüften. So manches hatte ein Bündelchen mit Eßwaren in der Hand, um in Peterhof nichts kaufen zu dürfen: so manches andere eine Bouteille mit Getränk, um sich unterwegs oder dort zu erfrischen. Es war ein recht angenehmes Gewühl. Russen, Deutsche, auch einige Franzosen: alles unter einander. Der französische Character ward auch bei dieser Gelegenheit recht sichtbar. L'on se moquoit de tout le monde: l'on raisonnait sur tout: l'on déci-

doit de tout souvent avec une arrogance, qui á la fin ennuyait beaucoup. Aber bei einer rußischen Dame, der Frau eines angesehenen Marineofficiers, die nicht in der glänzendsten Kleidung auf dem Verdeck saß, kam einer schlimm an: sie verstand französisch. Sie sagte ihm, wer sie sey und wendete sich an den das Schiff über sich habenden Officier. Er war auf dem Punkte arretirt zu werden. Zuletzt ward alles noch — bei seiner soumission entière — vermittelt.

Ein Beardsches Dampfboot arbeitete sich mit seinen rauschenden Rädern bei uns vorüber. Es war mit Menschen vollgestopft. Wir sahen ihm noch in die Ferne nach. Aber bald war es unsern Augen gänzlich entschwunden.

Bis jetzt waren wir blos mit dem Strome gefahren. Nun zog man ein Segel nach dem andern auf. Ein Matrose kletterte bei dieser Gelegenheit wie eine Katze auf den Strickleitern in die Höh und hieng schauderhaft über uns.

Wir kamen auf Wasiliostrow dem Galeerenhaven mit seinen zwei Wachtthürmen vorüber. Links am Ufer hin waren eine Menge Fischereien, wo thätige Rußen entweder Netze in die Tiefe senkten oder welche aus dem Wasser zogen, und was sie gefangen hatten, in Körbe legten und aufbewahrten.

Das Wasser war an mehrern Stellen ziemlich seicht, so daß man den darunter liegenden Sand deutlich erkennen konnte.

Wie viele Böte, mit 10, 12 Menschen — auch wohl mit 20, fuhren mit uns! ein Jacht mit allerhand Flaggen; eine zweite auf der man zu Ehren des Königs von Preußen die preußische aufgezogen hatte, segelte neben uns hin. So auch noch ein anderes dreimastiges Schiff. Ein kleines Boot mit einen Segel strich neben uns vorbei: es war voller Menschen. — Das Wasser gieng hinten fast hinein. Es war grausend anzusehen. Aber was fürchtet so leicht der Ruß? Alles jagte heute dem Vergnügen nach. Warum sollte der gemeine Mann, der in einem so kleinen Boote mit einer Kleinigkeit

abkam, zurückbleiben? Mann, Frau, manchmal selbst Kinder, waren da aufgepackt.

Ein Dampfboot, das seine Menschenmenge schon in Peterhof abgeladen hatte, kam zurück, um in der Residenz andere aufzupacken und dahin zu führen. Ein schwarzer Rauch stieg aus dem Schornstein in die Höh: die Räder schlugen räuschend das vorseiende Wasser von sich. Es war ein schönes Schauspiel, es, neben sich dahin fahrend, rasseln zu hören. — 2 Elemente, die so selten mit einander in Verbindung wirken, brachten dies Phänomen zu Wege.

Nach ohngefähr einer Stunde waren wir Strelna, dem Lustschloß des Großfürsten Constantin, das auf einer waldigen Höhe am Ufer des Meeres schön da liegt, gegenüber — Und noch nach einer Stunde — selbst in Peterhof. Wir mußten vor dem kleinen durch Kunst gebildeten Haven aussteigen: wurden in Gondeln und Böte aufgenommen und dem festen Lande zugeführt. Oben erwähnter Franzos, der dem Frieden nicht so ganz traute, war der erste, der ans Ufer sprang.

Wir giengen nach dem Palais zu. Tische mit allerhand Eßwaaren, mit Apfelsinen, die jetzt in Menge in Petersburg in Schiffen angekommen waren, mit Gluckwa, Quaas, standen zu beiden Seiten des Wegs für Käufer da. Wer hungerte und durstete, konnte sich für wenig Geld seinen Hunger und Durst stillen. Der gemeine Mann warf sich über diejenigen Genüsse, welche wohlfeil und für seinen Gaumen waren, hastig her, und verzehrte sie mit der sichtbarsten Freude. Es war ein Vergnügen, dem Gewühle zuzusehen. So manches, das ein Bündelchen mit Eßwaaren bei sich hatte, setzte sich auf das Gras hin, öffnete es und befriedigte die Wünsche seines Magens. Der Aermere, war beim Genuß der alltäglichsten Speisen und Getränke eben so fröhlich als der Vornehme, Reiche, bei dem Köstlichsten aus fernen Ländern.

Das Schloß liegt, wie ich schon anfänglich sagte, auf einer Anhöhe, beherrscht die ganze vor- und daneben liegende Gegend und das an sie sich anschließende Meer. Seine Lage ist

äußerst reizend. Noch andere Gebäude unter und neben ihm, die aber minder hoch sind, erhöhen noch das Schöne desselben.

Die Façade des Palais ist 120 Schritt lang, es hat Thürmchen auf sich. An der einen Seite, ist eine Kirche, die mit demselben durch eine bedeckte Galerie verbunden ist.

Gleich hinter ihm strömt eine hohe Fontaine ihr Wasser aus: kleinere sind daneben. Weiter hin sind zur Promenade Alleen — und Wald.

Noch weiter läuft die große petersburgsche Straße dahin. Neben ihr stehen größere und kleinere hölzerne Häuser, worunter manche recht hübsche sind, welche Personen, von dem Hofe in verschiedene Posten und zu mancherlei Geschäften hier angesetzt, bewohnen. Aber auch Häuser geringerer Art — Wirthshäuser, worinne man abtreten kann: Kabacken, worinne blos Bier und Branntwein zu haben ist. In manchen gieng's jetzt sehr lustig her. Clarinetten ließen sich vernehmen, um recht viel Gäste herbei zu ziehen: viele der

da sich Befindenden sangen. In dem Hofe hinter ihnen lagen einige etwas schon Benebelte da, und freuten sich auf ihre Weise, ihres Lebens.

Ich bemerkte nicht weit von ihnen ein langes, schönes, gelb-angestrichenes Haus mit mehreren Thüren. Es waren Lasken, wo höhrer Genüsse zu haben waren. Vor der einen war ein Damier hingehangen, um zu verstehen zu geben, daß man da für den Abend dergleichen erhalten könne.

Viele Equipagen standen an der einen Seite der großen Straße: auf einem breiten Felde hinter derselben noch mehrere. Dieser Platz glich einer Wagenburg. Reitende, Fußgänger zogen auf ihr in Menge einher. Auch eine Kibitke mit Juden. Habt ihr was (fragte ich sie) zu verkaufen? da sie keine Gelegenheit vorbei gehen lassen, wo viele Menschen sich versammeln, Waaren feilzubieten. „Wir kommen blos hieher, um zu sehen" — Der Jude giebt selten Geld für etwas überflüssiges aus. Aber die Reitze waren diesen Tag für ihn zu

anlockend, als daß er nicht einiges seinem Vergnügen hätte aufopfern sollen.

Hinter dem Palais befinden sich 2 Bassins: ein größeres und ein kleineres, wo Fontainen, größere und kleinere, ihr Wasser in die Luft strömen. *) In dem erstern hat Neptun eine Statüe. Nereiden sind um denselben herum. Wallfischköpfe spritzen Wasser aus ihren Nasen. In dem zweiten spielen blos eine größere, und einige kleine Fontainen. Anfänglich ist es ein amüsantes Schauspiel. Aber lange darf man dabei nicht verweilen: das plätschernde Geräusch ruft durch seine Einerleiheit bald einen gewissen Schlummer herbei. Es ist also eine recht passende Idee, daß man zu beiden Seiten der Wasserspiegel, Alleen von Lindenbäumen, lang und breit, angelegt hat, in

*) Das Wasser dazu wird aus Krasnojarsk aus Morästen dahin geleitet. Wenn die Wasserkünste in Versailles spielen, so kostet das Wasser zuzuführen jedesmal 12,000 Livres. Hier kostet's auch: aber bei weitem nicht so viel. Krasnojarsk ist 3 — 4 Werst davon entfernt.

welchen ein zahlreiches Publikum sich jetzt hinbewegte. Gardeofficiere und Bürgerliche von Stande: viele rußische Kaufleute mit und ohne Bart, mit ihren Weibern und Töchtern, modisch gekleidet oder in ihrer Nationaltracht: Alles in buntem Gemische. — Nicht allein hier, sondern auch vor dem Schlosse selbst, promenirte alles mit dem Hut auf dem Kopfe. — — Dieser Garten ist theils mit einer Mauer, theils mit Staketen umgeben.

Hat man seine Neugirde auf dieser Seite befriedigt, so geht man wieder nach dem Palais zu. Unter ihm ist ebenfalls wieder ein Bassin mit Fontainen. Weiter hin Orangerien mit Orangen- und Citronenbäumen: jetzt vor ihnen in ihren Kübeln, und in freier Luft da stehend. Rosenbüsche mit vielen Rosen auf sich, und anderes Gesträuch zur Seite. Spaliere mit Fruchtbäume; mit Buxbaum eingefaßte Beete, worinne schöne gelbe Lilien und andere Kinder der Flora sich befanden. Aber viele Fruchtbäume waren jetzt verkrüppelt, weil die Herrscherfamilie nur einmal des Jahrs hieher

kömmt: der Burbaum war noch so ziemlich: aber hie und da außerordentlich schlecht: verrieth wenig darauf gewendete Sorgfalt. Ich war endlich recht froh, daß ich hinter diesem Allen wilde Natur, hohe sich weit in die Luft streckende Bäume antraf, uncastrirte Söhne der Natur, die wieder feuriges Leben in die Seele des herumwandelnden zu gießen vermochten.

Montplaisir

ein kleines Schloß unten am Meere. Es ist von rothen Ziegelsteinen, unbeworfen, in gothischem Stil, und nimmt sich recht niedlich aus. Es hat kleine Nebengebäude um sich. Das Ameublement ist ebenfalls antik und der Fußboden gleicht einem Damenbrete. Nicht weit davon ist ein heißes Bad.

Schiffe mit farbigen Flaggen standen vor demselben, indem das Meer beinahe bis an dessen Fuß sich hinzog. Es war jetzt etwas unruhig geworden und die Wellen wogten ziemlich hoch an dasselbe hin. Nach allen den ruhi-

gen Gegenständen, die um mich her gewesen waren, war dies eins angenehme Abwechslung.

Obs gleich sonst Sitte war, daß niemand ohne Einlaßkarte dem Balle zusehen und in das Palais zugelassen werden konnte, so war doch jetzt eine Ausnahme. Ohne Karte, oder einen Domino anzuhaben, konnte man in den Tanzsaal sich verfügen. Es war dies ausdrücklicher Befehl des Kaisers.

Ich gieng also auch dahin.

Der Bal, oder wenn man's lieber Mascarade nennen will, (freilich hatte niemand eine Maske vor) fieng so eben an. Die tanzenden Herren und Damen hatten blos einen Domino an, einige wenige Zuschauer ausgenommen, welche die Neugierde aus Petersburg hierher gelockt hatte. Der Hof allein nahm an diesem Vergnügen Theil.

Der General Czernischeff führte auf Befehl des Kaisers die Polonoise an: er selbst tanzte in der dritten Reihe: der König von Preußen

und dessen Kronprinz weiter zurück. Ersterer hatte die Uniform des ihm verliehenen rußischen Regiments an, mit dem eisernen Kreutz darauf und ein Paar kleine Orden im Knopfloch. Kein Band. So auch der Kaiser keins. Er trug die Uniform der preopraschenskischen Garde, und hatte ebenfalls nur ein Paar kleine Kreutze und den schwedischen Schwertorden an der Brust. Die Mannspersonen hatten die Hüte auf dem Kopf: auf jedem schwebte ein Federbusch, und die eine Ecke desselben gieng über die Stirn vor. — Manche Damen, die sich in den Nebenzimmern befanden und sich etwas verspätet hatten, zogen schnell die Mannspersonen hinter sich drein und nahmen freudig an dem Tanze Theil. In allem waren nicht mehr als 20 Paar. So manchmal tanzte man alle Zimmer durch. — Die Damen wurden oft gewechselt.

Ueberall stand dichtes Volk. Kaum war der Weg für die Tanzenden 1½ Arschine breit. Die Damen unterhielten sich in der Polonoise mit den an der Hand habenden Herren lebhaft

— oft lachend — Ueberall sah man kein Gêne. Es war als wenn man sich in einem Privathause befände.

Sogar ein rußisches Kaufmannsweib — ein bejahrtes Mütterchen — in ihrem höchst seltsamen Costüme, einer hohen und breiten Mütze auf dem Kopf — war zugegen, wie so manche andere mit ihren hohen mit Perlen besetzten Mützen. Niemand ward zurück gewiesen. — Aber auch Gauner befanden sich unter der Menge. Man stahl mir mein Geld aus der Tasche.

Die junge Gemahlin des Großfürsten Nicolai (Alexandra Feodorowna) erschien. Alles drängte sich zu. Sie wäre früher gekommen: aber ihr Gemahl war von den Masern befallen worden: sie wollte sich nicht von ihm entfernen. Endlich, auf sein dringendes Bitten, that sie's. Ruß und Rußin betrachteten diesen neuen Zweig des Kaiserstammes mit der größten Hochachtung. Diese junge Prinzessin ist äußerst reitzend. Ein schönes blaues Auge und schönes blondes Haar. Deutsche bonhommie und stete Freundlichkeit in ihrer Miene.

Wie sollte sie damit nicht jedermann an sich ziehen? *) Nach einiger Zeit nahm auch sie an

*) Späterer Zusatz. Ich sahe sie als Kaiserin den 1. März 1830 in der rothen Brückstraße, aus dem Taubstummen-Institute, wo sie sich mehr als 2 Stunden verweilt hatte, heraus kommen, um in den Wagen zu steigen. Ich stand kaum 2 Schritt von Ihr. Eine große Menge Volk war um denselben versammelt, und außerdem standen noch in der Nähe viele hundert Menschen, die lange lange Zeit auf den Augenblick ihres Erscheinens gewartet hatten. — Sie ist noch immer sehr schön: ja ich kann sagen: sie ist außerordentlich schön, das schönste Incarnat überzieht ihre Wangen. Sie hat den liebevollsten Blick: Ach sie ist die Güte, die Annehmlichkeit selbst! — Ihr Blick war äußerst bescheiden. — Heil dem Volke, das eine solche Souveraine auf dem Throne hat! Jeder Zug spricht laut Ihren Wunsch nach dem möglichst-größten Glück der Nation aus, in deren Mitte sie sich befindet.

Man sehe das, was hier niedergeschrieben, nicht als eine Schmeichelei aus irgend einem Interesse an, es ist nur ein Tribut, welchen der Verfasser der Wahrheit schuldig zu seyn glaubt.

dem Tanze Theil..... Alles, was in der Polonaise sich hinbewegte, sprach französisch: schnell: rasch. — Man glaubte in diesen Augenblicken in Paris selbst zu seyn.... Auch der österreichische General Prinz von Hessen-Homburg war zugegen. — Es ward eine Quadrille getanzt. Während derselben unterhielt sich von Zeit zu Zeit der König von Preußen französisch mit einem rußischen General. Das Gespräch betraf die schönen Umgebungen Petersburgs. Rechtschaffenheit, Biederkeit ist das Gepräge seines Gesichts.

Ich verließ nach einiger Zeit den Tanzsaal und schöpfte in der Umgegend des Palais frische Luft.

Die Nacht rückte heran: in den vielen Alleen war Lattenwerk aufgeführt und mit vielen vielen 1000 Lampen behängt. Rußen kletterten wie Katzen an ihm hinauf und zündeten sie an. — Es war ein prachtvoller Anblick.

Die Kaiserliche Familie mit den angesehnsten des Hofs setzten sich auf Linéga's. Auf je-

der, saßen 8 Personen, Herren und Damen, (es waren deren wohl 20,) um die Illumination in Augenschein zu nehmen. Wie groß ist die Anzahl der Alleen: manche giengen nach dem Meere zu. Welcher entzückende Wiederschein in den Fluthen! Man glaubte in Armida's Zaubergärten zu seyn.

Vor dem Palais brannte der Namenszug von F. W., Königs von Preußen. Tausende von Lampen waren außerdem noch daneben. Darunter ist ein Bassin. Alles vervielfältigte sich in demselben. Der Eindruck davon dauerte noch viele Stunden in der Seele fort.

Es währte lange bis sie zurück kamen: denn sie hatten viele Alleen zu durchfahren.

Unterdessen waren in Montplaisir, ohne Zweifel für die kaiserliche Familie und ihre nächsten Umgebungen, Pfirsiche, Aprikosen, Weintrauben und mehreres andere aufgetragen. Späterhin sagte man, würde man kalte Speisen aufsetzen. Und für wen? für das Publicum. Wer in Militair- und Civiluniform war, konnte daran Theil nehmen: vielleicht auch

noch andere. Unter ihrer Anzahl war ich nicht. Es dauerte mir zu lange, und ich schickte mich zur Rückreise an. Das Dampfboot, war ziemlich weit davon entfernt und man mußte zur bestimmten Zeit da seyn.

Das Meer rauschte diese Nacht heftig, die Wellen giengen außerordentlich hoch. Und doch fuhren nicht große Böote und Chalouppen, mit Menschen vollgepfropft, ab. In ein wahrlich nicht sehr großes Boot setzten sich ein paar Seeofficiere, ließen die Ruder von einigen Matrosen ergreifen und fuhren der Residenz zu. Es war grausend anzusehen! In Petersburg schwebt, wo man nur hinblickt, ein Ruß. Er klettert — oder vielmehr — er schwingt sich über die granitene Barrière des Quais an der Newa in ein untenstehendes Boot, halb spaßend hinab: er legt sich oft an Stellen, wo man leicht hinunter stürzen kann, und schläft da ein, ohne an Gefahr zu denken. —

Falton, ein englischer Amerikaner, war,

wie bekannt, Erfinder des Dampfboots. Die ersten Auslagen waren ihm zu groß: er wandte sich (sagt man) zuerst an den hiesigen Hof. Man wollte darauf nicht eingehen. — Nachdem es in England in Gang gekommen, erbaute welche ein hier sich aufhaltender Engländer, Hr. Beard. Er machte es mit der Krone ab, daß binnen 10 Jahren niemand anders irgendwo im rußischen Reiche dergleichen erbauen dürfe. Jetzt sind schon mehrere aus seiner Werkstätte hervorgegangen, die, so lange die Schifffahrt dauert, tagtäglich nach Cronstadt gehen. Seine Einnahme ist sehr groß, aber seine Ausgaben sind auch nicht geringe. Viele Werkleute hat er aus England kommen lassen müssen, und die Gagen, die sie von ihm erhalten, sind sehr ansehnlich. Die Materialien, die Steinkohlen, die Menschen, die diese Maschine dirigiren, was kosten diese nicht! Es gehen in diesen festlichen Tagen täglich drei nach Peterhof hin und her. Immer befinden sich auf jedem anderthalb hundert Menschen. Die Person bezahlt 5 Rubel das also 750 Rubel al-

lezeit ausmacht. Nach Cronstadt kostet's eben so viel. Was man in der Hand tragen kann, darf man frei mitnehmen. Für ein größeres Paquet wird besonders bezahlt. In der Cajüte ist alle mögliche Bequemlichkeit: da sind Sophas, Bänke, Stühle, Tische, an die man sich setzen, speißen, und wenn einem die Zeit zu lang wird, Karten spielen kann. Am Ufer ist da, wo es abgeht, ein besonderes Comptoir errichtet, wo man seinen Namen einschreiben läßt, ein Billet in Empfang nimmt und die Paquete gewogen werden. Die dortigen Geschäfte haben Engländer, Deutsche und Rußen über sich. — Zum Abgehen ist eine gewisse Zeit festgesetzt. Ist die Stunde da, so wird eine Glocke geläutet. Beim dritten Male muß alles auf dem Verdeck und in dem Innern seyn. Es fährt ab. Ohne Barmherzigkeit wird niemand mehr darauf genommen, wenn man auch mit einem Boote ihm nachfahren wollte. Wer nicht beim letzten Glockenschlage da ist, verliert das Gezahlte. Diese strenge Ordnung ist aber auch durchaus nothwendig, wenn man

unzähligen Nachtheilen der Unordnung vorbeugen will.

Außer den Steinkohlen wird auch Holz gebraucht. Die Kohlen werden nach einer gewissen Zeit herausgezogen, beseitigt, Wasser darauf — und frische wieder hineingeworfen. Es ist ein im Untern des Schiffs arbeitender Vesuv! Es ist fürchterlich anzusehen! Aber Andere befinden sich darauf, und man theilt mit ihnen die Gefahr. Die Meisten stehen anfänglich halb stumpfsinnig da: machen sich Vorwürfe, diesen Schritt gethan zu haben: aber allmählig kehren die besonnenern Ansichten zurück. — Auf dem Verdeck an einer gewissen Stelle ist auch eine kleine Küche, wo Beefsteks zu rechte gemacht wird. Man läßt sich ihn in die Cajüte bringen, speißt ihn da, auch wohl in frischer Luft oben. — Neben dieser ist eine Beikammer, wo kalte Speisen zu haben sind. Aber alles ist sehr theuer. Eine rußische Familie hat auf jedem Dampfboote den Verkauf der Speisen und Getränke über sich und ihn Monatweis von Hrn. Beard gepachtet, der auch

wahrlich nicht wenig sich dafür bezahlen läßt. — Unverkennbar trägt dies alles ihm ansehnliche Summen ein; daher er auch, wie man sagt, schon ein Millionair ist.

Kommen ausländische Schiffe in Kronstadt an und ein kontrairer Wind hält sie ab bald nach Petersburg zu kommen, so spannt man ein Beardisches Dampfboot vor, und es zieht dasselbe an einem Seile dem Strome und Winde entgegen. Aber jeder Vorspann kostet auch (blos 30 Werst) 1, 2 wohl 300 Rubel.

Nachts gegen 12 Uhr sollten wir abfahren: aber es verspätete sich bis um 1 Uhr. Man wartete auf der Brücke, an der das Dampfboot lag. Die Treppe von außen, auf dasselbe hinführend, war gelassen: aber die inwendige war — grausam g'nug — weggezogen, damit man sich nicht schon vor der Zeit da versammle. Es war kalt: gegen nichts konnte man sich schützen. Man mußte warten bis die Zeit des Abgehens wirklich da war. Dann strömte man in großen Massen

zu..... Aber doch schon vorher, hatte man Engländern und Engländerinnen verstattet, sich darauf einzufinden, denen man gütig hinunter half. Dieser Vorzug brachte jedermann gegen den Inhaber und Aufseher über dasselbe auf. Doch alles half nichts. Das Geld war einmal für das Billet hingegeben, und man erhielt's nicht zurück. Folglich Geduld. — Mais la patience n'est pas à tout tems une vertu. Nur die Nothwendigkeit, die eiserne Nothwendigkeit, macht, daß man sich unter ihre, oft eigensinnige Gesetze beugt.

Noch muß ich hinzusetzen, daß, so lange Herr Beard seine Dampfmaschienen verfertiget, noch kein Unglück sich ereignet hat. Ein Zeichen, daß er seine Kunst aus dem Grunde versteht. Und ich wünsche, daß auch in Zukunft sich keins ereigne. Wie oft ist dies der Fall in England und Amerika gewesen! Man kann also bei ihm hier in die Schule gehen.

Anmerkung.

Ich weiß nicht, zu welcher Zeit man die Entdeckung gemacht hat, daß man durch Dampf Gegenstände in Bewegung setzen könne. Aber das weiß ich gewiß, daß in den Jahren 1730 in Jena in der Saalgasse, ohngefähr 4, 5 Häuser vom Thore linker Hand, in dem nachmaligen Köberleinschen Hause, (ich bin mit Fleiß so umständlich) ein Bäcker, Namens Hummel, gewohnt hat, der ein Tausendkünstler war. Er brachte es durch Dampf aus seinem Backofen dahin, daß in einem daran stoßenden Zimmer da allerhand angebrachte Figuren die Trommel schlugen und andere künstliche Bewegungen machten. Der damalige Herzog von Weimar, Ernst August, besah, bei seiner Anwesenheit in Jena, diese Wunderanstalt. Der Bäcker empfahl ihm bei dieser Gelegenheit seinen jungen Sohn. Die herzogliche Gnade erhob ihn zu seinem Laufer! Ich habe ihn noch als Mann gekannt und diese specialissima aus seinem eignen Munde. Auch

sonst noch aus dem Munde eines Wahrheit liebenden Mannes, der zu jener Zeit in Jena lebte und Augenzeuge davon war.

Auf diese Weise wäre vielleicht dieser berühmte Ort die Geburtsstätte dieser Erfindung, welche nach und nach so zum Erstaunen ist ausgebildet worden und so wichtige und äußerst nützliche Resultate geliefert hat!

Abermalige Reise

von Petersburg

ins Seebad nach Reval

im Jahr 1829.

Wenn der Sommer zurückkehrt, kann ich's nicht unterlassen an Reval zu denken, wo ich jederzeit so viel Vergnügen genoß. Ich könnte auch an anderen Orten, in den Umgebungen Petersburgs, wo man sich einmiethen kann, die schöne Jahrszeit angenehm verbringen. Aber Reval behält doch immer bei mir den Vorzug. Ich reise also wiederum mit den Meinigen dahin. Die Reise, der Aufenthalt daselst, erheischen freilich jederzeit eine nicht kleine Summe: aber was ist einiger Verlust an Geld, wenn man Gesundheit und Freude dafür einerndtet?

Den 20. Juni fuhren wir ab.

Um 11 Uhr wurden unsere Sachen abgeholt. Um 2 Uhr sollten wir schon die Stadt verlassen. Aber man ward mit dem Aufpacken nicht fertig. Erst um 6 Uhr giengs vorwärts.

Wir hatten zwei Reisegefährten mit uns. Sie überließen uns das Innere des Wagens ganz und setzten sich vorne auf, wo man ihnen einen sehr guten Sitz bereitet hatte, der sie zugleich vor etwannigem Regen schützte. Sie verloren dabei nichts. Denn sie konnten die ganze vorliegende Gegend übersehen und waren beständig in frischer Luft. Wir hatten zwar etwas mehr Bequemlichkeit: aber dafür war auch unser Gesichtskreis eingeschränkt, und wir saßen in einer gewissen Beklommenheit da. So geht es in der sublunarischen Welt. Bei mehrerern Vortheilen sind stets auch einige Nachtheile. Es steht alles im Gleichgewichte. Man gehe die Verhältnisse aller Stände und der verschiedenen Situationen im menschlichen Leben durch. Ueberall findet man das Nämliche.

Vier Werst über Strelna hinaus stehen einige Bauerhäuserchen, wo Vorbeireisende oft einkehren. *) In dem Einen waren zwar mehrere Zimmer hinter einander; aber, außer einem, alle schon besetzt. Die zwei Mitreisenden nahmen es ein. Wir blieben, da unserer viele waren, in dem Wagen, den wir vor der Thür stehen ließen. Es ist wirklich gut, wenn man nicht an viele Bequemlichkeiten gewöhnt ist. Man nimmt, auch ohne zu murren, mit dem Schlechtern vorlieb. Dem ohngeachtet schliefen wir wenig: bald war uns dieses, bald jenes nicht recht. Endlich schlummerten wir doch ein.

*) Wir kehrten schon einmal da ein. S. das

Ein dörp-scher Fuhrwagen war kurz nach dem unsrigen eingetroffen. Ohne sich in eine der da stehenden Wohnungen zu verfügen, brachten die Angekommenen die Nacht eben so, wie wir, zu: Mannspersonen und Frauenzimmer pêle mêle: Ein halbes Zigeunerleben. —

Mit Mühe erhielten wir früh Morgens, da viele Concurrenten waren, etwas Milch. Ohne sie, wenn wir nicht bloses Wasser trin-

5te Bändchen dieser Reisen: Ausflug nach Ehstland. Seite 11. Jetzt war das Dorf größer geworden.

ken wollten, an das auch nicht Jedermann gewöhnt ist, hätten wir halb verdurften müssen, wollten wir uns nicht erst der Mühe unterziehen den Kessel auf das Feuer zu setzen, um eine Tasse Thee zu erhalten.

Wir machten uns eine kleine Bewegung, um die halb zusammen gezogenen Glieder wieder gerade zu machen. Aber ein kleiner Regen tröpfelte auf uns, und wir mußten uns in unsern Wagen zurückziehen.

Ein 16 jähriger Jüngling knallte mit der Peitsche. Die Kühe verließen ihre Ställe und wanderten ihrer Weide zu. Eine mir bis jetzt unbekannte Methode ihnen seinen Willen kund zu thun.

Der Fuhrmann spannte an. Wir verfolgten unsern Weg weiter. So wie uns schon des Nachts die Mücken gequält hatten, so ließen sie auch jetzt nicht nach. Jede Situation im menschlichen Leben, ist doch mit Unannehmlichkeiten durchwebt!

Unsere zwei Reisegefährten waren recht artige Leute, beide aus Reval gebürtig, der jüngere, Volontaire auf der Universität, hatte für seine Jahre recht hübsche Kenntnisse. Der ältere war ein kleiner Kaufmann, der in der Residenz einige Waaren eingekauft und sie jetzt nach seiner Vaterstadt brachte. Seine Unterhaltung war uns nützlich und angenehm zugleich. Er lernte uns Personen kennen, mit denen wir in Reval leicht in Berührung kommen konnten. Seine Urtheile waren scharf, obgleich nicht giftig. Blos der Griffel der Wahrheit entwarf seine Zeichnungen.

Ach, wie vieles unbebaute Feld liegt vor mir! — Ich schreibe auf einer Bank, die sich auf einer Gallerie des Wirthshauses befindet. — Tauben bewegen sich in Menge vor mir herum und suchen die Körnchen, welche den fressenden Pferden entschlüpft sind. — Diese Thierchen sind die glücklichsten in ganz Rußland. Der gemeine Ruß, aus einem gewissen Vorurtheile, ißt sie nicht. Er schießt sie nicht. Und wenn er sie ja fängt, so ist es blos zum Zeitvertreibe; er läßt sie mehrentheils wieder

los. Folglich ist ihr Lebensziel ihnen weit hinaus gesteckt, und sie sterben fast alle eines natürlichen Todes, wenn sie nicht ein Raubvogel verzehrt. Manchmal lassen sich ein vornehmer Ruß, eine vornehme Rußin, ein Paar lecker zurichten: aber auch dies geschieht selten.

Gut des Grafen Schuwalow
100 Werst von Petersburg.

Wir logirten uns in einem Bauernhause ein. Bei der Einfahrt sahen wir 3 junge Bäuerinnen, die einen großen breiten Graben vom Grase und hinein gefallener Erde reinigten — eine schwere Arbeit! — Sie waren freudig dabei.

Das Zimmer, das man uns anwieß, war gut. Es stand ein Gardinenbett darinne, auf dem viele schöne Kissen lagen, wenn etwa ein vornehmer Reisende eine Nacht hier zubringen wollte.

Da unserer viele waren, legten wir uns auf die Diele: Stroh unter. Man brachte eine große Theemaschine, Tassen und Spülkumpen. Für Alles bezahlten wir blos (das Licht mit eingerechnet, das man für uns besonders angezündet hatte), 1 Rbl. 20 Cop.

Den Abend um 10 Uhr waren wir angekommen: früh Morgens um 3 Uhr standen wir auf: und fuhren um 4 Uhr davon.

Wir kamen durch das Städtchen Luga, das an dem Flusse gleiches Namens liegt. Er hat hohe sandige Ufer mit, hie und da, aus ihnen weit hervorstehenden großen Steinen. Was für welche? habe ich nicht Zeit gehabt zu untersuchen. Es schienen in der Ferne Granite zu seyn: vielleicht von der nahen See einst dahin getrieben.

Der Fluß ist hier 230 Schritt breit. Es führt eine Schiffbrücke darüber.

Vor Narwa gieng's ehedem sehr abschüssig herunter. Man mußte jederzeit aussteigen, wollte man nicht Hals und Beine brechen. Jetzt ist dem abgeholfen: man fährt an einer andern Stelle herab. — Um auf die gro-

ße Straße nach Ehstland zu kommen, mußte man durch die Stadt selbst. Man fährt nun um sie herum. Es sollen gegen 2 Werst dadurch erspart werden. Wer durch die Stadt fahren und da anhalten will, dem steht es frei.

Die Krone hat eine neue Brücke aufbauen lassen: die freilich sehr viel kostet. Aber Posten, Couriere, Gesandte, Generale, Officiere, werden in ihren Geschäften nicht mehr aufgehalten, zu welcher Jahrszeit es auch sey.

1829a

Wirthshaus jenseit Narwa.

Die Passage war heute ziemlich stark. Eine Dame kam aus Reval mit ihrem kleinen Kinde und dem Kindermädchen. Ihr Mann in Petersburg hatte wahrscheinlich einen guten Posten. Sie hatte eine schöne Calesche: einen Bedienten darauf: und war recht elegant gekleidet: für eine Reisende zu elegant.

Ich gieng auf die Gallerie hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Einem Arbeiter, der so eben von seiner Beschäftigung kam, ward eine

große Bütte mit Sauermilch auf einen Tisch gesetzt: die er ganz ausleerte.

Noch eines andern Arbeiters ward ich hier ansichtig. Beide Ehsten. Junge nervigte Menschen: groß und stark.

Sie sind wirklich ein kräftiger Menschenschlag. Freilich muß man ihnen hinlänglich zu essen geben, wenn sie gedeihen sollen. Unser Fuhrmannsjunge war auch ein Beweis davon.

Unsere 2 Mitreisenden benutzten die Zwischenzeit, indem man hier fütterte, und besahen den Wasserfall. Selten ist ein diese Straße Reisender, der, wenn er irgend Zeit hat, ihn nicht besähe. Aber man muß auf der rechten Seite des Stroms zu ihm hingehen: da zeigt er sich in seiner größten Schönheit. Geht man am linken Ufer hin, so ist er schon getheilt. Die eine Hälfte, liegt etwas hinter der andern zurück — und er hat dann weniger imposantes.

Die Dame, der es von dem Kruge aus zu weit war, fuhr dahin um ihre Neugierde zu

befriedigen und verbrachte dadurch einen Theil ihres hiesigen Aufenthalts angenehm.

Die Hitze war erstaunend groß. Große Fliegen und Mücken kamen oft in unsern Wagen. Wir mußten unsere Schnupftücher brauchen, um sie fortzujagen. Aber kaum waren sie weg, so fanden sie sich wieder ein und quälten uns von neuem.

Gestern und heute, den vorgestrigen Abend mit eingerechnet, hatten wir 144 Werst zurückgelegt. Unser Führer, der wegen der, die Pferde grausam abmattenden Hitze, nicht eher als um 5 Uhr Nachmittag abreisen wollte, glaubte uns dennoch bis Chudley *) zu bringen: so hätten wir die Hälfte des Wegs nach Reval gemacht gehabt: aber es war ihm nicht möglich.

---

*) Dem ehemaligen Landgute der Herzogin von Kingston, die hier einige Jahre wohnhaft war: und es sich wegen seiner schönen Lage an der See vor andern auserwählt hatte.

Die Kinderchen in den Dörfern liefen im Hemde und barfuß herum und waren lustig: ein Zeichen, daß sie sich glücklich fühlten. Etwas größere, Jungen und Mädchen, jauchzten in ihren Spielen hoch auf. Es gewährte einem viele Freude, ihre kreischenden Stimmen und ihr laut schallendes Lachen zu hören. Und das letztere fand so oft statt. — Wo solche Ausbrüche der Heiterkeit sind, kann der Mensch nicht unglücklich seyn! Merkt euch das, die ihr so oft schief diese Klasse von Menschen in diesen Gegenden beurtheilt.

Die Basis menschlichen Glücks ist Gesundheit. Ohne diese hat alles keinen Werth. Man gebe dem kränkelnden Menschen das schönste Zuckerwerk: es wird auf ein paar Minuten seinen Gaumen kitzeln: aber da es seinen Magen nicht stärkt und die Kräfte seines Körpers nicht vermehrt, so ist es ein bloses Wahnglück, das zudem nur ein paar Augenblicke dauert.

Den 28sten.

Unterwegs kamen zwei Knaben an unsern Wagen gelaufen und boten uns für eine Kleinigkeit ein ansehnliches Quantum Erdbeere an. Es versteht sich von selbst, daß wir die Gelegenheit nicht vorbei ließen, uns mit ihrem kühle den Safte zu erfrischen.

Wir nahten uns unserm Nachtlager immer mehr und waren nicht weit mehr davon entfernt, als ein Courier mit Blitzesschnelle uns vorüber fuhr.

Nicht lange darauf kam eine offene Caleſche mit 8 Pferden. Sie fuhr schnell dahin. Ein Officier von Bedeutung, wie man aus seinen Epauletten schließen konnte, saß drinne, mit einem schönen Kinde neben sich. Es war, wie wir hernach erfuhren, der kaiſerliche Prinz Alexander Nicolaïwitsch. — Kurz darauf zwei andere Caleſchen, jede mit 6 Pferden bespannt: eben so schnell dahin fahrend: mehrere Personen in jeglicher. Die Postillons hatten einen nummerirten Zettel auf ihren Mützen: woraus zu schließen, daß es kaiſerliche Equipagen waren.

Es war jetzt halb 9 Uhr. Fuhren sie so eilig die Nacht durch: so konnten sie Mittag in Petersburg seyn.

Man hatte den Prinzen über Reval reisen lassen. Der junge Patkul, sein Gespiele, Sohn des dasigen Commandanten, hatte den Kaiser gebeten, bei seiner Rückreise *) seine Eltern besuchen zu dürfen. Der Monarch fragte seinen Sohn, ob er eben diesen Weg nehmen wolle? — Er fuhr über Reval nach Petersburg und blieb zwei Tage daselbst.

Der Prinz logirte in Catharinenthal. Halb Reval stürzte hinaus. Er zeigte sich der versammelten Menge vom Balcon des dortigen kaiſerlichen Palais — mußte sich ihr mehrmals zeigen — benahm sich dabei allerliebst, und jedermann war entzückt über ihn.

Ein andermal amüsirte er sich im Park mit kindlichen Spielen. Keinem Zuschauer war es verwehrt näher zu treten. Auch hier erndtete er durch

*) Von Berlin, wo die kaiſerliche Familie gewesen war.

sein liebevolles Betragen allgemeinen Beifall ein. *)

Dem Prinzen hatte es hier so gefallen, daß er gesagt haben soll: „ich werde meinen Vater „bitten, daß er mir Reval schenkt." — Die Einwohner Revals waren über diesen Wunsch entzückt.

Sobald wir in den Krug selbst eingetreten waren, kam man uns mit einer großen Schüssel Erdbeere entgegen. Ach, wie wir uns daran labten!

Den Abend hatten wir zwei große Schaalen schöne Milch. In einem großen Theekessel brachte man uns heißes Wasser: eine plaquirte Theekanne setzte man daneben. Das Weißbrod, war schön. Kringel aus Petersburg hatten wir noch bei uns. Kurz es fehlte uns nichts, um uns heiter zu machen.

Dieses Guth gehört dem Narvschen Magi-

*) Späterhin von zwei Augenzeugen mitgetheilt.

strat und ist von einem Herrn von Moller blos gepachtet. Die Zimmer im Kruge sind hoch, und waren schön geweißt. Hätten uns die petits cousins die Nacht nicht so häufig zugesprochen: wir hätten hier einen der angenehmsten Aufenthalte auf unserer Reise gehabt. Aber so fiel wieder ein Tropfen Wermuth in unsern Freudenbecher.

Wirthshaus.

Da's stark regnete, so hatten sich viele Ehsten in die große Stube gepreßt. Sie waren sehr gesprächig unter einander. Sonst war das nicht. Sie scheuten sich in Gegenwart eines Deutschen den Mund zu öffnen.

Ein Ehste, der deutsch sprach, ein malveillant, wie es schien, der, da er jetzt schon in die Jahre war, den jüngeren die Freuden, des Lebens eben nicht gönnte, verließ seine Mitbrüder, kam auf mich zu und sagte mir, ohne daß, von meiner Seite, ich die geringste Gelegenheit dazu gegeben hätte:

„Heute ist der Vorabend des Johannisfe-

ſtes. Da es ſtark regnet, werden dießmal vielen Ehſten ihre Johannisfreuden verdorben. Sie tanzten ſonſt in freier Luft: heute nur in einem engen Zimmer. Unverheirathete giengen ins Grüne. Jeder führte ſein Liebchen dahin. So in den Städten, Städtchen und auf dem Lande. Sie ſprachen da von Liebe, und waren lauter Zärtlichkeit. Theertonnen wurden auf eine Stange geſteckt und brannten lichterlohe! Mit einem Schadenfrohen Auge fügte er zuletzt hinzu: Heute wird das alles nicht ſeyn!" — —

Ich fand in dem Zimmer, wo wir uns aufhielten, ein ehſtniſches Buch: es hatte zugleich einen deutſchen Titel:

„Fabeln und Erzählungen zur Verbeſſerung „des Witzes und der Sitten der Ehſten, nebſt „einem Anhange von ökonomiſchen Regeln: von „Willmann, Prediger auf Karris auf der In„ſel Oeſel. Reval, 1804."

Die Vorrede iſt merkwürdig und zeigt den aufgeklärten wohlwollenden Mann. — Am

Ende der Fabeln etwas über Bienenzucht — Unterricht, wie man bei vorfallenden Seuchen ſich praeſervative und curative verhalten ſoll. — Schade, daß er vor kurzem das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt hat. Wie viel nützliches hätte der arme Ehſte aus ſeiner Feder noch erhalten können!

Jewa.

Durch den anhaltenden Regen war der Weg immer ſchlechter geworden: die Pferde waren äußerſt abgemattet: der Fuhrmann mußte länger bleiben als er ſich vorgenommen hatte.

Es ward mir die Zeit lang. Da's Sonntag war, gieng ich in die nahe Kirche.

Man ſang ohne Orgel. Der Geſang war recht hübſch. *) Beſonders die Weiberſtimmen nahmen ſich durch ihre Reinheit vortheil-

*) Das ehedem der Fall nicht war. S. das 5te Bändchen dieſer Reiſen: Ausflug nach Ehſtland. Wodurch dieſe Veränderung? iſt mir unbekannt.

haft aus. Man sieht, daß das Weib mehr feines Ohr für Musik hat als der Mann.

Es waren 10 Kirchenbettler vorn beim Eingange. Mehrentheils Blinde.

Junge Ehsten waren reitend zur Kirche gekommen. Sie haben ja manchmal einen weiten Weg zu machen, ehe sie dahin gelangen können.

Da ich wenig ehstnisch verstehe, gieng ich bald zu den Menigen zurück:

Unsern Fuhrmannsjungen sahe ich an einem Tische sitzen und sein Mittagsmahl einnehmen. Er ließ sichs an nichts abgehen. Eine große, Schüssel mit gesalzenem Schaafsleisch stand vor ihm: ein Napf mit Sauermilch daneben.

„Ist heute Tanz?" (es war ja Sonntag) Erst morgen, da morgen Johannisfest ist."

„Walzer?" —

Nur ganz nahe bei Reval und mehr ins Land hinein, tanzt man noch den ehstnischen Tanz.

Als die Kirche aus war, kamen mehrere

Ehsten und Ehstinnen in den Krug, theils weil so manche ihre Fuhrwerke hier stehen hatten, theils um sich gegen etwannigen Regen zu schützen. — Mehrere junge Mädchen hatten statt der ehemaligen Passeln, recht wohl anpassende neue schwarzlederne Schuhe an ihren Füßen, das ihnen zu ihrer hübschen Kleidung recht nett stand. — Wie sich doch in ihrer neuen Lage alles verbessert!

Nachdem die Pferde sich ausgeruht und der Regen nachgelassen, setzten wir unsere Reise weiter fort. Durch ihn war zugleich die große Masse der Mücken vermindert: die er mordend herunter geschlagen hatte.

Der Fuhrmannsjunge (18 Jahr alt) amüsirte uns unterwegs mit einem Tyrolerliedchen nicht wenig. In Reval auf dem Theater hatte man's gesungen. Ein paar junge Bursche von seinem Metier waren darinne: es gefiel ihnen nicht wenig: sie lehrten es andere. Auf einmal sangen es alle Fuhrmannsjungen: — Nur geträllert wurden die schnalzenden Töne. Manchmal schien's, als wenn zwei Töne auf

einmal, ein niedriger und ein hoher, aus der Kehle heraufgezogen würden.

Der Donner rollte über uns. Der Regen goß in Strömen auf den Wagen herab. Da er blos ein paar dünne Raposchen über sich hatte, ohne daß diese wieder mit einer Leinewand bedeckt waren, litten wir dadurch nicht wenig. Aber das Ungewitter wüthete sich bald aus und unsere Gemüthsstimmung wurde auch milder.

Nachtlager.

Noch nie hatten wir uns so schlecht behelfen müssen. Es waren zwar 2 sogenannte deutsche Zimmer da. Aber wie waren sie?

Weder Decke noch Seitenwände geweißt. Alles andere äußerst schmutzig: Tisch und Bänke: und die Luft höchst unrein: ein mephytischer Qualm kam uns beim Eintritt entgegen. Die erste Thür hatte keine ordentliche Klinke; man mußte sich lange martern um sie aufzukriegen. Die zweite keine ganzen Gehänge, so

sie alle Augenblicke auf einen hinzufallen drohte. Es waren zwar 2 Bettstellen da: aber die eine war äußerst schlecht: das bischen Stroh darinne, fauligt.

Und doch kam so manchmal, wie man uns sagte, der Herr dahin, um seinen Krug zu besehen. Just bei diesem Cloak muß er vorüber gegangen seyn, oder nicht alles gehörig untersucht haben: sonst hätte er gewiß eine Aenderung getroffen. Oder war er gegen so was gleichgültig?

Von dem vielen Regen war der Weg noch schlechter geworden. Das machte, daß wir erst um halb 2 Uhr in der Nacht ankamen. Um halb 3 tranken wir den Thee. Alle waren wie äußerst mißmüthig. Blos einige 60 Werst hatten wir diesen Tag gemacht. Ein Pferd war sehr angestrengt worden, worauf man auch Rücksicht nehmen mußte.

Maholmscher Krug.

Ich hörte außen eine Violine, gieng selbst hinein. Ein kleiner Junge spielte: freilich

schlecht genug, und es war immer eben dasselbe. Ein größerer saß neben ihm und trat den Takt. Es war aber dennoch ein ehstnischer Tanz: deswegen blieb ich.

Es saßen 3 Weiber da und 1 Mädchen. Unter den ersteren war das eine recht sehr hübsch. — Aber getanzt ward noch nicht.

Endlich nahm das schöne Weib ein Junge von 13, 14 Jahren auf. Er war recht artig gekleidet. Ein weiß Camisol: weiße Pantalons. Vielleicht war er von einem benachbarten Hofe. Ein frischer Jüngling. Er trappte beim Tanzen sehr auf, gleichsam den Takt tretend. Beide freudig: sie aus Liebe, die ihr aus den Augen blitzte: er, daß er von ihr, andern vorgezogen ward.

Bald gesellten sich zwei andere Weiber zu den vorigen. Sie walzten mit jenen: Weib mit Weib.

Alle tanzende Ehstinnen hatten ordentliche ganz neue, ihnen knapp anliegende Schuhe an: etwas, das ihnen einen gewissen Reiz gab. Denn sonst tanzten sie blos in Passeln.

Zuletzt kamen noch 7 andere junge Weiber hinzu. Auch ein junger Ehste in Pantalons und Capott. Er hatte eine ordentliche Halsbinde um und ein Gilet an. Ohne Zweifel ein Hofsjunge. Er war die Frischheit und Gesundheit selbst. Es versteht sich, daß ihm keine Tänzerin mangelte. Wer wollte sich nicht von einem so artigen und wohlgekleideten Jüngling umfassen lassen, und auf dem Saale, von ihm umschlungen, dahin drehen?

Kaddendack.

Krug, dem Baron von Dellingshausen gehörig.

Der schönste, den ich noch auf meiner ganzen Reise gesehen habe. — Ebenfalls wieder Ball.

Einer nahm ein Weib auf, das auf der Bank zusehend da saß. Sie zierte sich heuchlerisch ein wenig. Im Herzen hatte er gewiß lange ihre Einwilligung.

Nicht weit davon war eine Schaukel, auf der sich 6 Mädchen singend schwenkten. Ich

trat ihnen näher. Ihr Gesicht drückte nichts als Freude, die innigste Freude aus. Ach, wie ist's dem Menschenfreund so angenehm, die Armuth — froh, froh vor sich zu sehen! das Liedchen war sehr klein: und doch mißfiel es nicht, ob's wohl hundert, wohl einige hundert Mal wiederholt wurde. Hier ist eine Abzeichnung der Schaukel und auch das Liedchen.

(Siehe Beil. Nr. 3.)

Sie schwenkten sich oft sehr in die Höhe, so daß nicht selten ihr Sitz mit dem Querholz oben in gleicher Linie war.

Das Liedchen. (Siehe Beil. Nr. 4.)

Es war ohne Worte. Wie schon gesagt: die Schaukelnden sangen selbst, und die umstehenden Mädchen sangen mit. Sie machten zusammen einen Chorus, der sich recht lieblich ausnahm.

Ich gieng wieder nach dem Tanzsaal. Jetzt hatte sich ein neues Instrument der Violine zugesellt. Es war ein Bockshorn, das gewöhnlich beim Austreiben der Kühe gebraucht wird. Es gab sehr scharfe, manchmal selbst

unangenehme Töne von sich: aber sie vermischten sich mit der Violine und accompagnirten gleichsam sie.

Hier ist eine Abzeichnung davon.

(Siehe Beil. Nr. 5.)

Der Boden war auch von Horn und recht nett eingesetzt: von wem anders als Ehsten?

Die Finger öffneten oder schlossen die Löcher, so wie es die Melodie verlangte. Ein Bauer, der schön auf einem Blatt pfiff, verbesserte dadurch die Musik.

Die Ehsten haben auch hölzerne Pfeiffen, deren 2 zugleich sie in den Mund nehmen Just war ein solcher Virtuose in dieser Gegend: aber etwas zu weit von mir und ich zu bequem zu ihm hinzugehen, um sie genau zu betrachten. Kaum kann ich's mir verzeihen! — —

Der Tanzsaal ward immer stärker besetzt. Bald konnte niemand mehr hinein. Viele viele Mädchen: viele viele junge Weiber waren jetzt sichtbar. Junge Bursche mischten sich unter sie: auch mehrere ältere, schon ziemlich weit in die 20 hinein. Es waren Heirathsa-

lustige. So mancher hatte sicher seine künftige Braut in den Armen. So manches Mädchen sahe so scheu ihren Geliebten an: er sie mit einem gewissen Stolze als wollte er den Umstehenden sagen: habe ich nicht recht gut gewählt? Einer fiel mir besonders auf: er trug den Kopf ganz aufgestreckt — starrte mit den Augen vor sich hin, blos auf den sich gewählten Gegenstand. — Zwei kleine Jungen steckte die Tanzlust auch an: sie umfaßten sich einander und drehten sich in den Reihen der andern mit dahin.

Es entstand eine Pause. Aber womit ward sie ausgefüllt?

Zwei junge Kerls prasselten sich. Es dauerte lange, ehe der eine den andern zur Erde streckte. Endlich stürzte einer krachend hin. Ich glaubte, er hätte den Hirnschädel zerbrochen. Er raffte sich aber wieder auf als wenn nichts geschehen wäre.

Fast alle die Weiber und Mädchen hatten Kamisöler an. Viele, Halstücher über ihren Schultern. Je wohlhabender sie werden, desto

besser wird auch ihre Kleidung. „Armes Volk das so lange im Elende schmachtete."

Nicht weit von Loop war abermals ein Krug. Auch in ihm Tanz und Freude. Hr. v. D., dem er gehört, scheint die Fanatiker nicht zu begünstigen: so war alles voll von Jubel. Wie sollte auch ein Mann von seinem Geiste solchen Grillen Vorschub thun? Ich kann nicht genug sagen, wie mir das angenehm war. Ich dachte an den ehrwürdigen Prälaten von Cambrai, *) der Tanz und Jubel an Sonn- und Festtagen in seinen bischöflichen Schutz nahm.

Man walzte nach der Violine. Zuletzt kam auch ein Dudelsack zum Vorschein. Alles jubelte. Man tanzte sogleich einen ehstnischen Tanz.

Küda. Krug.

Um den See stehen Wachen. Ansehnen große Hechte: die schönsten Barse und Karausen sind darinne. Vor zwei Jahren, wo der Win-

*) Der Verfasser des Telemaque.

ter so streng war, hatte man, aus Versehen, keine Löcher in das Eis hauen lassen, damit die darinne sich befindenden Fische Luft schöpfen konnten. Viele kamen ums Leben. Als das Eis aufgegangen war, zog man so viele todte Hechte heraus, daß ganze Wagen damit beladen wurden. Die Karausen liegen im Winter schlummernd tief im Schlamme. Diese hatte also die Kälte geschont. Aber auch nicht alle Hechte müssen gestorben seyn. Jetzt kamen ihrer schon viele zum Vorschein. Die ersteren Fische waren so schön, so groß, so fett, daß, wenn man in Reval eine ansehnliche Fête gab, oder eine Hochzeit war, man durchaus Karausen aus diesem See dabei haben mußte. Die Leckermäuler!

Krug.

Unser Fuhrmann hielt hier stille, um sich einen Schnapps geben zu lassen.

Ein blinder Bettler nahte sich unserm Wagen. Seine 10, 11 jährige Tochter führte ihn kindlich zart an denselben hin. Sein Trieb

zur Liebe hatte ihn schon für die Beraubung eines andern Sinnes entschädigt. Schade, daß das mangelnde Licht seiner Augen ihm sie nicht sehen ließ. Sie war reinlich gekleidet, hatte einen grauen Ueberrock von im Lande gewebtem Tuche an, der, obgleich nicht schön, doch ganz war. Voller Resignation gängelte das sanfte Kind seinen Vater und vertraute auf die Hülfe der für alles sorgenden Vorsehung. Es versteht sich von selbst, daß wir ihr, ohne uns noch darum angesprochen zu haben, eine Gabe mittheilten..... Ich sehe das gute fromme Kind noch immer vor mir stehen, ob gleich beinahe ein paar Monate vorüber sind! — —

Ich stieg endlich vom Wagen ab, und gieng in den Krug selbst. In dem einen Zimmer saß ein Wolle spinnendes Weib: ihre Tochter spann Flachs. Die 72jährige Mutter, ebenfalls ein Spinnrad vor sich, sprach sehr schön deutsch. Ich fragte sie, wo sie es gelernt hätte? Auf ihre Weise witzig, antwortete sie mir: Stehlen ist so manchmal erlaubt: ich habe es andern abgestohlen.

Ein Weberstuhl mit grober Leinwand auf ihm, stand da. „Hat ihn dein Mann gemacht?" — Ja! war ihre Antwort.

Auf einem andern war Garn zu einem Rocke aufgeschlagen: würflicht und wirklich nach einem niedlichen Muster.

Also Beschäftigung neben ihrem Gewerbe in dem Kruge findet man oft bei den Ehsten.

Wir hatten es mit dem Fuhrmann abgemacht, daß die 3 letzten Stationen vor Reval, die seinem Herrn gehörten, er uns mit Postpferden, in einem Striche weg, dahin bringen solle.

Außer guten aus allen Gegenden Rußlands aufgekauften Pferden hatte er zugleich ehstländische — und ich versichere, wenn ich es nicht durch die Fahrenden genau wüßte, ich hätte es nicht geglaubt, daß sie aus diesem Lande wären: so stark, kraftvoll, ausdauernd sind sie, so daß es zum abermaligen Beweiß dient, daß das ursprünglich ehstländische Pferd keineswegs eine elende Kracke

sey, sondern alles auf Wartung, Pflege und gehörige Fütterung ankomme.

Da wir mit unserm Fuhrmannsjungen nicht ganz zufrieden waren und sein Herr sich so eben auf der einen Station befand (denn je näher wir Reval kamen, desto öfter sprach er in den Krügen vor) so gab er ihm einen andern zu. „Er ist zwar bucklicht, (sagte er) aber voller Witz, und Sie werden an ihm nichts auszusezzen haben." — Er hörte nicht auf zu sprechen: seine Zunge war unaufhörlich in Bewegung, und wenn jener sein Tyrolerliedchen schnalzend sang, mischte er seine Töne, halb spottend, mit hinein. Ein wahrer Pajazzo. Der erste ehstnische, den ich in meinem Leben sah.

Wir rückten immer weiter fort. Aber je näher wir Ehstlands Hauptstadt kamen, desto schlechter, wegen des einige Tage hindurch gefallenen Regens, ward der Weg.

Diejenigen, welche die Aufsicht darüber haben, müssen die Straßen nicht blos in guter Jahrszeit bereisen (denn da sind sie fast alle gut) sondern just, wenn sie schlecht

sind. Da sieht man recht das fehlerhafte und kann Masregeln angeben, um sie gehörig in Stand zu setzen.

Ich weiß wohl, daß der Boden hier hart und von Fließen ist: aber dem ohngeachtet könnten und müßten Gräben an beiden Seiten gemacht werden. Manche Stellen standen tief unter Wasser: selbst weit über den Weg weg in die Breite hin. Aber soll die Straße blos für Fahrende, und nicht auch für Fußgänger brauchbar seyn? Und wer hat es wohl mehr nöthig als der Landmann und sein armes Weib, zu Fuße aus der Stadt kommend; der reißende Handwerker und andere ihres gleichen. Tief, und das lange, müssen sie im Wasser dahin waten: können sie nicht dadurch, besonders im Herbste und im Frühjahr, nach dem geschmolzenen Schnee, wo das Wasser sehr kalt ist, ihrer Gesundheit äußerst schaden, so daß sie sich leicht eine Krankheit zuziehen, die vielleicht die Ursache ihres Todes wird? — Man sagt, um dem gänzlich abzuhelfen, müsse an der einen Seite ein großer

Abzug des Wassers gemacht werden, das viel kosten würde. Aber was ist Geld, wenn es die Gesundheit des Wanderers verlangt? — Ists nicht Pflicht, so viele Menschenleben zu retten als möglich? Und was ist Menschenleben ohne Gesundheit — und diese wird gewiß durch jene halb deukalionische Fluth angegriffen. — Man verzeihe meinem Eifer, mit dem ich dies hinschreibe: aber ein Mensch muß einem andern Menschen, seinem Bruder, so viel nützlich zu werden suchen als möglich, und wenn er sich dadurch auch so manchen Verdruß zuzöge. — „Was gehts dich, Fremdling, an: dies habe schon so lange gedauert." — Also muß das Schlechte immer fortdauern? — — Durchaus muß das Wasser hier vermindert und zugleich eine gewisse Erhöhung an beiden Seiten des Wegs angebracht werden, *) um, ohne sich eine Krankheit zuzuzie-

*) Wie am Czarköeselo'schen Wege: und diese ist hier zu machen um so leichter, da der aus den gemachten Gräben heraus geworfene harte Schutt just hinreichend wäre.

hen, dahin gehen zu können. Man erwäge zugleich, daß die Strecke, die so schlecht ist, wohl ein paar Werst ausmacht.

Endlich trafen wir in dem uns bestimmten Logis ein. Es war just Zeit. Ein Donnerschlag über uns erscholl. Der größte Regenguß folgte auf ihn, und unser blos mit ein paar Matten schlecht bedeckter Wagen wäre die herabströmende Fluth aufzuhalten nicht vermögend gewesen.

Johannistag kam eine Escadre aus Cronstadt unter dem Admiral Sinäwin an. Sie bestand aus 5 Linienschiffen und 2 Fregatten. Der Kanonenknall, womit sie sich ankündigte, war sehr feierlich. Es waren viele Seekadeten darauf, um sich in der Ostsee zu üben. — Den 30. Juni entfernte sie sich wieder.

Den Tag nach unserer Ankunft waren wir von unsern Fenstern aus Zeuge eines angenehmen Schauspiels. 380 Kinder aus der hiesigen Militärschule waren in Reihen, zufällig vor unserer Wohnung, aufgestellt. Ihre Uniform

war hellgrau mit gelben Epauletten auf sich. Die Pantalons waren weiß. Alles sehr rein und schön.

Ein rußischer General, der in Katharinenthal logirte, ließ Rosinen, Mandeln und Pflaumen unter sie austheilen. Sie banden einen Theil davon in ein Tuch, um auch zu Hause noch etwas zu naschen zu haben.

So manches Beobachtete und zusammen getragene während meines Aufenthalts in Reval.

Ein neuer Beweis, daß man von Reval aus bis nach den finnischen Küsten hinsehen könne, ohne erst 30 Werst weit auf eine dortige Insel in die See zu gehen, wo ein Leuchtthurm sich befindet, ist der, daß, als vor zwei Jahren an dem gegenüber liegenden Ufer ein Wald brannte, man das Feuer auf dem hiesigen Laksberge sehen konnte.

☆

Warras heißt auf ehstnisch ein Dieb. *) Wer sieht nicht, daß es mit dem rußischen „Wor" (ebenfalls einen Dieb andeutend) zusammenhängt? — Daher das englische War (Krieg) — vielleicht selbst das griechische

*) Warras, auch auf finnisch. Warrastab heißt auf ehstnisch: stehlen.

Βαρβαρος: und das lateinische Fur. Alles, wie mich deucht, Wörter von einer Familie.

☆

In Reval auf dem Dom wohnte ehemals der dortige Comthur. *) Welche Reichthümer in den alten Zeiten diese Herren zusammen scharren konnten, erhellet aus folgenden zwei Beispielen.

Willigorod in seiner Geschichte Ehstlands erzählt, daß der gegen das Jahr 1436 zu Fellin verstorbene Comthur 30,000 Mark an Golde, und 600 Mark an feinem gegossenen Silber, ohne sein Tafelservice, nachgelassen habe. Dazu lieferte der Ordensvogt Helwig von Gilsen zu Weisenstein noch bei seinem Leben eine Tonne voll Gold, und nachdem er

*) Dieser Name kömmt von dem lateinischen Wort Commendator her und bedeutet, in der deutschen Ordensperiode, einen Befehlshaber der größeren Ordensburgen oder Schlösser und der dazu gehörigen Ländereien. Vögte hießen die in den kleinren Burgen und Schlössern.

den irdischen Schauplatz verlassen, bekam der Heermeister Franke von Kersdorf 100,000 Mark an verschiedenen Münzen, ohne das gegossene Silber und Tafelzeug zu rechnen. *)

Zu Anfange des 15ten Jahrhunderts war der Luxus bei den Rittern so hoch gestiegen, daß man sich genöthigt sah folgendes Gesetz zu geben:

Kein Ordensbruder solle zum Staate mehr als 10; kein Comthur mehr als 100 Pferde, außer den zum Ackerbau nöthigen, halten.

Die sogenannten Schwarzenhäupter **) spielten ehedem in Reval keine kleine Rolle. Es war eine Vereinigung junger Kaufleute (Cavallerie), um die Stadt zum Theil

*) Vielleicht gieng damals der Waarenzug von den Pleskower Rußen über diese Gegenden.

**) Vielleicht gab man ihnen diesen Namen, weil sie in ihren Wappen einen Mohrenkopf haben. So geht wenigstens die Sage.

von außen her gegen den Angriff ihrer Widersacher zu schützen. Man sagt, daß sie (welches sehr wahrscheinlich ist) in den großen Bauerunruhen, die 1344 in Ehstland wütheten, ihren Ursprung genommen habe. Einmal erlitten sie einen ansehnlichen Verlust. In der habsalschen Vorstadt, auf dem Wege nach Pernau hin, sind auf den dortigen Sandbergen, mehrere steinerne Säulen aufgerichtet, auf welchen die Namen derer sich befinden, welche bei einem unglücklichen Handgemenge in dieser Gegend mit dem Feinde ihr Leben einbüßten.

Es ist noch das Haus vorhanden, *) wo sie ehedem ihre Zusammenkünfte hielten und trägt noch diesen Namen. In das Buch dieser Gesellschaft haben Peter der Große, Kaiser Alexander und Nicolaus, als sie in Reval waren, ihre Namen eingetragen.

Als 1810 ein Jubiläum, daß Stadt und Land unter rußischen Zepter gekommen, gefeiert

---

*) In der Langstraße. Jetzt ist ein Club darinne.

ward, zündete man die 2 Lichter an, die vor Peter dem Großen gebrannt hatten, als er diese Gesellschaft mit seiner Gegenwart beehrte. (Man hatte sie als eine Denkwürdigkeit aufbehalten) und stellte sie jetzt vor das Bild desselben. Sie waren von Unschlitt: und vor Alter schon ganz schwarz. *)

Am Markte, dem Rathhaus gegenüber, muß ehedem eine geistliche Wohnung gewesen seyn, wo, oben an der Außenseite, die ehedem da in Stein eingehauenen Mönchsköpfe, noch zu sehen sind. Die Gesichter sind feist und fett, und man wird an ihnen gewahr, daß sie sich von ihren Einkünften tüchtig zu mästen verstanden. Jetzt ist es ein Particülier-Haus.

Rußen müssen in alten Zeiten in großer Anzahl in Reval gewohnt haben. Es ist noch eine ganze große Straße nach ihnen benannt: die Ruß-Straße. Auch befindet sich eine rußische Kirche daselbst, ein schönes steinernes Gebäude, das vielleicht mit

*) Von einem Augenzeugen mitgetheilt.

einer alten, sich schon lange dort befindlichen, späterhin vertauscht ward.

Herr Doctor Burkhardt hat eine ziemlich große Sammlung von Alterthümern, die man in Ehstland gefunden hat. Sie ist schön geordnet und äußerst merkwürdig. In einem großen Buche sind sie alle aufgezeichnet. Man darf nur das Regiſter aufschlagen und der gütige Mann zeigte sogleich, was sich etwa in einem Kästchen oder in einem Schranke befindet.

Ich sahe da eine ganze alte Ritterrüstung. Ich weiß nicht, ob heutige Schultern und Lenden sie so leicht tragen und bequem sich darinne fortbewegen könnten?

Auch war da ein in Reval geprägter Dukaten: ich weiß nicht mehr von welchem Jahre.

Da in Petersburg ein rußisches Museum, angelegt werden soll, so wäre es wohl gethan, wenn man diese Alterthümer aus einer Gegend, die jetzt zu Rußland gehört, ankaufte und sie ihm einverleibte. Aber es ist noch die Frage,

ob Herr Burkhardt, da er dies alles mit so vieler Mühe sammelte, wohlhabend ist und außerordentlich daran hängt, sie abließ.

Ich traf da eine Abzeichnung von einem, ich weiß nicht in welchem Jahrhunderte (und niemand weiß es) in dem Schloß von Arensburg eingemauerten Ritter an, (S. Beil. Nr. 6.) der den Hungertod daselbst starb. Es ward die Stelle, wo das Gerippe sich noch vorfand, erst 1785 entdeckt. Ich glaubte anfänglich, daß er etwa aus religiöser Ueberspannung sich diese Todesart gewählt. Aber wahrscheinlicher ist's, da er in einer Burg gefunden ward, von der einst Ritter Herren waren — er vielleicht ein Verbrechen gegen den Orden begangen — und zur Strafe seiner Vergehung daselbst eingemauert ward.

Ich will herschreiben, was ich bei Herrn Burkhardt darüber angemerkt fand.

„Als man 1785 im Schlosse Arensburg auf der Insel Oesel, einen Keller aus-räumte, bemerkte man in einer Ecke eine vorstehende Mauer. Da selbige weggebrochen

wurde, fand sich daselbst eine Menschengestalt, die aber nach wenigen Stunden bei eindringender frischer Luft zusammen fiel. Die Kleidung von ehemaliger schwarzer oder violetter Seide, war braun geworden. Die großen Stiefeln und großen eisernen Sporen, so wie das große Schwerdt waren noch erhalten: desgleichen der mit Leder und goldenen Franzen beschlagene Lehnstuhl. Der Tisch war roth angestrichen: darauf ein irdener Krug und einige Krumen, die man für Brodrinde hielt. Auch lagen darauf Papierlappen, *) die von moder ganz mürbe und die Schrift ganz unkenntlich war. In der Tischschublade befand sich ein Rosenkranz von schwarzen Glaskorallen. An der Wand hieng ein sammetner Hut, der nun braun, ehemals aber schwarz oder violet gewesen war, mit einer weißen und rothen Strausfeder. Auf einen eisernen Arm stand eine irdne Lampe." — Ein Lehrer an der Arensburger Schule hat

*) Vielleicht enthielten sie den Urtheilsspruch, mit dessen Ursachen.

gleich auf der Stelle alles richtig gezeichnet und beschrieben. Von dem Original ist die vom Herrn Lieutenant Lohde gemachte Copie im Jahr 1803 den 25. Juni dem Herrn Landrath, Grafen von Mellin, Besitzer des von Riga 50 Werst entfernten Guthes Kaltzen zu Händen gekommen: wovon beigelegte Zeichnung genommen ist.

In Liv- und Curland sollen sich noch 5 — 6 dergleichen gefunden haben.

Woher dies Phänomen? — Daß so mancher Ritter festgesetzt ward, daran ist nicht zu zweifeln.

Johann von Wolthusen, seit 1476 Heermeister, ward von seinen mit ihm unzufriedenen Ordensrittern seines Amts entsetzt, auf Helmet fest genommen und nach Wenden gebracht, wo er, (sagt man,) bis zu seinem Hinscheiden gefangen gehalten ward. Aber folgt daraus, daß er auch daselbst wirklich gestorben? Konnte er — um allen Unruhen zuvorzukommen — nicht wo anders hingebracht und da eingemauert werden? Ist die Insel Oe-

sel von jenen Oertern weit? — Ich will damit nicht behaupten, daß es just dieser war: aber sollten nicht andere Ritter, die das Mißfallen ihrer Obern, verdient oder unverdient, manchmal sich zugezogen hatten, auf diese Weise, ohne Aufsehen zu erregen, ihre irdische Laufbahn geendigt haben? Man suchte ihrer heimlich los zu werden und war das Einmauern nicht dazu ein schickliches Mittel?

Der kriegerische Geist der alten Bewohner der Ufer der Ostsee ist bekannt. Clima, Jagd härteten sie ab. Fischerei lehrte sie die Gefahren der Wellen verachten. Gestrandete Schiffe führten ihnen Produkte zu, die sie in ihrem Lande nicht hatten. Die größeren Süßigkeiten des menschlichen Lebens lockten sie daher weiter auf die Wogen des Meeres hin. Was macht sich der rohe Sohn der Natur aus seinen Leben, zudem da er's durch Anwendung seiner inwohnenden Kraft und seine Gewandheit nicht so leicht zu verlieren glaubt?

Am Ende des 14ten Jahrhunderts bildete sich auf der Ostsee abermals (ehedem die Waräger) eine Gesellschaft Seeräuber, „Vitalien- auch Victualien-Brüder" genannt. Begegneten sie einem Schiffe, so verlangten sie von ihm Lebensmittel. Lies man sie ihnen nicht freiwillig ab, so bemächtigten sie sich ihrer mit Gewalt und machten zugleich alles nieder, was sich darauf befand. Sie wurden bald so mächtig, daß sie die Insel Gottland, (damals einen wichtigen Stapelplatz) ganz in ihre Gewalt bekamen. Aber der Hochmeister Jüngingen, da sie sich gewiß auch an dem Eigenthum der Ritter mehrmals vergriffen hatten, setzte mit 4000 Mann nach dieser Insel über, und ließ ihrer so viele, als er habhaft werden konnte, mit dem Schwerdte hinrichten. Doch sie wurden nicht alle aufgerieben: sie setzten ihre Räubereien fort, bis sie endlich durch Hamburgs Macht gänzlich ausgerottet wurden.

Wenn ich die Namen der in diesem Lande sich befindenden Adelichen durchgehe, so treffe

ich noch Sprößlinge von solchen an, die schon vor vielen Jahrhunderten, manchmal selbst vor mehr als einem halben Jahrtausend, in diesem Lande waren.

Die Buxhöveden und Uxkull sind uralte Familien.

Ein Herrmann von Salza, ehemaliger Hochmeister spielte schon 1229 eine ansehnliche Rolle.

Die Tiefenhausen besaßen am Ende des 14ten Jahrhunderts bereits Güther in diesem Lande. Kokenhusen, Bersor und im Dörptschen noch mehrere.

Franke von Gersdorf bekleidete schon gegen das Jahr 1436 die Heermeisterstelle.

Johann Osthof von Mengelen 1451 eben dieselbe Würde.

Es sind gewiß noch mehrere andere dieser Art, deren Genealogien mir aber nicht so genau wie diese bekannt sind.

Sie aufzusuchen, muß ich einem andern,

mehr dieser Sache kundigen, überlassen. — Auch Nachkommen vieler alten dänischen Familien sind noch vorhanden.

Gellerts interessante „schwedische Gräfin" ein Buch, was zu seiner Zeit, fast allgemein gelesen und bewundert ward, ist, nach allem, was er von ihr sagt, (Ehstland gehörte damals zu Schweden) eine schöne Ehstländerin. In jedem Zeitalter haben sie durch ihre Schönheit und Tugend Lob eingeerndtet!

Schon 1521 drang das Licht der Reformation (das 1517 in Deutschland begann) bis nach Riga. Ein Schullehrer zu Troptau in Pommern, ward von da wegen seiner zum Lutherthum sich hinneigenden Meinungen vertrieben, begab sich nach jener Stadt, weil er unter den dasigen Domherren einen Bruder hatte, und legte den Grund zu deren Ausbreitung daselbst. — Von hier aus drangen ihre Stralen nach Reval, Dorpat, und in die umliegenden Gegenden.

Der Bauer folgte bei dieser Religionsveränderung ganz seinem Gebieter: ihm war es einerlei, ob er an den Bischof in Rom oder an Luthern glaubte: daher man nicht die geringste Spur von seiner Seite antrifft, die alte Lehre zu vertheidigen. Er war schon an eine blinde Folgsamkeit gegen die Anordnungen seines Herrn gewöhnt.

Sie fand zugleich um deswillen in diesen Ländern wenigen Widerstand, da man den Bischöfen ihre Einkünfte nicht schmälerte, auch ihre Würde vorläufig noch nicht aufhob. — Späterhin kamen Pröbste an ihre Stelle: ohne Gehalt. Es waren bloße Ehrenposten, die noch jetzt fortdauern. In jedem Kreise befindet sich einer.

Ich bin einmal in dem Lande der Ehsten. Sie sind ein so altes und originelles Volk, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, so manches aus der grauen Vorzeit, was sich auf sie bezieht, anzuzeigen.

Sie hatten mehrere Götter, fast für jedes etwas merkwürdiges in der Natur, (so wie alle alte uncultivirte Völker), eine Gottheit.

Bei einer Sonnen- oder Mondfinsterniß standen sie in dem Wahne, diese 2 am Firmamente sich befindlichen Kugeln würden aufgezehrt: ihre Schamanen suchten das durch religiöse Formeln und Beschwörungen zu hintertreiben. Es versteht sich, daß ihre Bemühungen nicht umsonst waren.

Den Neumond begrüßten sie also: Sei gegrüßt, lieber Mond! Wir wünschen, daß du alt werdest und wir jung bleiben. Dir gedeihe dein Gold zu deiner Schönheit. Die Menschen aber mögen so gesund bleiben wie das Eisen fest und stark ist. — Wie poetisch!

Wenn ihrem Vieh Krankheiten zugestoßen waren, so brachten sie deswegen in gewissen heiligen Hainen Opfer. Ohne Zweifel waren da auch Priester, die ihnen guten Rath ertheilten.

Sie hatten Hauschlangen, die durch ihre

Schonung so keck wurden, daß sie mit ihren Kindern aus dem nämlichen Geschirr Milch aßen. Sie verzehrten sie endlich selbst, glaubend, daß das ihrem Viehe Glück, und ihnen einen reichlichen Vorrath von letzterer verschaffe. Sie hatten sie also nicht umsonst gefüttert.

Den Donner hielten sie für das Werk eines besondern Gottes. Sie nannten ihn Altvater. Wenn's donnerte, sagten sie daher: der Altvater spricht im Zorn.

Ihre Todtenfeier hatte viel besonderes an sich. Nachdem der Verstorbene gewaschen und man ihm seine besten Kleider angezogen hatte, setzten sie ihn auf einen Stuhl, sammelten sich um ihn herum und fragten ihn:

Warum bist du gestorben? Hat dir etwas in deiner Haushaltung gemangelt? — Dann tranken sie ihm selbst noch zu und baten ihn, ihrer in jener Welt im Besten zu gedenken.

Endlich ward die Leiche auf einen Wagen gelegt und zur Grabstätte gebracht. Man gab dem Verstorbenen etwas Geld oder Silberge-

räthe mit, auch Speise und Trank, damit ihm in jener Welt nichts fehle. Das Frauenzimmer bekam außerdem, Nadel und Zwirn, um, wenn ihm unterwegs etwas zerreiße, es gleich ausbessern zu können.

Ihre Grabstätten hatten sie mehrentheils auf Feldern und in Hainen. Die nächsten Verwandten mußten die Gräber jährlich einmal besuchen. Sie brachten Speise und Trank mit, verzehrten es da mit einander: doch beim Fortgehen ließen sie einiges auf ihnen für die Verstorbenen zurück. *)

Die Oeseler sind Ehsten. Daher bei dieser Gelegenheit auch etwas über sie.

Gegen Leben und Tod sind sie ziemlich gleichgültig. Jenes gewährt ihnen wenig Genuß: dieser hebt alle Trübsale auf.

Im 9ten Jahrhundert verbrannten sie noch ihre Todten. So lange sie nicht dem Feuer

*) S. Willigerod's Geschichte Ehstlands.

übergeben waren, wurde getrunken und gespielt. Je vornehmer der Mann war, desto länger dauerte dies Fest. Wenn sie dann endlich dem Scheiterhaufen zugeführt wurden, um mit ihren Kleidern und Waffen den Flammen überlassen zu werden, so wurde der Rest ihres Vermögens in 5 — 6 immer größere Theile getheilt und zu Preisen eines Wettrennens ausgesetzt. Wer am besten beritten war, erhielt den größten; andere die geringeren. — Von diesen Gebräuchen ist ihnen jetzt nichts als der Schmaus übrig geblieben.

Während die Natur den Körper durch eine Krankheit zur gänzlichen Auflösung vorbereitet, bekümmert man sich um den Kranken sehr wenig, theils, weil man weder Kenntniß der Krankheiten noch der Arzeneimittel dagegen besitzt; theils weil das Leben in ihren Augen einen geringen Werth hat.

Die gewöhnlichen Krankheiten der Oeseler sind, 1) plötzliche Krank-

heit, *) d. i. deren Ursache nicht in die Augen fällt und den Patienten gleich bettlägerig macht. Einige sagen in einem solchen Falle „der böse Wind sei über ihn gegangen." — Ein Schlagfluß (coup d'Apoplexie,) wird dem Teufel zugeschrieben: der immer gleich herbei muß, wenn man etwas nicht erklären kann. 2) Gliederkrankheit, Gicht, Blähungen, Herzspannen, Rückenschmerzen. — „Der Nabel ist aus der Stelle" deutet einen verdorbenen Magen an. In diesem Falle setzt man ein Glas, wie einen Schröpfkopf auf den Nabel, oder dreht, hebt und drückt ihn mit ein paar Pflöcken. — Den Ausschlag bekömmt man, (meinen sie) wenn man auf einer bösen Stelle liegt.

Dies sind bei ihnen die häufigsten Krankheiten Mittel dagegen sind:

Ein Schuß Pulver — bei manchen Schwefel: bei andern Teufelsdreck und Branntwein. Einige wollen auch Kräu-

*) Wie sie sie nennen.

ter gegen so manche kennen: aber sie brauchen sie oft verkehrt.

Hat man ein solches Mittel versucht (oft thut man dies auch nicht einmal) so bleibt nichts übrig als einen Hexenmeister um Rath zu fragen, der denn auch mit magischen Worten, die niemand versteht, zuweilen auch durch einige Handgriffe oder bloses Besehen die Krankheit heilen soll. Gehts damit auch nicht, so bleibt der Kranke der Natur überlassen, welche denn auch gewöhnlich so mütterlich mit ihm umgeht, daß viele unter ihren Händen leben blieben, wenn sie nur gehörig verpflegt würden. Aber daran ist gar nicht zu denken. Theils haben sie die Mittel dazu nicht: theils wissen sie nicht, wie sie sich dabei benehmen sollen. Und soll ja etwas gebraucht werden, so würde eine kleine gelinde Abführung oft hinreichen den daliegenden wieder auf die Füße zu bringen.

Die Mittel aus dem Pflanzenreiche, deren man sich bedient, benennt man mit dem Namen der Krankheit, in welcher man

sie versucht und nicht unnütz gefunden hat. Die bei Husten, Brustschmerzen, nennt man Brustkraut. Den *Phallus impudicus*, wie auch den *Ranunculus acris* braucht man in der Gicht. Letzteres wenden die Aerzte mit großem Nutzen an; nur nicht, wie die Oeseler, die alles, was sie innerlich brauchen, mit Bier kochen. — Hypericum ein Wundkraut. — die um Johannis gesammelten Kräuter sind ihrer Meinung nach die kräftigsten. Vielleicht haben sie nicht unrecht, da jetzt in diesen Gegenden die Sonne so lange über dem Horizonte steht: die Luft gleichsam glüht und alles besser auskocht.

Herr Luce, ein lange praktizirender Arzt auf der Insel Oesel, hat einen Gesundheits-Catechismus für Ehsten (in ehsnischer Sprache) herausgegeben, der viel gutes in sich enthält.

Mittel gegen die Gicht.

Der Oeseler sammelt im Sommer frisch den schon oben erwähnten Ranunculus acris, aconitifolius, deutsch Hahnenfuß. Eine Handvoll

dieses Krauts wird mit 1 Stof Bier in einem verdeckten Gefäße gekocht und der Kranke nimmt von Zeit zu Zeit (ohngefähr alle Stunden) 1 Eßlöffel voll von der Brühe, bis der Schweiß ausbricht. Dann hält er inne, bis derselbe vorüber gegangen und fährt entweder sogleich, oder den andern Tag damit fort, bis eine gleiche Wirkung erfolgt. Nach zwei- oder dreimaliger Wiederholung ist die Krankheit gewöhnlich gehoben. *)

Der gelbblühende Ranunkel ist der beste. — Sie nennen ihm schlechtweg das Gichtkraut. — Man legt auch das zerquetschte Kraut auf: es zieht nicht blos das Oberhäutchen auf, wie andere blasenziehende Mittel, sondern die Haut selbst. Also ein vortreffliches Mittel gegen festsitzende Gicht.

Schaafgarbenpflaster machen sowohl

*) Da diese Art von Ranunculus eine giftartige Pflanze ist, so geht man am sichersten wenn man wegen des Quantums, das man brauchen will, und des jedesmaligen Aufgusses, einen Arzt zu Rathe zieht.

die Ehsten als dortigen Herrschaften selbst und brauchen es gegen Beilhiebe.

Die Wurzel von Schalbeeren auch Multbeere, Sumpfhimbeere genannt, (Rubus chamaemorus Willd. Pers. Smith, Roth, Hoffm. H. D. 1.) pulverisirt man, nimmt sie ein, und mehrere wollen sie in der Wassersucht zuträglich gefunden haben. Man findet sie auch in der Schweiz, Dänemark und Sibirien in torfichten Gegenden.

Auch bereiten sie eine Salbe gegen die Mitesser, welche sehr wirksam seyn soll.

Ich habe nicht unterlassen wollen, diesen Beitrag zur Volksarznei aus diesen Gegenden zu liefern. Aerzten kömmt es zu, Versuche damit anzustellen, und glücken sie (woran nicht zu zweifeln) sie allgemein zu empfehlen.

Die alten Oeseler hatten keine Tempel: sie opferten ihren Göttern in Hainen, besonders in Birkengehägen, wobei sie viel schmaußten und tranken und nach der Musik des Dudelsacks und einer aus Weidenrinde verfertigten Pfeiffe tanzten. — So manchmal wurden

auch Gefangene geopfert. — Durch die vielen geraubten skandinavischen Weiber und Mädchen, die ihre Religion nicht verließen, kam wohl die Verehrung des Thor unter sie.

Alte öselsche Sage.

(Ganz die Farbe der ehstnischen Hyperbole an sich tragend.)

Töll war ein ungeheuer großer Riese und großer Krieger (der einzige merkwürdige Mensch des hohen Alterthums, von dem noch eine Sage übrig geblieben.) Seine Waffen, wenn er gegen den Feind focht, war ein Riegenspar ren oder ein Wagenrad: aber auch ohne dieselben konnte er mit einem Faustschlage Häuser zertrümmern. Er hatte noch zwei Brüder. Der eine wohnte auf Dagoe; der andere, ein Wannem, (Distriktältester, im Kriege Anführer) auf der Insel Wolde. Mit letzterem bediente er sich eben desselben Spatens: hatte er diesen nöthig, so pfiff er und sein Bruder warf ihm den Spaten von Wolde herüber nach Töllist, wo er wohnte: welches Guth den Na-

men von ihm haben soll. Seinen Kohlgarten hatte er auf der Insel Runo. Wollte er Kohl essen, so setzte er erst den Kessel aufs Feuer, schritt dann Meilen weit durch die See, und kam mit dem Kohl zurück, wenn das Wasser zu kochen anfieng. Er starb und wurde begraben, nicht weit von dem Guthe Töllist, in der Strase des Dorfs Aemelep (auch zeigt man noch jetzt sein Grab in der Nähe des Guthes Timerets). — Vor seinem Ende mag man's wohl sehr beklagt haben, diesen großen tapfern Mann zu verlieren. Da tröstete er seine klagenden Freunde mit den Worten: wenn der Feind kommt, so tretet nur zu meinem Grabe und ruft: Töll, der Feind kömmt! so will ich aufsteigen und euch helfen. — Der Feind kam so geschwind nicht: aber neugierige Buben, die das Vieh in der Nähe seines Grabes hüteten und das testamentarische Versprechen wußten, wollten doch versuchen, ob Töll Wort hielt: giengen zu seiner Gruft und riefen: Töll, Töll, der Feind kommt! Töll richtete sich auf, schaute um sich, sah, daß er geneckt war, — legte

sich wieder schlafen, und ist so boshaft, daß er nun nicht mehr aufsteht, wenn man ruft: Töll, der Feind kommt!

Erforderte das allgemeine Interresse der ganzen Insel eine gesammte Bewaffnung und einen Heereszug, so wurde ein gemeinschaftlicher Anführer unter den Wannem gewählt: oder man nahm auch wohl dazu einen bekannten berühmten Helden seiner Zeit.

Auf dem Zipfel der Insel wohnt eine andere Menschenrace, hoch und lang: Sorben genannt; ihr Land Sörwe oder Sörroma; (Sind das nicht Sauromaten, *) die nach Curland hinauf gedrängt wurden, und auf diese Insel, Dommesnäß in Curland gegenüber und blos 6 Meilen davon entfernt, sich retteten? aus welchem Worte die hiesi-

*) Ich setze das um so dreister hin, da ein Gelehrter, der sich mit dem Studio solcher Sachen viele Jahre hindurch abgeben hatte, mich versicherte, daß Sauromaten durchaus nichts anders als Serven wären.

gen Deutschen Schwerbe gemacht haben. — Die Bewohner jener Gegend sind von höherer Statur als die gewöhnlichen Ehsten. Man bemerke hiebei, daß die Serven sich auch Sorben nennen.

Ehe ich die Oeseler, diese merkwürdigen Menschen, die in der Geschichte Ehstlands eine so wichtige Rolle spielten, verlasse, will ich noch folgendes anmerken:

Im 12ten Jahrhunderte stellten sie schon Krieger zu Tausenden gegen ihre Feinde.

Nadelhölzer aller Art wuchsen auf ihrer Insel in Menge. Sie konnten sie zu Böten brauchen, auf welchen sie sich in die hohe See wagten — um Waaren, Weiber und Mädchen zu rauben.

Ihre älteste Gottheit war der Jumal der Ehsten: Hernach Thor, der alte scandinavische Gott, den sie Tarabita nannten. Im Gefecht, in entscheidenden Augenblicken, riefen sie ihn um seinen Beistand an: es scheint ihr Kriegsgott gewesen zu seyn (ein Schwerdt und Donnerkeile waren seine Symbole), Krieg

war ja ihre fast tägliche Beschäftigung, ihr Erwerb und ihre Liebhaberei. — Die alte Chronik von Livland sagt: daß in Wierland *) ein großer Berg und schöner Wald sich befinde, worinne, nach Aussage der Einwohner, der große Gott der Oeseler, der Tarapütta heißt, geboren, und von demselben nach Oesel geflogen sei.

Torropil heißt das Instrument, das sie so lieben (der Dudelsack) von Torri, Torro, eine Pfeiffe, Röhre (so heißt die fortbrummende Baßröhre). Pill ist die kleine Pfeiffe, worauf die Melodie gespielt wird. Den Sack verfertigten sie aus einem Seehundsmagen. Wie erfinderisch!

Sie glaubten an Geister aller Art; wovon noch Spuren übrig sind. An unterirdische; an Wasser-, Feld- und Waldgötter. Näck war eine Nymphe in Quellen, stehenden Seen, besonders in fließenden Wassern wohnend. Sie

---

*) Provinz von Ehstland.

zieht den Menschen in die Tiefe hinab, vorzüglich da, wo sich das Wasser Trichterförmig kräuselt. In Deutschland bei dem gemeinen Volke ist immer noch der Glaube an eine Wassernixe. Man fabelt viel von ihrer Erscheinung. Hat vielleicht gar das Wort „necken" daher seinen Ursprung? Ehsten, am Seeufer und etwas ins Land hinein, mischten sie sich nicht schon frühzeitig unter die Deutschen? Die dortigen Weißköpfe verrathen ihren Ursprung.

Der Wolf stand bei ihnen in großem Respekt. Man opferte ihm Schafe nnd Lämmer, damit er nicht würge. Noch der jetzige Ehste nennt ihn, aus Furcht: nicht mit seinem eigentlichen Namen: blos, den alten Grauen: den alten Dreisten; den Waldvogel.

Man findet bei ihnen einen Glauben an die Rückkehr der Verstorbenen, gewöhnlich solcher Wirthe und Wirthinnen, die im Leben ordnungsliebend, genau und strenge waren: sie erinnern durch Poltern und Geräusch Kinder und Gesinde an ihre Pflicht.

So lange der Verstorbene unbegraben lag,

waren seine Verwandte um ihn, und tranken ihm noch einmal tapfer zu: wenn die Reihe an ihn kam, so gossen sie einen Theil des Getränks über ihn. Endlich legten sie dem Todten Essen und Trinken, eine Axt, und etwas Zehrgeld in den Sarg. Gehe hin, sprachen sie zu ihm, in die andere Welt, und herrsche über die Deutschen, so wie sie über uns herrschten.

Sobald man merkt, daß der Kranke sterben will, bereitet man ihm geschwinde sein Lager auf Stroh, welches der Länge nach unter ihn gelegt werden muß. Ist er todt, so wird schnell aus ein paar Bretern, wie's Ossian nennt, das enge Haus gemacht, und die Leiche wird gewaschen. Ists ein Kerl, so werden ihm ein Hemd und ein paar Hosen angezogen: ein Weib bekömmt nur ein Hemd; und eine Schürze vor: (beiden zieht man Strümpfe an.) Ist der Körper eingethan, so legt man eine Kopfbürste und eine große Stopfnadel in den Sarg: der gleich zugenagelt und sobald als möglich, der Erde übergeben wird.

Die Gäste, welchen es obliegt das

Grab zu machen und die Leiche in die Erde zu tragen, werden mit Branntwein und Bier; mit Erbsensuppe und Fleisch traktirt, und verrichten dies Geschäft oft besoffenen Muths. — Fehlt es aber im Trauerhause an Geld und Lebensmitteln, so wird der Leichenschmaus aufgeschoben, sollte es auch einige Jahre seyn: aber geschmaust muß doch einmal werden.

Auch in alten schwedischen, dänischen und preußischen Chroniken wird der Oeseler Erwähnung gethan: auch dessen, daß sie in Wisby auf der Insel Gottland viel Verkehr hatten: das war ihr Marktplatz, wo sie die geraubten Güter umsetzten.

Was ich über sie, — ihre Sitten in alten und neuern Zeiten gesagt habe, ist aus dem Werkchen eines Herrn Luce gezogen, welches den Titel hat „Materialien für einen künftigen Geschichtschreiber der Insel Oesel. Es ist 1827 in Reval gedruckt.

Fatalität scheint der allgemeine Glaube in Reval zu seyn. Bei jedem Unfall hört man: „es ist seine Bestimmung gewesen" — vom Vornehmen und Geringen. Wir wollten eine junge Person die kurze Zeit über als wir da waren und uns empfohlen war, in den Dienst nehmen: aber als sie kam, hatten wir schon eine andere. — Sie sagte bei dieser Gelegenheit: „es ist meine Bestimmung, diese Stelle nicht zu haben:" eine andere bei einer, andern Gelegenheit: „man kann seiner Bestimmung nicht entgehen." —

Ich habe oben eines alten Klosters erwähnt, von dessen hoher Mauer bei etwas starken Winde Steine herabstürzten: gegenüber, in ebendemselben Hofe, wahren Menschenwohnungen, von mehreren Familien besetzt: ich sprach mit ihnen von der Gefahr: einmüthig antworteten sie mir: wenn's unsere Bestimmung ist, daß die Mauer auf uns herabstürzt, so sterben wir. So ein Gedanke führt zwar eine gewisse Gleichmüthigkeit bei einem Unglück; eine gewisse Ruhe der Seele herbei und in sofern mag er

selbst heilbringend seyn. Wir wollen also nicht den Stab über denjenigen sogleich brechen, der ihn bei sich beherbergt. Nur muß dieser Glaube nicht zur Unüberlegtheit, zur Unbesonnenheit verleiten, sonst wird er schädlich und selbst strafbar.

Es ist eine Bestimmung. — Von der Gottheit sind unsere Organisation, und die Umstände, in welche wir versetzt werden. — Sie sind gleichsam Stricke, mit denen wir umflochten sind..... Aber wir müssen uns so verhalten und mit der größen Besonnenheit handeln, als wenn keine wäre: wir müssen bei allen unsern Handlungen die scharfsinnigste Ueberlegung brauchen und das thun, was wir für uns als das Ersprieslichste halten. Und dann, wenn uns was widriges widerfährt, so wird der Gedanke an sie eine unsere Ruhe befördernde Resignation, da unser Schicksal ein weises und gütiges Wesen geordnet hat. Das Uebel, welches uns trifft, ist ein nothwendiges unabänderliches Ereigniß der Natur und ein Resultat der Verbindung der Dinge unter einander. Wenn wir wollten, daß es uns nicht träfe, so hätten wir gar nicht geboren und in diese Welt, so wie sie ist, gesetzt werden müssen.

Kurz, wenn dieser Glaube in einen türkischen Fatalismus ausartet, so wird er Unheil bringend und höchst tadelnswürdig. Doch bei den hellsehenden, klugen und geistig gebildeten Einwohnern Revals einer höhern Klasse wird es nie dahin kommen: und es scheint jetzt bei ihnen nur eine Redensart zu seyn, die von dem Munde abfliegt, ohne weiter viel dabei zu denken. Doch bei dem gemeinen Manne ist dies der Fall noch nicht. Man sollte in öffentlichen Lehrvorträgen darüber sprechen: denn die Sache ist von der größten Wichtigkeit und diese falsche Vorstellung thut der Glückseligkeit des Menschen nicht wenig Eintrag. Auch schon im Schulunterricht sollte man dessen eingedenk seyn; ja vielmehr oft davon reden.

Man führt in Reval schon ehstnische Comödieen auf. Die eine „der

schlaue Bräutigam" erhielt erstaunend viel Beifall. Ehstnische Lieder kommen darinne vor. Sie dauert etwa 30 Minuten, und gefällt jederzeit so, daß man hie und da mehrere Mal Fora ruft. Man giebt sie auf eben dem Theater, wo die Deutschen Schauspiele gegeben werden. Man soll schon noch 5 — 6 andere haben. Vielleicht bildet sich bald, eine ganze ehstnische Truppe, die in den Dorfschaften herumzieht. Die Riegen gäben den Platz dazu her, wo sich zugleich Bauern aus mehreren Dörfern als Zuschauer einfänden. Es wäre dies ein gutes Mittel, einem gewissen, besonders auf dem Lande sich immer mehr verbreitenden Fanatismus entgegen zu arbeiten, der nur die Köpfe verwirrt und sonst vielen Schaden anrichtet. Anfänglich würden diese Stücke mehr spashaften Inhalts seyn müssen, und eben dadurch viele Zuschauer herbei ziehen. Weiterhin könnten ganz moralische Sujets behandelt werden, und sie würden vielleicht eben so viel Nutzen als eine förmliche Abhandlung stiften. Ist das bei so manchen deutschen

Stücken nicht der Fall gewesen? Die dramatische Behandlung eines gewissen Gegenstandes dieser Art, würde sie nicht viel dazu beitragen? Gellert's Betschwester, wie viel Heuchler und Heuchlerinnen hat sie nicht entlarvt und welchen Abscheu gegen dieses Laster unter vielen tausenden von Menschen verbreitet. Und es war ein Theaterstück! Mögen die Ehsten bald ein ähnliches liefern! *)

Das griechische Theater, welchen kleinen Anfang hatte es nicht! Man denke an Thespis, die mit ihrem Wagen herumzog. Das französische desgleichen. Wem fallen nicht die Mysterien ein? Kamen die vorzüglichen französischen und deutschen dramatischen Schriftsteller sogleich zum Vorschein? Können nicht mit der Zeit (freilich wird es lange, sehr lange dauern) aus dem Schoose der Eh-

*) Gellerts Betschwester hat sehr viel Gutes gestiftet. Warum giebt man sie nicht auf dem revalschen Theater? So mancher Queerkopf würde wieder zurechte gebracht werden.

sten im theatralischen Fache ähnliche Männer hervorgehen? Und hat sie nicht die Natur, wie man aus ihren Gesängen sieht, mit viel Anlage zur Poesie begabt? Wie viel Originalität ist in ihnen: und ist Originalität nicht oft ein Funke des Genies? Entfalte sich mit der Zeit immer schöner ihr Geist und gebe uns Produkte, die das übrige Europa den seinigen gleich halte. Kann eine immer größere Bekanntschaft mit deutschen Schriftstellern und Dorpat nicht viel Einfluß darauf haben? Ach es ist so angenehm, eine sich aufregende Nation zu beobachten und zu sehen, wie sie ihre Seelenkräfte immer auf mehrere Gegenstände richtet — und ich habe dieses Glück gehabt!

Rückreise.

Ich nahm die Post und fuhr mit ihr zurück. Warum lange auf einem Wege zubringen, der mir so bekannt worden war? Nichts ist unangenehmer als immer eben dieselben Gegenstände zu sehen. Und sollten es auch gänzliche Wildnisse seyn, in die man kömmt: nichts als Wälder: wenn auch die Wege nicht sehr gebahnt sind. Es ist doch etwas neues, was unsere Einbildungskraft beschäftiget: Und sind nordische Wälder, die so vielerlei Baumarten in sich schließen; wo aus dem Schoose der Erde so verschiedene Sorten von Beeren herauf schießen: wo so mancherlei Gräser so mancherlei Insekten herbei locken, so ganz ohne Interesse? Ein Vogel singt, und zieht dem Gehenden wohl nach: ein Wolf geht über die Straße hinüber: er thut dem Menschen nichts wenn ihn nicht der größte Hunger nagt: ein Eichhörnchen springt von einem Baume zum andern. Sind aber nicht noch andere Thiere da-

selbst vorhanden, die unsere Aufmerksamkeit rege machen können? —

Ich begann meinen Rückweg des Abends um 9 Uhr. Um 12 Uhr war ich in Irlecht.

Ein Weib sahe ich vor dem Posthaus sitzen: still und fast unbeweglich. Ich fragte den Postcommissair, was sie wolle? „Sie wartet auf Briefe und Zeitungen aus der Stadt, um sie ihrer Herrschaft zu bringen." Man will keine Mannspersonen, deren Arbeiten genau gemessen sind, dazu nehmen, braucht also dazu ein Weib. Sie mußte über eine Meile gehen, ehe sie nach Hause kam. Und wer hatte sie geschickt? Selbst eine Dame, deren Gefühl doch meistens feiner als das eines Mannes ist. —

„Geschieht das oft?" — Zwei Mal die Woche: selbst in dem schlechtesten Wetter: im Winter büßt so manches sein Leben dabei ein.

Den General Grafen von Pahlen auf Palms beten seine Bauern fast an: so noch andere. So auch den ehemaligen Gouverneur von Reval, Baron von Uexkürll: zwar streng:

aber nicht mehr fordernd, als das neue Bauer-Reglement mit sich brachte.

Sie sagen: „wir wollen weiter nichts als Gerechtigkeit." — Genügsame, gute, brave Menschen!

Weiter hin war ein Krug, in welchem ich auf einige Augenblicke abtrat. Die Magd erhält 36 Rubel Lohn: wahrhaftig keine Kleinigkeit.

Aber man höre: für das Land zu 8 Tonnen Roggen Aussaat, nahm man zwar kein Geld: aber die Wirthin mußte jährlich 100 Ellen — ich schreibe hundert Ellen — feine Leinewand liefern: 60 Ellen grobe. Das Garn gab man ihr freilich dazu. Ich habe das aus ihrem eigenen Munde, das sie mir mit Seufzen erzählte.

Der halbe Mond steht silberfarben vor mir, indem ich auf der Straße beinahe dahin fliege. Dieser einsame Begleiter war mir in diesen halben Wüsteneien kein geringes Labsal. Ists auch kein Wesen, uns gleich, das uns begegnet,

so ists doch etwas, das die Gottheit, zu unserm Besten, ans Firmament hinsetzte. Die andere Himmelskugel hebt sich nach einiger Zeit, in ihrem Strahlenfeuer über den Horizont und vergoldet alle Gegenstände.

Muß man sich noch wundern, daß der rohe Mensch vor ihr niederfällt und sie anbetet? Sie ist seine größte Wohlthäterin: sie ruft aus dem Schooße der Erde Früchte, Pflanzen, die ihn nähren, hervor. Sie erleuchtet seine Schritte: sie drängt in tiefen Wäldern die Dunkelheit vor seinen Füßen weg, damit er im Gehen nicht strauchle. Und die Gottheit sollte ihm nicht einen solchen Irrthum verzeihen? — Ihr, die ihr gern, was nicht Christ ist, verdammt haben wollet: wer darf es wagen einen Stein gegen ihn aufzuheben und ihn strafwürdig zu finden? — „Er sollte doch von ihr weiter hinaus denken!" — Als wenn er schon weit hinaus zu denken gelernt hätte! — —

Kotzebue's ehemalige Wohnung in Jewa

wurde schon vor einigen Jahren verkleinert an eine andere Stelle gesetzt: sie war von Holz. Jetzt war sie, Baufälligkeit wegen, ganz niedergerissen. So kann auch in Zukunft kein Wanderer den Ort mehr finden, wo ehedem — so viele Jahre hindurch — seine Wohnstätte war.

Von jeher hat sich das schöne Geschlecht in diesen Gegenden durch seinen Anzug zu seinem Vortheil ausgezeichnet. Der Kopfputz war niedlich, kleidet jedes Weib schön; die dichten Haare waren geschmackvoll und einfach geordnet. Ich besaß eine, einer alten Karte von diesem Lande entnommene Zeichnung vom Ende des vorigen Jahrhunderts. Die Damen dieser Gegenden würden mir's danken, wenn ich ihre Groß- Großmütter in ihrer ehemaligen Kopftracht darstellen könnte. (Unglücklicher Weise ist aber diese Karte verloren gegangen.*)

---

*) S. den 5ten Theil dieser Reisen. S. 51 wo weitläuftig darüber gesprochen wird.

Unterwegs sahe ich selbst hie und da Kinder — Jungen und Mädchen — mit Sensen, freilich kleiner Art, Getraide schneiden: Ach, und sie waren so thätig dabei: Kein Kubjas steht mehr, wie sonst, mit dem Stocke dahinter: es ist alles freiwillig, was sie thun: und deswegen geht auch unausgesetzt ihre Arbeit schneller von statten, als in Zeiten, die, Gottlob, nicht mehr sind.

Krug.

Die beiden armen dahin gesetzten Leute mußten zwei Knechte und eine Magd halten. Was kostet nicht der Unterhalt, wenn er auch nicht köstlich ist? — Und solche stark arbeitende Menschen essen viel! Voriges Jahr hielten sie vier Kühe: jetzt blos zwei. Sie hatten die anderen, weil sie schon alt waren, verkauft, um manchem Bedürfnisse abzuhelfen. — Neben dem Hause war ein Kohlgarten, dessen Bearbeitung sie auch einen Theil ihrer Kräfte opfern mußten. In den Wald gehen Holz zu hauen, es nach Hause führen müssen:

und wie viel braucht man den Winter durch: denn wenn das große Zimmer, wo sich die Bauern versammeln, und die sogenannten deutschen Kammern nicht geheizt sind, wer wird bei ihnen einkehren? Will die Küche, das ganze Jahr hindurch, auch nicht viel von diesem Material? — das alles verlangt eine große Anstrengung der Kräfte, deren Verlust eine tüchtige Mahlzeit erfordert.

Die Ehsten sollen sich oft von ihren Weibern scheiden lassen. Wer ist Ursache? der Mann? Oder suchen die Weiber von ihren Männern los zu kommen? dies verdient eine genauere Nachforschung.

Personen, in Reval wohnhaft, haben mich versichert, daß sich sehr leicht eine Intrigue mit ihnen anknüpfe. Das Weib bedarf zu seinem Putze viel: die Mittel, vor andern ihres Gleichen sich durch Kleidungsstücke auszuzeichnen, wenigstens es ihnen hierinne gleich zu thun, fehlen ihr. Durch Arbeiten sich etwas zu erwerben, ist zu langsam. Man kann au

schnellere Art seinen Zweck erreichen. Sie wirft sich einem andern wohlhabenderen in die Arme.

So auch unverheirathete Ehstinnen. Ich wohnte in einem Hause, wo zugleich mehrere Familien für den Sommer sich eingemiethet hatten. Sie hatten ihre Bedienungen mit sich. Es versteht sich, daß darunter Mädchen waren. Auf einem geräumigen Saale vor unsern Zimmern saßen sie oft beisammen und unterhielten sich, wenn sie nichts zu thun hatten, mit einander — wovon? — mehrentheils von Liebe.

Rauchtaback findet unter den ehstnischen Bauersleuten immer mehrere Liebhaber. Selten sieht man einen, freilich schon etwas ältern, der nicht ein Stumpfchen von Pfeiffe im Munde hätte. Aber wenn das ihm nicht auch zugleich viel kostete und seine schönen, festen Zähne mürbe machte! Ich weiß nicht, welchen Nutzen es für ihn haben kann? Es scheint mir ein Opiat zu seyn, welches ihn auf einige Zeit die Sorgen im menschlichen Leben weniger empfinden macht, und daß er bei dieser Art von

Beschäftigung nicht so an die Mühseligkeiten desselben denkt. Einer kaufte in dem einen Kruge, in dem ich abtrat, 2 Paketchen Tabaksblätter: wahrlich nicht groß: und für jedes derselben mußte er 30 Copeken bezahlen. Konnte er das Geld nicht zu etwas nützlichern anwenden? — Sind 60 Copeken (mehr als ½ Rubel) für ein solches armes Wesen eine Kleinigkeit?

Maholm hat eins der schönsten Pastorate. Es ist von Stein und hat ein stattliches Ansehen.

Die Ehstländischen Prediger stehen sich mehrentheils sehr gut. 3 bis 4000 Rubel jährlich, oft noch mehr, ist nicht selten ihre Einnahme. Sie haben ihre Aecker, die ihnen das Kirchspiel bearbeiten lassen muß: von jedem Hofe jährlich noch etwas gewisses Zugestandenes: Trauungen, Kindtaufen, Beerdigungen in den adelichen Familien, Zubereitungsstunden in der Religion der jugendlichen Sprößlinge derse-

ben tragen ihnen was ansehnliches ein. Von den Bauern erhalten sie auch so manches; wenn auch nicht viel an Gelde, doch an Roggen, Hafer, Eiern, welche letzteren die Mädchen bringen, wenn sie in die Lehre kommen: sie spinnen, sind die Lehr- und Lernstunden, (welche 6 Wochen dauern) vorüber. Die Jungen beschäftiget man auf eine für ihr Geschlecht passende Weise ebenfalls. Zu manchen Pastoraten gehören selbst eigene Bauern. Uebrigens muß ich gestehen, daß gewiß selten ein Land so viele geistig und moralisch gebildete, und zugleich äußere Positur besitzende Geistliche als Ehstland aufzuweisen hat, die ihre feinen Sitten auch immer fortbehalten. Denn ihre Gesellschaft ist fast keine andere als Adel, und man weiß, wie gebildet der hiesige Adel ist.

In Narwa ruhte ich mich bei einer dortigen Familie sehr angenehm aus. Der Mann, mein mehrjähriger Freund: seine Frau, in einem kaiserlichen Institut erzogen, hatte einen

hübschen Anstand und war durch ihr feines Benehmen nicht wenig interessant.

Von hier aus bis Jamburg, mehr als drei deutsche Meilen, fuhr man zwischen dem schönsten Birkenwalde und Birkengebüsche dahin. Diese Baumart wächst nur auf fettem Erdreiche. Der Wald geht gewiß ziemlich weit in die Tiefe hinein. Mais beaucoup de terrain servit encore à défricher ici. Aber dazu sind nicht Hände gnug. So auch noch auf mehreren Punkten auf dem ganzen Wege bis nach Strelna hin.

Ich habe bemerkt, daß, wo ehemalige Kaufmannsfamilien eine Gegend inne hatten, auch die schönste Cultur des Bodens war. Alter Adel war ehedem blos Krieger, und für diesen Gegenstand wenig gemacht. Kaufmännische Pünktlichkeit und Ordnungsgeist: das Raffinement, seine Einkünfte immer höher zu treiben, gieng auch auf sie als nunmehrige Guthsbesitzer und ihre Nachkommen über.

Als ich Cronstadt gegenüber kam, benutzte ich eine Gelegenheit dahin zu fahren. Wie ist doch hier alles anders als in Peterburg! Und die Entfernung ist blos 30 Werst. Man glaubte kaum in einer rußischen Stadt zu seyn, wenn die rußische Flotte nicht hier gelegen hätte. Die kleinen rußischen Matrosen sprechen fast alle englisch. Schiffer aus allen Nationen gehen über die Straßen und reden ihre Sprache: die mit ihnen gekommenen Seeleute desgleichen. Es ist ein Gewühl von Schiffen in dem Kaufmanns Haven, wo eins an dem andern liegt. *) Die Schiffe im Kriegshaven stehen in der schönsten Ordnung da und prägen Ehrfurcht ein. Und dies alles ist eine Schöpfung Peters des Großen. Es ist daher kein Wunder, daß die ganze Nation noch immer von ihm höchst eingenommen ist. Sobald nur dessen Name ausgesprochen wird, empfindet gleich alles die tiefste Verehrung und

*) Im Jahre 1829 kamen hier über 1400 an, Spätere officielle Nachricht.

steht verstummt nachsinnend da! — — Es versteht sich von selbst, daß die Wälle mit Kanonen bespickt sind.

Ich langte wieder in Petersburg an. Wer kann in diesen Ort eintreten, ohne voller Bewunderung zu seyn? Ein Mitreisender vom Rheine her, (aus Cöln,) da er in einer Barke auf der Newa mit mir dahin fuhr und Wasiliostrow vorbei kam, die schöne Häuserreihe längst dem Ufer gewahr ward und die im Galeerenhof gerade gegenüber, schrie ganz enthusiastisch auf: rien que de Palais! Mon Dieu, que c'est beau! C'est un paradis terrestre! und er hatte Recht. Trifft man in Europa einen zweiten eben so schönen Ort an? *)

*) Kaiser Alexander hatte sichs zum Gesetz gemacht, Petersburg zur schönsten Stadt von Europa zu machen. Ein französischer Architekt hatte den Auftrag, Plane zu dessen Verschönerung einzureichen: er war zugleich ein vortrefflicher Zeichner: daher so viele die Zustimmung des Kaisers erhielten.

Man ist bezaubert, wenn man in seinen Straßen dahin geht. Da man wegen dessen weitem Umfangs nicht immer in die entlegeneren Theile desselben kömmt, und wenn man sich einmal dahin verirrt, so oft ein neu erbautes Haus, vielleicht gar ein Palais gewahr wird, (der in den gangbarsten Straßen aufgeführten Gebäude und aufgesetzten Etagen nicht zu gedenken:) so ist's natürlich, daß es stets den Reiz der Neuheit für den Dahingehenden haben müsse.

Die Garde zu Pferde kam aus ihren Casernen — lauter schwarze auserlesene Pferde. Offiziere und Gemeine — die ersteren äußerst splendid, die zweiten schön und nett gekleidet. Welcher Wuchs! Wenn der Sohn seinen fernen Vater besucht, in den Kreis seiner Familie in seinem brillanten Costüm tritt, wie angenehm muß dies die Seinigen überraschen!

Bataillons, von der Garde zu Fuß, kamen aus dem Exercierhaus oder vom Marsfelde.

Man konnte es ihrem reinen und netten Anzuge kaum ansehen, daß sie diese Plätze so eben verlassen hatten.

In der Newski Perspective promenirte auf dem Trottoir, in Menge, das schöne Geschlecht. Mannspersonen mischten sich darunter: lebhaft und munter waren ihre Unterhaltungen. Beide Geschlechter zeigten sich in der größten Liebenswürdigkeit. — Die brillanten Läden der französischen Putzhändlerinnen mit dem, was sie an den hellen Fenstern von Spiegelglase zur Schau ausgestellt haben, geben dieser Gegend einen neuen Reiz. Man freut sich ihres Erfindungsgeistes, der zwar ansehnliche Summen dem Beutel entlockt, aber auch das Weib — beschäftigt. Man weiß, was das bei einem reichen, üppigen Weibe für ersprießliche Folgen hat. A une femme desoeuvrée il faut au moins donner un petit chien pour joujous, sagt Voltair: und er kannte die Weiber.

So hatte ich denn abermals einen Theil des Sommers angenehm verbracht, freilich mit

nicht geringen Kosten: aber auch das Vergnügen war nicht klein, das mir die Reise und mein Aufenthalt in Reval verschaft hatten. Je suis refait, au moins pour une année: und das will für einen Mann, der schon in die Jahre ist, viel sagen. Faut-il attrister la vieillesse? — Ich weiß nicht, ob das in dem Codex der Vernunft geschrieben steht.

Druckfehler

im neunten Bändchen dieser Reisen:

Seite 8. Zeile 1. ist das eine „auf" durchzustreichen.
— 9. Z. 1. lies Honneurs.
— 11. — 13. l. Araktscheew.
— 12. — 17. l. zurückgeblieben.
— 16. — 1. i. d. Nota l. Granville.
— 32. — 15. l. den.
— 34. — 8. von unten l. Bettstellen.
— 43. — 8. v. u. l. war.
— 58. — 5. von oben l. vous.
— — — 6. v. o. l. yeux.
— 66. — 2. v. u. l. manchem.
— 97. — 1. v. o. l. Verschönerungen statt Verschwörungen.
— 107. — 5. v. u. l. ihn.
— 109. — 5. v. u. l. Dame.
— 125. — 7. v. o. l. versahen.
— 131. — 5. v. o. l. derselben.
— — — 6. v. o. l. größten.
— 134. — 12. l. Ehsten.
— 140. — 11. v. u. l. seine.
— 143. — 8. v. o. l. daher.
— 144. — 2. v. u. l. auflegte.
— 146. — 1. v. o. l. erstochen.
— 150. — 4. v. u. l. Kriegstheater.
— 173. — 3. v. u. l. Ehstlands.
— 186. — 8. v. o. l. Rehmann.
— — — 12. v. o. muß (, statt !)] stehen.
— 197. — 13. v. o. l. ihn.
— 204. — 10. v. o. l. eine.
— 211. — 9. v. o. l. Domino.

Seite 213. Zeile 5. von unten lies Fruchtbäumen.
— 215. Z. 2. von oben l. eine.
— 216. Z. 1. v. o. l. Kronprinz.
— 217. Z. 1. v. o. l. keine.
— 219. Z. 2. v. o. Polonoise.
— 242. Z. 7. v. o. l. kühlendem.
— 248. Z. 10. v. o. l. Meinigen.
— 262. Z. 14. v. o. l. reisende.